

Arbeitspapier Nr. 26 (12/2016)

***Onymische Anredeformen in
computervermittelter Kommunikation – zur
vokativen Verwendung von Rufnamen in
WhatsApp-Interaktionen***

Nathalie Bauer

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
2	Forschungsüberblick: Nominale Anredeformen in der Interaktion.....	4
3	Zur interaktiven Spezifik der WhatsApp-Kommunikation.....	14
3.1	Dialogizität der WhatsApp-Kommunikation.....	15
3.2	Beziehungsarbeit in der WhatsApp-Kommunikation.....	27
4	Methodik.....	32
4.1	Ethnomethodologische Konversationsanalyse.....	33
4.2	(Ethnographische) Gesprächsanalyse.....	40
4.3	Interaktionale Linguistik.....	42
5	Datengrundlage.....	45
6	Analyse: Vokative Verwendung von Rufnamen in WhatsApp-Interaktionen.....	46
6.1	Formenspektrum.....	47
6.2	Funktionsspektrum alleinstehender onymischer Anredeformen.....	52
6.2.1	Aufmerksamkeitseinforderung.....	52
6.2.2	Affiliative Verstehensdokumentation.....	55
6.3	Funktionsspektrum turninitialer Anredeformen.....	61
6.3.1	Themenwechsel und -initiierung.....	62
6.3.2	Kontextualisierung des <i>common ground</i>	70
6.3.3	Sequenzielle Zäsurierung.....	75
6.3.4	Scharnierfunktion zur Einleitung bewertender Stellungnahmen.....	81
6.4	Funktionsspektrum turnmedialer Anredeformen.....	84
6.5	Funktionsspektrum turnfinaler Anredeformen.....	92
7	Fazit & Ausblick.....	97
8	Literatur.....	104

1 Einleitung

Mit der stetig fortschreitenden Verbreitung und immer frequenteren Nutzung medial vermittelter Kommunikationsformen in unserem Alltag betreten wir ein Neuland sozialer Interaktion in Form einer neuen dialogisch ausgerichteten Form von Kommunikation, die nicht länger an den Kontext der Face-to-face-Interaktionen gebunden ist: Schriftbasierte Möglichkeiten des dialogischen Austauschs wie Chatbeiträge, SMS oder auch die in dieser Arbeit im Fokus stehenden WhatsApp-Nachrichten weichen zwar in grundlegenden Produktions- und Rezeptionsbedingungen von der Face-to-face-Interaktion ab, stellen jedoch – wie auch im Kontext der folgenden Arbeit deutlich werden wird – genuin dialogisch ausgerichtete Praktiken sozialer Interaktion dar. Durch die physische Distanz von Sender und Empfänger sowie die Unmöglichkeit der Rezeption der Produktion einer Äußerung (dem Empfänger ist nur das Produkt als fertiges Kommunikat im WhatsApp-Chat zugänglich) ergeben sich jedoch auch neue Herausforderungen in Bezug auf die Dialogizität und Wechselseitigkeit des kommunikativen Austauschs. Die im Fokus dieser Arbeit stehenden nominalen Anredeformen stellen eine „explizit dialogisch markierte Praktik in kontextuell verankerten sozialen Handlungen“ (Günthner i.Dr.: 3) dar und scheinen gerade in der – wenn auch nur minimal – zerdehnten WhatsApp-Kommunikation zahlreiche Funktionen in Bezug auf die interpersonelle Zuwendung der Interagierenden zu erfüllen. Dieser Beobachtung soll in der folgenden Analyse systematisch nachgegangen werden.

Während zum interaktionalen Gebrauch von nominalen Anredeformen in der Face-to-face-Interaktion im Sinne situierter sprachlicher Praktiken bereits einzelne empirische Untersuchungen vorliegen (Günthner i.Dr.; Norrick/Bubel 2009; Lerner 2003; Clayman 2012, 2013; Rendle-Short 2007, 2010; Butler et al. 2011), ist der vokative Gebrauch von Namen in computervermittelten Interaktionen bislang kaum näher betrachtet worden. Eine Ausnahme stellen hierbei Untersuchungen nominaler Anredeformen zur Rahmung einer Interaktion in Begrüßungs- und Verabschiedungssequenzen dar, die besonders im Kontext der SMS-Kommunikation bereits näher beleuchtet worden sind (Günthner/Zhu 2016; de Oliveira 2013;

Schmidt/Androutsopoulos 2004). Außerhalb solcher Rahmungsaktivitäten sind vokativ gebrauchte Namen in computervermittelten Interaktionen bislang nur vereinzelt als Ressource der direkten Adressierung in Mehrparteieninteraktionen wie beispielsweise dem Chat untersucht worden (Anglemark 2006: 299; Runkehl et al. 1998: 90ff.). Während Schmidt/Androutsopoulos (2004: 64) in Bezug auf SMS feststellen, dass über gesprächsrahmende Verwendungen von nominalen Anredeformen hinaus „in den dialoginternen Beiträgen praktisch keine Anreden vorkommen“, zeigt das vorliegende Korpus, dass onymische Anreden ganz im Gegenteil multifunktionale Kommunikationsressourcen darstellen, die als situierte Praktik zur Bewältigung kommunikativer Aufgaben von den Interagierenden auch „dialogintern“ zahlreich eingesetzt werden. Dass sie dabei nicht allein der Adressierung dienen, wird besonders im Rahmen der vorliegend analysierten dyadischen Dialogsequenzen deutlich, in denen eine Adressierung des Gegenübers interaktional insofern redundant ist, als dass der wechselseitige Bezug schon durch die Kommunikationssituation etabliert ist und die Adressierung der Rede nicht verbal expliziert werden muss. Genau hier setzt das zentrale Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit an, die die Gebrauchskontexte, sequenziellen Einbettungen und Funktionen von eben jenen in der dyadischen Interaktion gebrauchten onymischen Anredeformen in der computervermittelten Kommunikation außerhalb von Begrüßung, Verabschiedung und einfachen Adressierungsaktivitäten, beispielsweise in der Mehrparteieninteraktion zur Disambiguierung von Redezuweisung, fokussiert.

Vor dem Hintergrund, dass die im Rahmen dieser Arbeit fokussierten onymischen Anredeformen in Form von Rufnamen (Nübling et al. 2012: 108) aufgrund ihrer syntaktischen Optionalität als vokative Nominalphrasen oftmals – wie Sonnenhauser/Noel Aziz Hanna (2013: 16) es zusammenfassend konstatieren – als „mere ad hoc devices“ betrachtet werden, die beliebig ohne Bedeutungsveränderung an ein Syntagma angehängt oder in dieses eingeschoben werden können, soll besonders auch der Frage nachgegangen werden, ob und inwiefern der Gebrauch onymischer Anredeformen in der Interaktion nicht doch einer gewissen Methodik im Sinne einer systematischen Positionierung zur Erfüllung bestimmter kommunikativer Funktionen unterliegt. Wie Clayman (2012: 1853) es zusammenfasst, sind nominale Anredeformen zwar „[u]nlike other forms of person reference [...] syntactically optional“,

aber gerade daraus ergibt sich die Konsequenz, „that each use represents a choice and invites analysis as a potentially methodical practice.“ Das Funktionsspektrum onymischer Anredeformen in Form von Rufnamen soll vorliegend also auch unter Einbezug der jeweiligen syntaktischen Positionierung erfolgen. Die zentrale Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit richtet sich mithin auf die turninternen bzw. syntaktischen Positionen, sequenziellen Kontexte und die damit verbundenen kommunikativen Funktionen onymischer Anreden in Form von Rufnamen in dyadischen WhatsApp-Interaktionen. Hierbei soll darüber hinaus besonders auch die Perspektive auf nominale Anredeformen als „Praktiken erhöhter Dialogizität“ (Günthner i.Dr.) Beachtung finden und analysiert werden, inwiefern den vorliegend fokussierten onymischen Anredeformen zur „Subjektivierung des Interaktionsraums“ (Günthner i.Dr.: 21) in WhatsApp-Interaktionen eine besondere Bedeutung zukommt, da sich die Interagierenden in einem technisch strukturierten Kommunikationsraum befinden, in welchem nicht synchrone Produktions- und Rezeptionsmöglichkeiten gelten.

Nach einer Verortung des vorliegenden Forschungsinteresses in Bezug auf bereits erfolgte Untersuchungen und Erkenntnisse über vokativ verwendete Namen in der Interaktion, gilt es vor dem Hintergrund der interaktional ausgerichteten Fragestellung dieser Arbeit die dialogische Spezifik der hier untersuchten computervermittelten Kommunikation via WhatsApp näher zu beleuchten, um im Vorhinein der Analyse zu reflektieren, ob und inwiefern diese als (soziale) Interaktion betrachtet werden kann. Hieran schließt die Diskussion der vorliegend verwendeten, ursprünglich auf die Face-to-face-Interaktion ausgerichteten Methoden an, deren Übertragbarkeit auf die computervermittelte Kommunikation ebenfalls einer differenzierten Betrachtung bedarf. Nach einer kurzen Beschreibung des zugrundeliegenden Datenmaterials erfolgt die Analyse, in der zunächst das im zugrundeliegenden Korpus beobachtbare Formenspektrum onymischer Anredeformen näher beschrieben wird. Im Zuge exemplarischer Analysen einzelner Gesprächsausschnitte werden diese beobachteten Formen dann in ihrem konkreten Gebrauch näher betrachtet. Dabei soll unter besonderer Berücksichtigung auch der sequenziellen Positionen der onymischen Anredeformen sowie ihres besonderen medialen Kontexts untersucht werden, welche Funktionen onymische Anredeformen in ihrer jeweiligen Verwendung im vorliegenden Korpus erfüllen und mithin überprüft werden, ob sich diese in der Interaktion tat-

sächlich als eine sich durch eine gewisse Beliebigkeit auszeichnende *ad hoc*-Ressource beschreiben lassen oder ob deren Einsatz einer gewissen Methodik folgt. In einem Fazit werden die Ergebnisse der Analyse zusammengefasst und die beobachteten Funktionen der hier im Fokus stehenden kommunikativen Ressource der onymischen Anredeformen noch einmal besonders im Hinblick auf ihre dialogizitätssteigernde Funktion für die medial vermittelte Interaktion diskutiert.

2 Forschungsüberblick: Nominale Anredeformen in der Interaktion

Die im Fokus der vorliegenden Analyse stehende kommunikative Ressource der onymischen Anrede ist – wie auch die nominale Anrede im Allgemeinen – bislang kaum in ihrem situierten kommunikativen Gebrauch untersucht worden. So liegen zwar zahlreiche Arbeiten aus der Soziolinguistik oder auch Sozioonomastik zu verschiedenen nominalen Anredeformen vor, in denen diese vornehmlich entsituiert und entkoppelt von ihrem konkreten Gebrauchskontext betrachtet werden (u.a. Fasold 1990; Macha 1997; Christen 2006; Kretzenbacher 2010); jedoch sind empirisch fundierte, systematische Untersuchungen zum konkreten Gebrauch onymischer Anredeformen in authentischen Interaktionssituationen bislang rar (Günthner i.Dr.; Lerner 2003; Clayman 2012, 2013; Rendle-Short 2007, 2010; Butler et al. 2011; Günthner/Zhu 2016; McCarthy/O’Keffe 2003). Die Untersuchung von Namen in der konkreten Interaktion unter einer konversationsanalytischen Perspektive wird von De Stefani (2016) unter dem Begriff der „Interaktionalen Onomastik“ zusammengefasst. Es handelt sich um ein Forschungsparadigma, in dem Namen nicht an sich untersucht werden, sondern stets im spezifischen Kontext ihres kommunikativen Gebrauchs:

Conversation analysts do not perceive names as language units with particular properties, rather, they examine them with respect to specific, routinely occurring interactional practices [...]. Hence, conversation analysts are not interested in names per se, but in the actions that participants accomplish through the use of names [...]. (De Stefani 2016: 59)

Die Interaktionale Onomastik befasst sich dabei auf der einen Seite mit referenziell verwendeten Namen in der Interaktion (Sacks/Schegloff 1979; Werner 1986; Auer 1983; Hopper 1990; Lerner/Kitzinger 2007; Schegloff 2007a; Goodwin 2003; En-

field 2013; Enfield et al. 2007; vgl. auch De Stefani/Pepin 2006), wobei das Referieren in diesem Kontext nicht als ein bloßes Zeigen auf einen extralinguistischen Gegenstand verstanden wird, sondern vielmehr als das interaktive Konstituieren eines für die Interaktion relevanten Objekts (De Stefani/Pepin 2010: 21). Auch in ihrer referenziellen Verwendung erfüllen Namen spezifische interaktionale Funktionen, wie beispielsweise Sacks/Schegloff (1979) zum Gebrauch von Namen zur Personenreferenz darstellen.

Auf der anderen Seite stehen solche Namen im Fokus des Interesses der Interaktionalen Onomastik, die zur direkten Anrede des Gegenübers in der Interaktion gebraucht werden. Formal betrachtet handelt es sich hierbei um den vokativen Gebrauch von Namen (Leech 1999: 107). Der Vokativ als Anredefall, der die vom Sprecher angesprochene Person bezeichnet, ist im Deutschen nicht morphosyntaktisch als solcher markiert – seine Funktion wird hier von im Nominativ stehenden Nominalphrasen übernommen (Helbig/Buscha 2001: 261). Aus diesem Grund wird für das Deutsche auch der Begriff des Anredenominativs (Duden 2009: 765) verwendet. Eine Besonderheit dieser einfachen vokativen Nominalphrasen ist, dass sie im Gegensatz zu referenziell gebrauchten Personennamen kein Argument des Verbs darstellen (Zwicky 1974: 787).¹ In semantischer bzw. pragmatischer Hinsicht beziehen sich die hier betrachteten Vokative als „forms and structures used for direct address“ (Sonnenhauser/Noel Aziz Hanna 2013: 1) zwar auf den Adressaten bzw. die Adressatin einer Äußerung, präzisieren jedoch nichts über diesen (Hoffmann 1999: 229). Dabei wird zumeist differenziert, ob die vokativ gebrauchte Nominalphrase der (Re-)Etablierung von intersubjektiver Zugänglichkeit im Sinne einer Aufmerksamkeitseinforderung oder der Adressierung eines bzw. einer Angeredeten dient. Schegloff (1968: 1080) bezeichnet erstere als „summonses“, letztere als „terms of address“. Ganz ähnlich differenziert auch Zwicky (1974: 787) zwischen „calls“ als „designed to catch the addressee’s attention“ und „addresses“, deren Funktion ist, „to maintain or emphasize the contact between speaker and addressee.“ Hierbei gilt es zu beachten, dass Anredeformen, die mit steigender Intonation als *summonses* gebraucht werden, in ihrer Form als Zuruf eine Reaktion des Gegenübers konditionell relevant setzen, wo-

¹ Anders als die nominale ist die pronominale Anrede des Gegenübers in den meisten Fällen keine solche frei hinzufügbare, optionale syntaktische Einheit, sondern vielmehr eine „bound form“ (Braun 1988: 11).

hingegen *address terms* keine direkte Gegenreaktion einfordern. Dass solche *summonses*, die somit als erster Teil eines eingeschobenen Paarteils betrachtet werden können und daher zumeist ein syntaktisches „Recycling“ im Sinne einer Reformulierung der eigentlichen Äußerung nach der beendeten *summons-answer*-Sequenz erfordern, nicht in direkter Verbindung zur getätigten Äußerung stehen, wird daran deutlich, dass sie „positionally free within an utterance“ positioniert werden können (Schegloff 1968: 1081).

Besonders vor dem Hintergrund dieser Funktion als *summonses* werden vokative Nominalphrasen zumeist pauschal als syntaktisch und semantisch ungebunden, d.h. als „noun phrases that refer to the addressee, but that are not syntactically oder semantically incorporated“, verstanden (Levinson 1983: 71).² Aufgrund der relativen syntaktischen und semantischen Unabhängigkeit und damit zumeist auch gegebenen Optionalität wird oftmals davon ausgegangen, dass eine vokativ gebrauchte Nominalphrase als „stellungsfreies, weglassbares Satzglied im Nominativ“ (Duden 2009: 765), insgesamt „loosely attachable to clause structure“ ist (Leech 1999: 107f.). In ihrer interaktiven Verwendung wird jedoch deutlich, dass – wie beispielsweise schon Schegloff (1968: 1081) beobachtet – die sequenziell nicht implikativen *address terms* bestimmten Distributionsbeschränkungen unterliegen.

Dass vokative Nominalphrasen in ihrer interaktiven Verwendung nicht nur wiederkehrend in bestimmten syntaktischen Positionen auftreten, sondern diese Positionen auch mit den jeweiligen Funktionen des vokativ gebrauchten Namens korrelieren, zeigt sich in empirisch gestützten Untersuchungen zur nominalen Anrede (Clayman 2012, 2013; Rendle-Short 2007, 2009; Butler et al. 2011; Günthner i.Dr.; Lerner 2003), die herausstellen, dass diese vokativen Nominalphrasen in Abhängigkeit ihrer

² Vgl. jedoch Lambrecht (1996), der Vokative aus einer grammatikalischen Perspektive als syntaktisch zugehörige Satzkonstituenten betrachtet, die „serve to establish a relevance relation between a discourse referent and a proposition.“ Er betrachtet Vokative wie links- oder rechtsversetzte freie Themen als „constituent[s] coding a referent which is accessible from the speech setting or from the linguistic context is associated with a sentence via a pragmatic link of relevance.“ (Lambrecht 1996: 227) Auch wenn an dieser Stelle vor dem Hintergrund der funktional und interaktional ausgerichteten Fragestellung der vorliegenden Arbeit nicht weiter vertieft werden soll, ob Vokative aus systemlinguistischer Perspektive als syntaktische Konstituenten betrachtet werden können, verdeutlicht die Perspektive Lambrechts, dass zwischen Vokativ und der getätigten Äußerung eine funktionale Beziehung besteht, die in Abhängigkeit der relativen Position der vokativen Nominalphrase variiert (Lambrecht 1996: 297): An Beispielen des Französischen zeigt er, dass eine „preclausal position“ eine ankündigende Funktion hat, wohingegen ein Vokativ in „postclausal position“ eher einer „continuation of the relation between this referent – the addressee in case of the vocative – and the proposition“ dient.

Position im Satz bzw. Turn, aber auch in Abhängigkeit ihres sequenziellen Kontextes unterschiedliche Funktionen erfüllen. Die in diesen Studien kontextsensitiv herausgearbeiteten Funktionen nominaler Anredeformen in der Interaktion lassen sich in Anlehnung an Schwitalla (1995a, 2010) überblicksmäßig in vier Kategorien zusammenfassen: Nominale Anredeformen übernehmen Funktionen im Bereich der Gesprächskonstitution (1), der Gesprächsorganisation (2), der Beziehungskonstitution und -gestaltung (3) sowie der Implikation sozialer Identität und Zugehörigkeit (4). An dieser Stelle gilt es zu betonen, dass es sich hierbei um analytische Trennungen handelt – in ihrer interaktiven Verwendung operieren die gebrauchten nominalen Anredeformen stets auf mehreren Funktionsebenen, wie auch im Rahmen der vorliegenden Arbeit deutlich werden wird.

Im Rahmen der Gesprächskonstitution (1) dienen nominale Anredeformen nicht nur der reinen Interaktionseröffnung und -beendigung, sondern erfüllen im Sinne der rituellen Rahmung des Gesprächs (Goffman 1974: 118f.) auch beziehungsrelevante Funktionen (vgl. auch Schwitalla 1993: 359). Bei der Herstellung interaktiver Zugänglichkeit (Goffman 1982: 120) zu Beginn eines Gesprächs stellen nominale Anredeformen eine zentrale kommunikative Ressource dar, da sie die Aufmerksamkeit des Gegenübers einerseits zu erregen und andererseits bestätigend einzufordern vermögen (Schegloff 1968: 1080; vgl. auch Leech 1999: 108).³ Hierbei sind nominale Anredeformen entweder alleinstehend als *summonses* vorzufinden oder im Kontext von Begrüßungs- und Verabschiedungssequenzen an Begrüßungsformeln angehängen (Günthner i.Dr.: 7).⁴ Neben ihrem aufmerksamkeitserregenden Charakter ist die namentliche Anrede auch deshalb für solche „Zugänglichkeitsrituale“ (Goffman 1982: 120) geradezu prädestiniert, weil sie – je nach vorliegendem Formalitäts- bzw. Intimitätsgrad – zugleich auch die soziale Beziehung der Interagierenden kontextualisiert (Günthner i.Dr.: 7). So kann beispielsweise die Anrede mit einem Kosenamen nicht nur der Initiierung eines kommunikativen Austauschs dienen, sondern zugleich auch „soziale Beziehungen auf eine affektiv-aufgeladene Weise (re)aktivieren und „Intimität“ (Wyss 2000) kodieren“ (Günthner/Zhu 2016: 3). Dass Begrüßungs- und

³ Vgl. zum Gebrauch von Namen in der Eröffnung einer Telefoninteraktion Schegloff (1979: 29).

⁴ Wie Rendle-Short (2007: 1507) in Bezug auf News-Interviews zeigt, kann diese Positionierung der nominalen Anrede im Zuge einer Begrüßung auch variieren – in dem von ihr betrachteten institutionellen Setting wird der Name mitunter auch vor der Begrüßungsformel positioniert.

Verabschiedungssequenzen fast immer als Paarsequenz organisiert sind, hat zur Folge, dass Namen im Kontext dieses „bestätigenden Austauschs“ (Goffman 1982: 97ff.) in ihrer zumeist gegenseitigen Verwendung einer „interpersonellen Affirmation“ (Günthner i.Dr.: 8) bzw. einer „reciprocal recognition“ (Schegloff 1979: 57) der Interagierenden dienen. Jefferson (1973: 48f) beobachtet, dass neben ihrem häufigen Vorkommen in Begrüßungssequenzen „address terms [...] massively occur in closing sequences“. Dabei werden nominale Anreden von Interagierenden ebenfalls oftmals reziprok verwendet „to ensure the ongoing relevance of their relationship even if they may soon no longer be talking.“ (Rendle-Short 2010: 1204)

Im Bereich der Gesprächsorganisation (2) können nominale Anredeformen – in erster Linie in Mehrparteieninteraktionen – turninitial zur direkten Adressierung (Hartung 2001: 1351) sowie zur Turnzuweisung im Sinne der „next speaker selection“ dienen (Sacks et al. 1974: 717; Lerner 2003: 184). Darüber hinaus werden sie auf gesprächsorganisatorischer Ebene nicht nur in äußerungsfinaler Position dazu genutzt, den nächsten Sprecher zu bestimmen und das Rederecht an diesen abzugeben, sondern auch – wie Clayman (2012: 1853) beobachtet – „following grammatical completion points“ als kommunikative Ressource „for extending turns at talk at this juncture“ (vgl. auch Betz 2011: o.S.). Im Bereich des *Turn-taking* werden nominale Anredeformen weiterhin in „adversarial environments“ (Rendle-Short 2007: 1518) eingesetzt, wo sie – zumeist alleinstehend oder in Kombination mit elliptischen Satzfragmenten (Schwitalla 1995a: 499) – der Unterbrechung des Gegenübers im Sinne einer Turnübernahme vor einer möglichen Übergabestelle dienen und mithin „a way of ‚forcing‘ the other person into reciprocity“ (Rendle-Short 2007: 1513) darstellen. Obschon man nominale Adressierungen aufgrund ihrer expliziten Zuschneidung auf das Gegenüber als eines der effizientesten Mittel zur Rede- bzw. Turnzuweisung einordnen könnte, treten sie als solche zur reinen Redezuweisung nicht besonders häufig auf, sondern zumeist in solchen Kontexten, in denen sie darüber hinaus noch andere Funktionen übernehmen (Lerner 2003: 184). Besonders deutlich wird dies, wenn nominale Anredeformen, – wie auch im vorliegenden Korpus – in dyadischen Gesprächen eingesetzt werden, in denen eine Disambiguierung von Redezuweisung jeglicher interaktionalen Relevanz entbehrt. Vor diesem Hintergrund zeigen beispielsweise Clayman (2010), Rendle-Short (2007) und Butler et al. (2011) für institu-

tionelle Kommunikationskontexte, dass nominale Anredeformen oftmals auch der Markierung von Themen- und Aktivitätswechseln dienen. So werden sie häufig turn-initial in Interviews (Rendle-Short 2007), aber auch beispielsweise in Prüfungsgesprächen zur Einleitung eines neuen Abschnitts bzw. einer neuen Frage eingesetzt (Schwitalla 1995a: 500) und tragen so zur Segmentierung des Gesprächs bei. Wie Butler et al. (2011: 349) betonen, ist in solchen institutionellen Gesprächskontexten „[t]he work of the address term in managing a shift in action inextricably linked to the management of the shift in the relational organization of the parties“, d.h. nominale Anreden tragen im Rahmen der Gesprächsstrukturierung auch dazu bei, die Rollenverteilung beispielsweise im Interview wechselseitig herzustellen und aufrechtzuerhalten. In diesem Sinne sind solche vorangestellten Anredeformen in institutionellen Kontexten „shift implicative“ und fungieren so als „kind of warning to the recipient that what will follow is of some importance“ (Rendle-Short 2007: 1510). Wie Clayman (2010: 171) es beschreibt, werden sie in diesem Kontext zum „foregrounding“ eingesetzt: „Address terms are recurrently associated with talk designed to stand out from the background of the turn in progress.“ Aber auch in nicht-institutionellen Gesprächskontexten finden sich nominale Anredeformen im Kontext von Themen- und Aktivitätswechseln, wie Günthner (i.Dr.) anhand von Alltagsinteraktionen zeigt. Diese haben auch hier die Funktion der Relevanzhochstufung von Äußerungen in Bezug auf den vorangegangenen Interaktionskontext. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass nominale Anredeformen in dieser Form nicht nur sequenzinitierenden Beiträgen vorangestellt werden, sondern – wie vor allem in institutionellen Kontexten beobachtet worden ist – sich auch zahlreich in turninitialer Position in responsiven Gesprächszügen finden und so „topical or action agenda departures“ (Clayman 2010: 167) anzeigen können. Sie finden sich in dieser Form beispielsweise in News-Interviews in sogenannten „non-conforming responses to yes/no questions“ (Clayman 2010: 167). Durch die Voranstellung einer nominalen Anredeform können Interagierende Antworten so als „agentic“ (Clayman 2013), d.h. als unabhängig von der vorangehenden Äußerung, rahmen.

Im Bereich der Beziehungskonstitution und -gestaltung (3) erfüllen nominale Anredeformen als „beziehungssensitive sprachliche Ausdrucksformen“ (Holly 2001: 1389) zahlreiche weitere Funktionen, die über die soeben beschriebenen auf der

Strukturebene hinausgehen. Leech (1999: 108) spricht in diesem Kontext von einer „social bond-maintaining function“ nominaler Anredeformen. Sie werden in dieser Hinsicht besonders auch im Rahmen von „face-threatening acts“ (Brown/Levinson 1987) zur Beziehungspflege eingesetzt: Clayman (2010: 169) beobachtet beispielsweise im Kontext von News-Interviews, dass turninitiale nominale Anredeformen in responsiven Zügen zur Markierung von Nichtübereinstimmung eingesetzt werden. Während Clayman (2010: 169) und Rendle-Short (2007: 1518) dem Namen in dieser Position in den von ihnen betrachteten News-Interviews eine mitigierende Funktion zur Äußerung der dispräferierten Folgeäußerung zuschreiben, zeigt Günthner (i.Dr.: 12ff.) anhand von Alltagsinteraktionen, dass solche turninitialen Anreden in responsiven Zügen eine Nichtübereinstimmung auch geradezu expressiv aufladen können. Auch Schwitalla (1995a: 501) schreibt nominalen Anredeformen im Zusammenhang mit nicht-institutionellen Streitgesprächen, aber auch anderen gesichtsbedrohenden Sprechakten wie Aufforderungen oder Richtigstellungen, eine intensivierende Funktion zu. Darüber hinaus werden Namen auch in Aktivitäten, die nicht unmittelbar *face*-bedrohend, aber dennoch, wie beispielsweise das Frotzeln (Günthner 2000), beziehungsheikel sind, zur Beziehungspflege eingesetzt (Günthner i.Dr.; Norrick/Bubel 2009). Die nominale Anrede findet sich außerdem auch häufig in sogenannten „face flattering acts“ (Kerbrat-Orecchioni 1992) wie Komplimenten oder Lob und wirkt auch hier beziehungsintensivierend, indem sie positive Attribuierungen noch einmal in besonderer Form auf deren Rezipienten zuschneidet (Schwitalla 1995a: 500; Ayaß 1999: 297).

Über diese Funktionen hinaus haben Namen auch einen entscheidenden Einfluss auf die Implikation sozialer Identität und Zugehörigkeit (4) und fungieren so auch als wichtige „Beziehungszeichen“ (Goffman 1982: 262; vgl. auch Günthner i.Dr.). Wie Lerner (2003: 185) betont, bedeutet die Wahl eines bestimmten Namens immer auch „to say something about the addressed party.“ Die Wahl der nominalen Anredeform kann in diesem Sinne Nähe oder Distanz bzw. Intimität, aber auch beispielsweise Gruppenzugehörigkeit kodieren. Dabei spielen besonders Familienbezeichnungen als relationale Ausdrücke (Linke 2001: 382) ebenso wie reziprok verwendete Kosennamen (Günthner/Zhu 2016; vgl. auch Leisi 1993: 23ff.) eine besondere Rolle, die in der vorliegenden Arbeit zum vokativen Gebrauch von Rufnamen jedoch nicht näher

betrachtet werden. Wie Jefferson (1973: 48) es zusammenfasst, können nominale Anreden somit als “loci for formulating, maintaining and reformulating the status of a relationship“ betrachtet werden.

Neben diesen Untersuchungen von nominalen Anredeformen in der gesprochenen Sprache liegen auch bereits vereinzelt Analysen zum vokativen Gebrauch von Namen in computervermittelter Kommunikation vor (Günthner/Zhu 2016; Schmidt/Androutopoulos 2004: 63; König 2015a; de Oliveira 2013), die diese kommunikative Ressource jedoch vorrangig im Kontext der rituellen Rahmung des Gesprächs sowie in ihrer Funktion der Turnzuweisung in Mehrparteieninteraktionen betrachten.

So zeigt beispielsweise Anglemark (2006: 299), dass nominale Anredeformen in turninitialer Position (oftmals in Kombination mit einem vorangestellten @-Zeichen) in der computervermittelten Mehrparteieninteraktion, wie beispielsweise einem Chatroom, der Disambiguierung von Redezuweisung dienen.⁵ Runkehl et al. (1998: 90ff.) beobachten ebenfalls, dass solche adressierend eingesetzten nominalen Anredeformen in der Chatkommunikation in den meisten Fällen turninitial positioniert sind, um Diskurskohärenz zu schaffen und mögliche Ambiguitäten aufzulösen.

Zum Gebrauch nominaler Anredeformen im Rahmen von Begrüßungen und Verabschiedungen in computervermittelter Kommunikation zeigen beispielsweise Runkehl et al. (1998: 92) für den Chat, dass Begrüßungen und Verabschiedungen in Kombination mit Namen im Chat eine wichtige Rolle zukommt, da sie den Interagierenden ermöglichen, wechselseitig ihre Anwesenheit und Aufmerksamkeit in einem solchen „multi-party setting“ zu ratifizieren (vgl. auch de Oliveira 2013: 296ff.). Demgegenüber stellt Günthner (2011: 15) für die SMS als dyadische Kommunikationsform heraus, dass solche Begrüßungen und Verabschiedungen keineswegs einen obligatorischen Bestandteil dieser computervermittelten Interaktionsform darstellen. Personen, die über mobile Kommunikationsgeräte wie das Smartphone in engem Kontakt zueinanderstehen und sich mithin in einem „continuing state of incipient talk“ (Schegloff/Sacks 1973: 325; vgl. auch Günthner 2011: 15) befinden, verzichten in SMS-Interaktionen häufig auf solche rahmenden Elemente wie eine Begrüßung. Gerade

⁵ Vgl. auch Kretzenbacher/Schüpbach (2015: 36ff.) zu nominalen Anredeformen in Forenbeiträgen.

für die WhatsApp-Kommunikation ist dieser Aspekt einer andauernden Interaktion auch über thematische und zeitliche Brüche hinweg von Bedeutung, wie König (2015a: 103) in Bezug auf den abnehmenden Gebrauch von Anreden in gesprächsrahmender Funktion in der WhatsApp-Interaktion demonstriert. Dass sich diese Entwicklung hin zu einem kontinuierlich andauernden Austausch ohne zur Rahmung eingesetzte Anreden nicht nur in dem Instant Messenger WhatsApp, sondern auch in der SMS-Kommunikation abzeichnet, hängt sicherlich damit zusammen, dass SMS auf neueren Mobiltelefonen bzw. Smartphones zunehmend – wie auch bei WhatsApp – in ihrem sequenziellen Ablauf als Sprechblasen und nicht als einzelne Nachrichteneinheiten dargestellt werden (vgl. Imo 2015c: 26). Die Interaktionshistorie ist somit visuell verfügbar und trägt auf diese Weise dazu bei, den wechselseitigen Austausch von Nachrichten als andauernd und kontinuierlich zu rahmen. Ein weiterer Erklärungsansatz für die abnehmende Frequenz solcher gesprächsrahmenden Sequenzen findet sich bei Spagnolli/Gamberini (2007: 351), die verdeutlichen, dass die Funktionen der in der Face-to-face-Kommunikation eingesetzten *summonses* und Begrüßungen „of securing attention, connection and mutual identification“ in der SMS-Kommunikation „in ways other than the verbal“ gesichert werden:

[T]he channel is always open for message delivery, the message arrival is announced by various alert signs, the identity of the sender is displayed by the device [...]. Starting and ending an SMS encounter without openings and closures is, then, a practice that exploits the technical affordances of the medium in a socially significant way: the interlocutors treat themselves as being already available in the communicative place, their mediated presence being ceaseless in what has been termed as a ‘sense of perpetual contact’.

Diese Erklärung wird durch ihre korpusbasierte Untersuchung gestützt, in der sie herausfinden, dass insgesamt mehr Verabschiedungssequenzen auftreten als Begrüßungen und somit dass das „disengaging from the exchange may be more problematic than starting it since social presence must be dissociated from social engagement“ (Spagnolli/Gamberini 2007: 351).⁶ Wie Spagnolli/Gamberini (2007: 349) es beschreiben, muss vor dem Hintergrund dieser Beobachtungen die explizite Begrüßung und Verabschiedung des Gegenübers in SMS-Interaktionen als „marked way of starting or closing the encounter, explicitly addressing mutual presence or engagement“

⁶ Vgl. hierzu jedoch Wyss/Hug (2016), die beobachten, dass Verabschiedungssequenzen in WhatsApp eher selten sind.

und damit „choice of the producer, not a standard formula“ betrachtet werden. Dies passt zu der Beobachtung, dass in Fällen, in denen es noch zu einer Rahmung von SMS-Interaktionen in Form von Begrüßungen oder Verabschiedungen kommt, häufig beziehungssensitive Anreden, beispielsweise in Form von Kosenamen, vorkommen, die die bereits bestehende Beziehung der Interagierenden kontextualisieren und so einen Interaktionsraum eröffnen, der durch Nähe und Intimität gekennzeichnet ist (Günthner/Zhu 2016). Wie in der Face-to-face-Kommunikation stellen gegenseitige nominale Anreden in diesem Sinne auch in der computervermittelten Kommunikation „kleine Zeremonien des bestätigenden Austauschs“ (Goffman 1982: 99; vgl. Günthner/Zhu 2016: 10) dar. Während Schmidt/Androutsopoulos (2004: 64) in Bezug auf SMS feststellen, dass über solche gesprächsrahmenden Verwendungen von nominalen Anredeformen in Begrüßungs- und Verabschiedungssequenzen hinaus „in den dialoginternen Beiträgen praktisch keine Anreden vorkommen“, beobachten Günthner/Zhu (2016: 10) in Bezug auf die von ihnen analysierten Kosenamen, dass diese nominalen Anredeformen auch im Mittelteil der SMS-Nachrichten gebraucht werden, wo sie beispielsweise der Einleitung emotional aufgeladener Sprechhandlungen wie Glückwünschen oder Liebeserklärungen dienen können, aber auch im Zusammenhang gesichtsbedrohender Kontexte wie Entschuldigungen zum Einsatz kommen. Auch in den vorliegenden Daten wird deutlich, dass onymische Anredeformen zahlreich in unterschiedlichen „dialoginternen“ Positionen auftreten, wo sie diverse Funktionen erfüllen.

Die kommunikative Ressource der onymischen Anrede wird im Rahmen der vorliegenden Arbeit in einem besonderen medialen Kontext betrachtet, den es im Vorhinein der Analyse differenziert zu betrachten gilt. Nach einer kurzen terminologischen Einordnung der WhatsApp-Kommunikation soll – aufgrund der elementar von der Face-to-face-Interaktion abweichenden Kommunikationsparameter der nur quasi gegebenen Synchronie und der physischen Distanz der Interagierenden – diskutiert werden, ob und inwiefern die WhatsApp-Verläufe als (soziale) Interaktionen betrachtet werden können und welche Implikationen die im Folgenden herauszuarbeitenden medialen Kommunikationsbedingungen für den wechselseitigen Austausch haben.

3 Zur interaktiven Spezifik der WhatsApp-Kommunikation

Der auf Smartphones installierbare Messenger WhatsApp reiht sich in die schriftbasierten Kommunikationsformen der mobilen Medien ein, stellt dabei jedoch „[...] eine bemerkenswerte Novität [dar]: WhatsApp vereint die Mobilität der SMS und die quasi synchrone Kommunikation wie im Chat/Instant Messaging⁷ in einem Gerät [...]“ (Arens 2014: 82) Der Messenger spiegelt in dieser Hinsicht die Tendenz einer zunehmenden Konvergenz verschiedener Medien, wie hier der Verschmelzung von Internet- und Mobilkommunikation in Smartphoneapplikationen, wider (vgl. Dürscheid/Frick 2014: 154). Die zunehmende mediale Komplexität solcher konvergierenden Kommunikationsformen führt zu kontroversen terminologischen Debatten innerhalb der Linguistik (vgl. König/Bahlo 2014: 9): Jucker/Dürscheid (2012) schlagen beispielsweise zur terminologischen Abgrenzung den Überbegriff „Keyboard-to-Screen-Communication“ vor, der als grundlegendes gemeinsames Charakteristikum der schriftbasierten, computervermittelten Kommunikationsformen die Eingabe eines Beitrags über eine Tastatur und dessen Rezeption auf einem Bildschirm ansetzt und dessen Stärke darin liegt, „that it reflects the tendency of media convergence without ignoring the fact that some technical devices are mandatory for this type of communication between individuals.“ (Jucker/Dürscheid 2012: o.P.) Herring et al. (2013: 5) zweifeln die Adäquatheit dieses Begriffs aufgrund seiner definitorischen Enge an, die sämtliche kommunikative Inhalte in Form von Video- und Audiobeiträgen ausschließt. Sie plädieren somit für den umfassenderen Einsatz des Terminus der „computer-mediated communication“ (CMC), an dem sich auch die vorliegende Arbeit orientiert, indem sie WhatsApp-Kommunikation als eine Form der computervermittelten Kommunikation versteht. Wie auch Imo (2013: 272) konstatiert, umfasst „computervermittelte Kommunikation [...] alle Kommunikation, die mit Hilfe eines Mikroprozessors zustande kommt“ und mithin sowohl Kommunikation über das Mobilfunknetz als auch messengerbasierte Kommunikation über das (mobile) Internet. Dabei lässt dieser Begriff auch terminologischen Raum für die diesen Kommunikationsformen oftmals inhärente multimediale Qualität. In WhatsApp ist es vor

⁷ Instant Messaging definiert Dürscheid (2003: 43) als „[...] eine synchrone, adressatengerichtete, schriftbasierte Kommunikation – vergleichbar mit dem Chat und doch nicht, da man den Kommunikationspartner gezielt auswählen kann, dieser nicht anonym ist und in der Regel Eins-zu-Eins-Gespräche geführt werden.“

allem die 2013 eingeführte „Push-to-Talk“-Funktion zum Versenden von im Messenger selbst aufgenommenen Sprachnachrichten, die – neben zahlreichen zur Verfügung stehenden multimedialen Kommunikationsressourcen wie dem Versenden von Emojis, Piktogrammen, Fotos, Videos, Kontakten und GPS-Koordinaten (vgl. Arens 2014) – den definitorischen Rahmen der „Keyboard-to-Screen“-Kommunikation überbietet.⁸

Wie auch König/Bahlo (2014: 9f.) konstatieren, können solche übergeordneten terminologischen Konzepte zwar zu einer ersten Einordnung und Abgrenzung unterschiedlicher Kommunikationsformen hilfreich sein, jedoch gilt es darüber hinaus, stets die für die jeweiligen Gegenstandsbereiche und Analysevorhaben relevanten Einflussgrößen der betrachteten Kommunikationsform zu berücksichtigen. Wie auch Günthner (2011: 237f.) in Bezug auf die Analyse computervermittelter Kommunikation fordert, müssen „[...] die jeweiligen medialen und materiellen Gegebenheiten der betreffenden kommunikativen Praktiken mit in die Analyse“ einbezogen werden. In diesem Sinne soll im Folgenden auch die im Fokus dieser Arbeit stehende Kommunikationsform WhatsApp in seinen für die interaktional orientierten Forschungsfragen relevanten medialen wie materiellen Charakteristika näher betrachtet werden.

3.1 Dialogizität der WhatsApp-Kommunikation

Während SMS-Interaktionen, deren Nachfolger WhatsApp gewissermaßen darstellt (Dürscheid/Frick 2014: 163), in der Linguistik zahlreich aus verschiedenen Perspektiven analysiert worden sind (Schlobinski et al. 2001; Androutsopoulos/Schmidt 2001; Hauptstock et al. 2010; Günthner 2011, 2012; Schnitzer 2012; König 2015a u.a.), liegen zur WhatsApp-Interaktion bislang nur vereinzelte Analysen vor (Dürscheid/Frick 2014; Schnitzer 2012; König/Bahlo 2014; Arens 2014; König 2015a; Imo 2015). In der frühen Forschung zur SMS-Kommunikation galt das Erkenntnisinteresse primär orthographischen und stilistischen Besonderheiten isolierter Einzelnachrichten (vgl. Schlobinski et al. 2001), wie auch Herring et al. (2013: 3) allgemein in Bezug auf computervermittelte Kommunikation konstatieren: „Those early

⁸ Auch Jücker/Dürscheid (2012) konstatieren selbst, dass „[m]aybe the importance of graphically encoded communication will fade in the future due to upcoming technologies triggered by speech recognition.“

days were characterized by a fascination with superficial structural features, such as acronyms, abbreviations, and emoticons.“ Im Zuge der weiteren linguistischen Auseinandersetzung mit SMS-Kommunikation ist jedoch zunehmend Kritik an der Betrachtung dekontextualisierter Beiträge geäußert und – trotz zentraler, von der Face-to-face-Interaktion abweichender Kontextfaktoren der medial vermittelten Kommunikation – für eine Betrachtung von SMS-Interaktionen als genuin dialogische Praktiken plädiert worden (Günthner 2011, 2012; Spagnolli/Gamberini 2007: 344f.; König 2015a: 88f. u.a.). Die wohl größte dieser Differenzen, die sich bei computervermittelten Interaktionen in Bezug auf das Face-to-face-Gespräch ergeben, stellt die nicht gegebene „Ko-Präsenz“ (Goffman 1964: 135) der KommunikationsteilnehmerInnen dar. Gebhardt (2008: 87ff.) zieht zur Abgrenzung des wechselseitig aufeinander bezogenen Austauschs in der Face-to-face-Interaktion von jenem in der medial vermittelten Kommunikation die von Schütz/Luckmann (2003: 106f.) geprägten Differenzierungsmerkmale der „Erlebnistiefe“ und „Erlebnistiefe“ heran. Gemäß Schütz/Luckmann (2003: 106f.) ist die *Erlebnistiefe* eines kommunikativen Austauschs geprägt durch den Grad an körperlicher „Symptomfülle“, mit dem sich die Interagierenden gegenseitig erfassen können (wie beispielsweise akustische, visuelle oder taktile Wahrnehmung), die *Erlebnistiefe* hingegen durch den Grad der Synchronisierung, mit dem sich die Bewusstseinsströme der Interagierenden und deren kommunikative Handlungen zeitlich miteinander verketteten lassen (vgl. Gebhardt 2008: 87). Gemäß Gebhardt lässt sich

[...] bezüglich der mit unterschiedlichen Formen telekommunikativen Handelns einhergehenden Graden an Symptomfülle und Synchronisation festhalten, dass die Face-to-Face-Kommunikation in dieser Hinsicht medienvermittelten Telekommunikationsprozessen zwar grundsätzlich „überlegen“ ist, es aus einer akteursbezogenen Handlungsperspektive betrachtet jedoch verfehlt wäre, medienvermittelte Kommunikationsprozesse deshalb als grundsätzlich defizitär oder problemhaft auszuweisen. (Gebhardt 2008: 89)

So hebt auch Günthner (2011: 7) in Bezug auf die Analyse von SMS-Interaktionen hervor, dass dieser Form der computervermittelten Kommunikation trotz der grundlegend von der Face-to-face-Interaktion abweichenden Parameter der nur quasi-synchronen Schriftlichkeit auf der Ebene der *Erlebnistiefe* sowie der physischen und räumlichen Distanz von Sender und Empfänger auf der Ebene der *Erlebnistiefe* eine dialogische Qualität und interaktionale Ausrichtung inhärent ist:

SMS-Nachrichten stellen [...] keine monologischen, interaktionslosgelösten Kommunikationsformen dar, sondern sie richten sich – selbst wenn sie nicht in eine Face-to-face-Situation eingebettet sind, sondern der Rezipient räumlich entfernt ist und zeitlich verzögert reagiert – dialogisch an einem Gegenüber aus.

Eine solche dialogische Perspektive auf computervermittelte Kommunikationsformen soll im Folgenden näher beleuchtet und deren Relevanz im Besonderen für die vorliegend untersuchten WhatsApp-Nachrichten betrachtet werden. Dabei wird diskutiert, inwiefern die WhatsApp-Kommunikation eine dem Gespräch im konversations- bzw. gesprächsanalytischen Sinne ähnliche Dialogizität und interaktive Organisation aufweist und mithin als „getippte[s] Gespräch“ (Storrer 2001: 1) bzw. „getippte[r] Dialog“ (Marx/Weidacher 2014: 107) bezeichnet werden kann, in welcher Hinsicht sie aber – aufgrund der unterschiedlichen Grade an Symptomfülle und Synchronisierung – auch nicht mit einer Face-to-face-Interaktion gleichgesetzt werden kann.

Zunächst ist hierzu der oben bereits erwähnte Begriff der Synchronie näher zu betrachten, der laut Dürscheid (2003: 45) in computervermittelter Kommunikation wie der WhatsApp-Interaktion im Gegensatz zur Synchronie eines Face-to-face-Gesprächs oder auch eines Telefonats „nur turnweise, nicht zeichenweise“ gilt.⁹ Im Gegensatz zur Face-to-face-Interaktion können Interagierende in WhatsApp – wie bereits kurz erwähnt – lediglich „das Produkt, nicht aber die Produktion eines Beitrags rezipieren“ (König 2015a: 89).¹⁰ Auch wenn KommunikationspartnerInnen in WhatsApp angezeigt wird, ob ihr Gegenüber gerade online ist oder einen Beitrag im gemeinsamen Chat verfasst (Wyss/Hug 2016: 2; König 2015a: 90), kann eine Mitteilung erst dann interaktiv rezipiert und verarbeitet werden, wenn diese abgesendet und auf dem Smartphone des Gegenübers angezeigt wird. Wie Beißwenger/Storrer (2012: 97) in Bezug auf den Chat konstatieren, sind auch in der WhatsApp-Interaktion die „grundlegende Übertragungseinheit [...] Beiträge und nicht Einzelzeichen“:

⁹ Anders als in der vorliegenden Arbeit verwendet Dürscheid hier die Begriffe Turn und Beitrag synonym. In der Terminologie der vorliegenden Arbeit handelt es sich hierbei um eine „beitragsweise“ geltende Synchronie (vgl. Kapitel 3.1).

¹⁰ In diesem Sinne handelt es sich vorliegend um eine produktbasierte Analyse und nicht wie etwa bei Beißwenger (2010) eine produktionsbasierte Analyse, der mithilfe einer Bildschirmkamera bzw. eines Eyetrackers die tatsächliche Äußerungsproduktion untersucht (vgl. König 2015a: 90).

Diese werden in einer zunächst nur dem Nutzer sichtbaren Entwurfsfassung am Bildschirm verfasst und können dabei ggf. auch mehrfach redigiert werden; erst nach Ausführung einer expliziten Übermittlungshandlung (Aktivierung einer „Senden“-Schaltfläche oder Betätigung der Eingabetaste) werden sie an den Chat-Server übergeben und von diesem für die anderen Nutzer sichtbar gemacht.

Die Interagierenden befinden sich also in einer Situation, in der keine „mutual monitoring possibilites“ (Goffman 1964: 63) gegeben sind und eine unmittelbare Synchronisierung der Bewusstseinsströme (Schütz/Luckmann 2003: 573) daher nicht möglich ist. Die computervermittelte WhatsApp-Kommunikation kann somit als eine Form „wechselseitig mittelbaren Handelns“ beschrieben werden (Schütz/Luckmann 2003: 572f.; vgl. Günthner 2014: 132), in der das „Bewusstsein des Anderen [...] nicht in seinen lebendigen Erscheinungsformen fassbar [ist], sondern nur über die ‚erstarrten‘ Ergebnisse seines Wirkens, seiner Arbeit.“ (Schütz/Luckmann 2003: 573) Aufgrund dieser nur beitragsweise geltenden Synchronie haben die KommunikationspartnerInnen in WhatsApp nicht die Möglichkeit, sich gegenseitig zu unterbrechen oder anderweitig aktiven Einfluss (durch beispielsweise Blickkontakt, Mimik oder Gestik) auf die Beitragsproduktion im Sinne einer „Kurskorrektur“ (Schütz/Luckmann 2003: 108f.) zu nehmen. Diese mediale Vorstrukturiertheit erklärt ebenfalls, dass es auf einer gesprächsstrukturellen Ebene nicht zu Überlappungen, Unterbrechungen, Kämpfen ums Rederecht sowie auch zu Hörersignalen in der WhatsApp-Interaktion kommt (vgl. zur SMS-Interaktion Günthner 2011: 16).

In diesem speziellen interaktiven Kontext der computervermittelten Kommunikation führt Dürscheid (2003: 46f.) den Begriff der „Quasi-Synchronie“ ein, der dieser wenn auch nur geringfügigen Zerdehnung¹¹ von Produktion und Rezeption gerecht wird: Selbst wenn die Interagierenden gleichzeitig in WhatsApp online sind, können sie die Beitragsproduktion ihres Gegenübers nicht rezipieren und befinden sich mithin niemals in einer genuin synchronen Interaktionssituation. Obgleich – wie im Verlauf dieses Kapitels ausführlich dargestellt werden wird – WhatsApp durch seinen chatähnlichen Charakter eine höhere kommunikative bzw. interaktive Dichte als beispielsweise die SMS-Interaktion aufweist (vgl. Imo 2015c: 31; Dürscheid/Frick 2014: 169), verläuft die Beitragsproduktion und -rezeption nicht simultan, d.h. noch immer nur quasi-synchron und nicht synchron. Wenn das eine Ende des Synchronie-

¹¹ Vgl. zum Begriff der Zerdehnung Ehlich (1989: 91).

kontinuums für die WhatsApp-Interaktion immer noch die Quasi-Synchronie und nicht die Synchronie ist, so gilt es an dieser Stelle zu betonen, dass der andere Pol dieses Kontinuums die Asynchronie darstellt: Wie auch SMS-Nachrichten können WhatsApp-Beiträge (anders als beispielsweise im Chat) auch dann versendet und zugestellt werden, wenn das Gegenüber gerade nicht online ist und diese mithin nicht nur räumlich, sondern auch zeitlich distant produziert und rezipiert werden (vgl. Dürscheid/Frick 2014: 177).

Neben diesen sich in Bezug auf die Synchronisierung bzw. die *Erlebnisnähe* (Schütz/Luckmann 2003: 106) ergebenden Differenzen in der WhatsApp-Kommunikation weicht diese Form der computervermittelten Kommunikation auch in Bezug auf die *Erlebnistiefe*, die Symptomfülle in der Interaktion, ab. So fehlen in der überwiegend schriftbasierten WhatsApp-Interaktion beispielsweise für Face-to-face-Interaktionen zentrale Kommunikationsressourcen wie Mimik, Gestik und Prosodie (vgl. zur SMS Günthner/Zhu 2015: 24). Für diese oftmals als Kontextualisierungshinweise (Gumperz 1982: 131ff.) eingesetzten non- und paraverbalen Mittel stehen in WhatsApp eigene spezifische Ausdrucksformen zur Verfügung (vgl. zum Chat Luginbühl 2003): Neben graphostilistischen Mitteln wie der Majuskelschreibung oder der Buchstabeniteration zur Markierung von Emphase bzw. zur Emulierung von Prosodie (vgl. Haase et al. 1997: 67; Schnitzer 2012: 118ff.)¹² bietet WhatsApp als „poly coded sign system“ (Hess-Lüttich 2001: 13; Arens 2014: 84) zahlreiche multimodale kommunikative Ressourcen wie das Versenden von Fotos, Videos oder auch Emojis. Gerade Emoticons und besonders Emojis¹³ sind als „Illokutionsindikatoren, Strukturierungszeichen und modalisierende Elemente“ (Albert 2015: 7) auch zahlreich in den vorliegenden Daten zu finden. Während Emoticons in früherer Forschung vor allem als Mittel zur Kompensation fehlender para- und non-verbaler Zeichen und mithin zur ikonischen Abbildung von Emotionalität betrachtet worden sind (vgl. etwa Runkehl et al. 1998: 99), wird ihr semiotischer Status aktuell

¹² Wie Androutsopoulos (2007: 83f.) es beschreibt, wird hierbei "[...] die Visualität von Schrift indexikalisch aus[genutzt]."

¹³ In Anlehnung an Albert (2015: 9) werden in der vorliegenden Arbeit nur solche kommunikativen Bausteine als Emoticon verstanden, die sich aus Syngraphemen (:-)) und Graphemen (:~p) zusammensetzen. Emojis hingegen werden definiert als vorgegebene, farbige Bildschriftzeichen, die nicht selbstständig aus Bausteinen zusammengesetzt werden können, sondern als fertiges bildliches Produkt zur Verfügung stehen und syntagmatisch in einen Beitrag eingefügt werden können. Sie umfassen dabei sowohl bildliche Darstellungen von Gesichtern als auch von anderen Gegenständen.

neu diskutiert: Albert (2015) plädiert dafür, sie als abstrakte, konventionalisierte Symbole zu betrachten und nicht bloß als ikonische Zeichen für Gefühlsausdrücke, Mimik oder Gestik (vgl. Dresner/Hering 2010). Imo (2015a) analysiert das Emoticon konstruktionsgrammatisch und stellt so heraus, dass dieses neben seiner modalisierenden und kontextualisierenden Funktion auch diskursfunktionalen Zwecken wie der Strukturierung und Abgrenzung von Äußerungen dient (Imo 2015: 144f.; vgl. auch Albert (2015: 18) zum Emoticon als Interpunktionszeichen).

Trotz dieser grundlegend von der Face-to-face-Interaktion abweichenden Parameter auf der Ebene der *Erlebnistiefe* und *-nähe* existieren aufgrund des emergenten und dialogischen Charakters der medial vermittelten WhatsApp-Kommunikation fundamentale Gemeinsamkeiten mit zentralen Prinzipien dieses direkten kommunikativen Austauschs. Wie beispielsweise in Untersuchungen zur SMS-Kommunikation (Günthner 2011, 2012) herausgestellt worden ist, richten Interagierende auch in der computervermittelten Kommunikation ihre Beiträge stets wechselseitig am Gegenüber aus. Dabei schneiden sie einerseits ihre Beiträge auf die AdressatInnen in Bezug auf das geteilte Interaktionswissen und die soziale Beziehung zu ihnen im Sinne des „recipient design“ (Sacks et al. 1974: 727) zu. Andererseits sind ihre Beiträge auch insofern interaktiv am Gegenüber ausgerichtet, als sie als „sequenzielle Folge von Dialogzügen [...], welche am zeitlichen Davor ausgerichtet sind, [...] konditionelle Relevanzen für die Folgezüge setzen“ (Günthner 2012: 370). Gemeinsam konstruieren die Interagierenden also Beitrag für Beitrag Bedeutung, indem sie durch die wechselseitige Bezugnahme ihrer Dialogzüge zugleich auch ihre Interpretation vorangegangener Handlungen darstellen (vgl. zur SMS Günthner 2014: 137f.). In diesem Sinne bildet ein jeder Dialogzug somit auch in der computervermittelten Kommunikation „eine kontextuelle Umgebung, die bestimmte Erwartungen an die Folgeäußerung aufbaut und zugleich für die Interpretation dieser nachfolgenden Sprechhandlung relevant ist“ (Günthner 2012: 362) – auch wenn es hierbei durch die Versendung der Nachrichten nach dem Mühlenprinzip (Storrer 2001: 450) zu sequenziellen Überlappungen kommen kann.¹⁴ Diese in SMS-Interaktionen beobachtete sequenzielle und dialogische Organisation der Beiträge im Sinne eines „relative positi-

¹⁴ Imo (2013: 278ff.) zeigt jedoch, dass es auch in der mündlichen interaktionalen Sprache zu solchen sequenziellen Überlappungen kommen kann.

oning of utterances“ (Schegloff 2007b: 2) stellt ebenfalls ein elementares Charakteristikum der WhatsApp-Kommunikation dar, wie König (2015a) demonstriert.

Über diese zentralen Prinzipien der Sequenzialität, gemeinsamen Konstruktion von Bedeutung und interaktiven Ausrichtung der Beiträge am Gegenüber hinaus weist die WhatsApp-Kommunikation in ihrer linearen bzw. emergenten Struktur insofern einen noch „stärker dialogischen“ Charakter als die SMS-Interaktion auf, als dass eine Präferenz zur inkrementellen Äußerungsproduktion besteht (Imo 2015c: 25). Diese nachhaltige Veränderung im Kommunikationsverhalten der Interagierenden in WhatsApp-Interaktionen hängt eng zusammen mit dem Wegfall der Zeichenbegrenzung einzelner Nachrichten, deren erleichterter Eingabe über eine virtuelle QWERTZ-Tastatur am Smartphonedisplay bzw. neuerdings auch an der Computertastatur in der Browserversion des Messengers sowie dem durch Flatrates quasi kostenlos erscheinenden Versand von Nachrichten über das mobile Internet (vgl. König/Bahlo 2014: 8). Ausgehend von der zunächst paradoxen Beobachtung, dass Beiträge in WhatsApp im Vergleich zu SMS-Nachrichten kürzer statt länger werden, obschon die Zeichenbegrenzung pro Nachricht dort wegfällt (vgl. König 2015a: 3), betrachtet Imo (2015c) dieses Phänomen in einer korpusbasierten Analyse von Messenger-Interaktionen genauer und stellt fest,

[...] dass der Wechsel von SMS-Nachrichten zu Messenger-Nachrichten als ein Wechsel von einem eher auf den Austausch von ›Nachrichtenblöcken‹ (SMS) orientierten Dialog hin zu einem schnell und mit hoher Austauschdichte von einzelnen Sprachhandlungen ablaufenden, stark an der Mündlichkeit sowie am Chat orientierten Austausch (Messenger) zu beschreiben ist. Der Trend ist klar: Es geht hin zu stärker dialogischen Austausch. (Imo 2015c: 25)

Diese stärkere dialogische Ausrichtung wird beispielsweise in der kontrastiven Betrachtung von Adjazenpaaren (Schegloff/Sacks 1973: 295ff.) in der SMS und in WhatsApp deutlich: Während in der SMS-Kommunikation oftmals mehrere Adjazenpaare komprimiert in einer Nachricht geöffnet und vom Gegenüber in der jeweiligen reaktiven SMS-Nachricht chronologisch abgearbeitet werden (Günthner 2012: 365), zeichnet sich in WhatsApp die Präferenz ab, für jede Einzelhandlung eine eigene Nachricht zu verwenden (Imo 2015c: 15). Darüber hinaus werden teilweise sogar einzelne Handlungen bzw. Äußerungen in WhatsApp-Interaktionen in mehrere Beiträge gesplittet (vgl. Zitzen/Stein 2004: 1004). Diese auch als „chunking“ (Baron

2010: 10; Beißwenger 2007: 247) bezeichnete und besonders aus Chat-Interaktionen bekannte Praktik des Aufsplittens einer Äußerung in mehrere separat verschickte Beiträge erweckt nicht nur den Eindruck einer „sequenziellen Verdichtung“ (Lindemann et al. 2014: 246), sondern hat ebenfalls Auswirkungen auf die interaktive Organisation einer WhatsApp-Sequenz (vgl. Imo 2013: 280). Wyss/Hug (2016: 9ff.) bezeichnen dieses Phänomen des *chunking* auch als „pushing“-Strategie und beobachten, dass ein solches Äußerungssplitting in WhatsApp besonders in Kontexten auftritt, in denen Interagierende unter medial bedingtem Produktionsdruck¹⁵ stehen und sie einen Nachtrag in Form einer Korrektur oder Präzisierung eines ersten Beitrags anschließen wollen, der in räumlicher Nähe zum ersten Beitrag positioniert werden soll. Auch beobachten sie den Einsatz dieser *pushing*-Strategie, wenn Interagierende den Monitorraum im Sinne einer „visuellen lokalen Dominanz“ so zu strukturieren versuchen, dass dem Leser signalisiert wird, dass jemand „den Gesprächs-floer hält und das Rederecht nicht abgeben möchte“ (Wyss/Hug 2016: 11). Soll dem Gegenüber angezeigt werden, „seine Rezeptionshaltung nicht zu verlassen“, zeichnen sich einzeln versendete Teile einer Äußerung zumeist durch eine syntaktische Unabgeschlossenheit aus und eröffnen somit „durch die Erwartbarkeit von Folgebeiträgen Zeiträume“, die den Interagierenden Zeit für die Formulierung und das Absenden weiterer Beiträge geben (Beißwenger 2007: 247). Besonders im Hinblick auf diese Funktion des Überschreibens potenzieller Zäsuren zur inkrementellen Äußerungsexpansion (vgl. Auer 2000) durch das separate Versenden syntaktisch bzw. propositional unabgeschlossener „chunks“, ist diese Strategie der für mündliche interaktionale Sprache beschriebenen *chunking*-Technik (vgl. Imo 2013: 210) sehr ähnlich. Wie Imo (2013: 280f.) es zusammenfasst, ist der einzige Unterschied,

[...] dass in der gesprochenen interaktionalen Sprache das *Chunking* in einem Spannungsfeld aus prosodischen Einheiten auf der einen Seite und syntaktischen, semantischen und funktionalen Einheiten auf der anderen Seite geschieht, während bei der schriftlichen interaktionalen Sprache im Chat das Spannungsfeld aus dem abgeschickten und auf dem Bildschirm dargestellten Beitrag auf der einen Seite und – hier wieder identisch – aus den syntaktischen, semantischen und funktionalen Einheiten auf der anderen Seite besteht.

¹⁵ Dieser Produktionsdruck ergibt sich beispielsweise dann, wenn Interagierenden angezeigt wird, dass das Gegenüber gerade online ist, einen Beitrag verfasst oder eine bereits verschickte Nachricht gelesen wurde (vgl. Imo 2015c: 7f.).

Vor dem Hintergrund dieser zunehmend feiner dialogisch und sequenziell verzweigten WhatsApp-Kommunikation wird in der vorliegenden Arbeit der Begriff des „Turns“ für Dialogzüge der Interagierenden verwendet.¹⁶ Wohingegen in Arbeiten zur SMS-Kommunikation, die viel stärker durch eine *en bloc* Verschickung komplexer Nachrichten mit mehreren sprachlichen Handlungen geprägt ist, ein Beitrag als ein Turn im Sinne eines Redezugs bezeichnet wird (vgl. etwa Hauptstock et al. 2010; Günthner 2011), gilt es in der WhatsApp-Kommunikation zu beachten, dass zwischen einem Beitrag und einem Turn im Sinne eines Dialogzugs differenziert werden muss. Wie in der gesprochenen interaktionalen Sprache können in der WhatsApp-Kommunikation „multi-unit turns“ (Selting 2000) produziert werden, deren einzelne Teile – anders als bei *en bloc* versandten Nachrichten – durch den Versand mehrerer kommunikativer Einheiten nunmehr auch für das Gegenüber sichtbar werden. Trotz ihrer Anzeige als eine abgeschlossene Sprechblase auf dem Bildschirm werden diese nicht als übergaberelevante Stellen interpretiert, da sie beispielsweise im Rahmen des *chunking* syntaktisch, propositional bzw. funktional nicht abgeschlossene Einheiten

¹⁶ Aufgrund der medialen Vorstrukturierung der Kommunikation in der computervermittelten Kommunikation sowie der von der Face-to-face-Interaktion abweichenden Parameter der nur quasi gegebenen Synchronie und der technisch strukturierten Beitragsversendung nach dem Mühlenprinzip (Storrer 2001: 450) wird die Übernahme des konversationsanalytischen Konzepts des *Turn-taking* (Sacks et al. 1974) oftmals kritisch hinterfragt, wenn es um die Einheitenbildung in computervermittelter Kommunikation geht (vgl. u.a. Beißwenger 2007; Schönfeldt/Golato 2003). Besonders häufig wird dabei – zu Recht – darauf hingewiesen, dass aufgrund der lediglich quasi gegebenen Synchronie nur schwerlich von einer interaktiven Turnkonstruktion im Sinne der Konversationsanalyse gesprochen werden kann, da Interagierende lediglich das Produkt eines Beitrags rezipieren können, nicht jedoch dessen Produktion, sodass beispielsweise weder übergaberelevante Punkte vom Gegenüber antizipiert werden können, noch die Interagierenden die Möglichkeit haben, sich zu unterbrechen. (Dies gilt auch in WhatsApp, obschon den Interagierenden hier angezeigt wird, ob das Gegenüber gerade schreibt. Sie sehen jedoch in diesem Sinne nur, *ob* es schreibt, jedoch nicht *was* gerade produziert wird; vgl. hierzu Beißwenger 2007: 230 zum Chat). Vor diesem Hintergrund konstatiert beispielsweise Beißwenger (2007: 263), dass „das Konzept des Turns sich im Chat zwar bemerkbar macht, dass es aber aufgrund der technisch übermittelten Beiträge lediglich als ‚psychological unit‘ und somit als Konzept im Kopf der Beteiligten vorhanden ist, für die Strukturierung des Kommunikationsaufkommens aber nicht genutzt werden kann.“ Imo (2013: 277ff.) hält dem entgegen, dass eine solche Übertragung auf eine mentale Ebene gar nicht nötig sei: Betrachtet man die Chatkommunikation als genuin interaktional ausgerichtete Kommunikationsform, ist es nicht verwunderlich, dass sich – wie im Rahmen des *chunking* – Strukturen in der computervermittelten Kommunikation finden lassen, die, wenn auch nicht deckungsgleich, ganz ähnlich wie in der gesprochenen interaktionalen Sprache funktionieren. Einer solchen Perspektive schließt sich auch die vorliegende Arbeit an, wenn sie den Begriff des Turns verwendet: Obgleich interaktionale geschriebene und gesprochene Sprache sich in zentralen Organisationsprinzipien unterscheiden, sind gerade im Kontext der abnehmenden Beitragskomplexität und den damit einhergehenden gesteigerten Koordinationsmöglichkeiten in der vorliegend untersuchten WhatsApp-Interaktion „die Gemeinsamkeiten des interaktionalen Kommunizierens größer [...] als die Unterschiede“ (Imo 2013: 281).

darstellen.¹⁷ Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass die beiden Begriffe des Turns und des Beitrags nicht mehr synonym verwendet werden können, da im Kontext der WhatsApp-Kommunikation ein Turn mehrere abgeschickte Beiträge umfassen kann. Wenn also beispielsweise in der vorliegenden Analyse von einer turninitialen Anredeform die Rede ist, muss dies nicht unbedingt heißen, dass diese an erster Stelle in eine Versendungseinheit eingebunden ist – auch kann sie in einem einzelnen Beitrag unmittelbar vor der eigentlichen sprachlichen Handlung versendet werden und wird – zwar als stärker abgesetzt – aber dennoch zugehörig zum nachfolgenden Turn verstanden.

Vor dem Hintergrund dieser Präferenz zur inkrementellen Äußerungsproduktion in messengerbasierten Kommunikationsformen wird deutlich, dass die nur quasi-synchron und schriftlich erfolgende WhatsApp-Interaktion – in höherem Maße als die SMS-Kommunikation – durch Formen einer eigentlich für die mündliche interaktionale Sprache typische Linearität bzw. Emergenz gekennzeichnet ist. Anders als beim „textorientierten Schreiben“ handelt es sich in WhatsApp mithin noch viel mehr um eine Form „interaktionsorientierten Schreibens“, welches sich – wie Reiß-

¹⁷ Obgleich diese „units“ im Rahmen des *chunking* zahlreiche Parallelen zu „turn constructional units“ (abgekürzt: TCU, Sacks et al. 1974; Clayman 2013a) aufweisen, können die Einheiten, aus denen ein Turn in der WhatsApp-Kommunikation besteht, nicht pauschal als TCU bezeichnet werden, da ein solches Splitting von Beiträgen in unabgeschlossene Einheiten nicht für jede Nachricht gegeben ist (vgl. Schönfeldt/Golato 2003: 248). Wie Imo (2015c) feststellt, zeichnet sich zwar die Tendenz ab, dass pro Nachricht nur noch eine sprachliche Handlung durchgeführt wird, diese sich jedoch zumeist als syntaktisch und auch funktional abgeschlossene Einheit darstellt. Während in der interaktionalen gesprochenen Sprache bei der Einheitenbildung der Prosodie eine entscheidende Funktion zukommt, ist bislang nicht systematisch für WhatsApp untersucht worden, ob überhaupt und wenn ja, welche Strategien Interagierende in syntaktisch und funktional relativ „geschlossenen“ Beiträgen anwenden, um sich einander zu signalisieren, dass sie bereit sind, das Rederecht abzugeben oder auch nicht (vgl. beispielsweise Imo (2015: 24), der die Frage aufwirft, ob das Anhängen dreier Auslassungspunkte an eine Äußerung als eine solche Anzeigeleistung zur Turnextension fungieren könnte). Es wäre folglich problematisch, nach dem konversationsanalytischen Kriterium eines möglichen Übergabepunktes („transition relevance place“, TRP; Clayman 2013a) die einzelnen Turns in WhatsApp zu untergliedern. Darüber hinaus werden in der WhatsApp-Kommunikation – trotz der Präferenz zur inkrementellen Äußerungsproduktion – nach wie vor auch komplexe Nachrichten versendet, die mehrere Syntagmen und damit sprachliche Handlungen umfassen. In diesen komplexen Nachrichten kann als Abgrenzungskriterium einzelner Einheiten noch weniger eine mögliche übergaberelevante Stelle fungieren, da die erste und einzige übergaberelevante Stelle das Ende des versendeten Beitrags darstellt. In der vorliegenden Arbeit werden diese „units“ (sofern sie nicht Fragmente im Sinne von *chunks* darstellen), die gemeinsam einen Turn bilden, folglich nicht als TCU bezeichnet, sondern als Turneinheiten, die sich im Sinne „möglicher Sätze“ (Selting 1995: 303) als syntaktisch relativ geschlossene und selbstständige, funktionale Einheiten darstellen und entweder durch das Versenden in einzelnen Beiträgen, Interpunktionszeichen oder Emojis und Emoticons (vgl. Imo 2015a) von den Interagierenden als voneinander getrennte sprachliche Handlungen dargestellt werden oder aber auch ohne Abgrenzung voneinander in einem Beitrag stehen können.

wenger/Storrer (2012: 96) in Bezug auf den Chat herausstellen – durch einen hohen Grad an Situations- bzw. Kontextgebundenheit auszeichnet:

Im Gegensatz zum textorientierten Schreiben geht es beim Chatten nicht darum, dass die sprachlichen Formulierungen außerhalb ihrer Entstehungssituation und in Abwesenheit ihres Urhebers noch Sinn ergeben. Vielmehr werden Chat-Beiträge für ein Kommunikationsszenario formuliert, bei dem alle Beteiligten die unmittelbare Vorkommunikation noch mental präsent haben und Gleiches auch von ihren jeweiligen Partnern annehmen können. In vielen Situationen ist dabei die schnelle Übermittlung einer Botschaft wichtiger als das Feilen an einer Formulierung, die über die eigentliche Kommunikationssituation hinausgehend Bestand haben soll. (Beißwenger/Storrer 2012: 96)

Diese Priorität einer schnellen und situationsgebundenen gegenüber einer elaborierten Reaktion gilt auch für die vorliegend untersuchte WhatsApp-Kommunikation und erklärt die oftmals nicht erfolgende „Oberflächenglättung“ der Beiträge (vgl. Auer 2000) im interaktionsorientierten Schreiben.¹⁸ Bereits abgesendete Beiträge, die im Sinne Auers (2000: 45f.) wie mündlich getätigte Äußerungen „irreversibel“ sind, werden dann oftmals in Form von Reparaturen oder inkrementellen Ergänzungen reaktiv modifiziert bzw. erweitert (vgl. zu nachgeschobenen Reparaturen im Chat Beißwenger 2010: 251; Baker Jacobs/Garcia 2013).

Im Kontext dieses emergenten, interaktionsorientierten Schreibens liegt es nahe, dass auch eigentlich typische für die mündliche interaktionale Sprache diskursstrukturierende Kommunikationsressourcen wie Diskursmarker oder auch andere Planungs- bzw. Gliederungssignale in der quasi-synchronen WhatsApp-Kommunikation gebraucht werden, „da Anforderungen der Diskursorganisation dort eine ähnlich große Rolle spielen wie in der informellen mündlichen Interaktion.“ (Imo 2016: 16) Durch mangelnde non- und paraverbale Kommunikationsressourcen wie dem Blickkontakt, der Mimik oder Gestik ist man bei schriftlicher, am Gegenüber ausgerichteter Kommunikation sogar noch stärker auf verbale diskursstrukturierende Mittel angewiesen als in mündlicher Interaktion (Imo 2016: 17f.) Während beim Versand solcher Diskursmarker oder anderer projektiver bzw. gliedernder Elemente in einem einzelnen *chunk* bzw. Beitrag vor einem anderen Beitrag – ähnlich wie in der von Auer (2000)

¹⁸ WhatsApp-Nachrichten werden oftmals mit einer hohen Quote an Rechtschreib-, Flüchtigkeits- und Tippfehlern, die trotz der vereinfachten Eingabe der Nachrichten über eine QWERTZ-Tastatur auf dem Touchscreen und der integrierten Autokorrektur der Smartphone-Software entstehen, an das Gegenüber gesendet (vgl. Schnitzer 2012: 199).

für die mündliche Interaktion formulierten „on line-Syntax“ – die Zeitlichkeit der Produktion und Rezeption in der Interaktion eine Rolle spielt, ist der Gebrauch solcher Elemente in einem einzelnen, *en bloc* verschickten Beitrag – wie Imo (2013: 273) konstatiert – bemerkenswert: Der Einsatz beispielsweise turninitialer Diskursmarker oder Planungssignale innerhalb einer Nachricht ergibt

[...] eigentlich keinen Sinn [...] – der Chatbeitrag wird erst nach dem Abschicken sichtbar, nicht während der Produktion, eine „on line“-Markierung der Äußerungsplanung oder gar eine Äußerungsprojektion ist somit, da der gesamte Beitrag ja auf einmal erscheint, unnötig. (Imo 2013: 273)

In Anlehnung an das von Haase et al. (1997) formulierte Konzept der emulierten Prosodie, spricht Imo (2013: 273) in diesem Kontext von „emulierter Interaktivität“:

Der oder die Chatterin [...] erzeugt mithilfe des für Sprache-in-Interaktion typischen Diskursmarkers [...] den Charakter einer spontanen, direkten Interaktion, in der die bereits verstrichene (echte oder vorgespielte) Planungszeit beim Schreiben in die zeitlich versetzte Zeit des Lesens übertragen wird. Dadurch wird die Situationsgebundenheit der Interaktion und ihr spontaner Charakter hervorgehoben. (Imo 2013: 273)

Auch wenn in der schriftbasierten WhatsApp-Kommunikation – wie bereits herausgearbeitet – Produktion und Rezeption der Beiträge niemals simultan bzw. synchron erfolgen und mithin das Konzept der „on line-Syntax“ (Auer 2000) nicht auf diese nur quasi-synchrone Kommunikationsform übertragen werden kann, wird doch deutlich, dass die WhatsApp-Kommunikation bzw. die dort produzierten Beiträge in einem stärkeren Maße als die SMS-Interaktion an der zeitlich progredienten, emergenten Struktur von dialogischer Interaktion orientiert sind. Wie Albert (2013: 193) es zusammenfasst, ermöglichen „die noch jungen Formen digitaler Schriftlichkeit [...] bisher so nicht erwartbare dialogische Strukturen innerhalb der Schriftlichkeit.“

Zusammenfassend kann also konstatiert werden, dass die WhatsApp-Kommunikation – wie auch bereits für die SMS-Interaktion herausgearbeitet worden ist – als eine genuin dialogische Praktik zu betrachten ist, die sowohl durch die Prinzipien der Sequenzialität und damit einhergehend der gemeinsamen Herstellung von Bedeutung als auch der interaktiven Ausrichtung am Gegenüber gekennzeichnet ist. Obgleich die medial vermittelte Interaktion sowohl in der *Erlebnistiefe* als auch in der *Erlebnisnähe* von der Face-to-face-Interaktion abweicht, handelt sich bei WhatsApp-Beiträgen, wie auch bei SMS-Nachrichten, nicht um monologische Ein-

zelttexte, sondern um kontextuell und situativ eingebettete Äußerungen, die im wechselseitigen Zusammenspiel zur lokalen und prozessualen Entstehung von Bedeutung und Struktur der Interaktion beitragen. Dieses Prinzip der Prozessualität bzw. zeitlichen Emergenz der Interaktion gilt jedoch in verstärktem Maße für die quasi-synchrone WhatsApp-Interaktion: Anders als in der SMS-Kommunikation werden die Beiträge weniger frequent *en bloc* versandt, sondern es besteht eine Präferenz zur inkrementellen Äußerungsproduktion, mit der im Rahmen des interaktionsorientierten Schreibens „vormals mit wenigen Ausnahmen medial auf die gesprochene Sprache [...] beschränkte Strukturen der ‚Sprache-in-Interaktion‘“ (Imo 2013: 269f.) zunehmend Eingang auch in die schriftbasierte Interaktion finden.

3.2 Beziehungsarbeit in der WhatsApp-Kommunikation

Dass sich die Interagierenden trotz der grundlegend von der Face-to-face-Interaktion abweichenden Parameter der nur quasi-synchronen Schriftlichkeit und raumzeitlichen Distanz zueinander in einer explizit dialogischen und interaktiv am Gegenüber ausgerichteten Kommunikationssituation befinden, gilt – wie im Folgenden verdeutlicht werden soll – auch auf der Ebene der Beziehungskonstitution und -gestaltung. Dabei werden Beziehungen vorliegend nicht als statische Größen aufgefasst, sondern in Anlehnung an Holly (2001: 1984) als „vielschichtige, unterschiedlich stabile, unterschiedlich dauerhafte und unterschiedlich dynamische Elemente in der Kommunikation“, die in diesem Sinne „zwar in vielen Fällen durch bestimmte Gegebenheiten schon vorstrukturiert“, jedoch in der Interaktion stets neu herzustellen und zu situieren sind. Aus diesem Grund ist für dieses Kapitel auch die Überschrift der *Beziehungsarbeit* gewählt worden.¹⁹

Auch wenn die medial vermittelte Interaktion oftmals gemeinhin als „unsoziale“ Kommunikationsform dargestellt wird (vgl. Schmidtmann 2006: 237), wird gerade in interaktional ausgerichteten Studien das beziehungsfördernde Potenzial computervermittelter Kommunikation hervorgehoben:

¹⁹ Vgl. auch Adamzik (1994: 360), die Beziehungsarbeit in der Kommunikation als einen „Prozeß [sic] aufeinander orientierter Verhaltensweisen“, die im dialogischen Austausch sichtbar werden und vom Gegenüber als solche gedeutet werden müssen, versteht.

Relationship building and social intercourse are both central to, and strongly facilitated by, technologies for communication, even though popular opinion still feeds on the once-popular scholarly idea that CMC is inherently asocial and/or antisocial. (Thurlow/Poff 2013: 174)

Diese Betrachtung von computervermittelter Kommunikation als eine „social technology par excellence“ (Thurlow/Poff 2013: 174) wird durch verschiedene nutzungsbaasierte Studien gestützt, die zeigen, dass beispielsweise SMS zahlreich für beziehungsensitive Aktivitäten wie Verabredungen, Glückwünsche, Entschuldigungen etc. und phatische Kommunikation im Sinne der Herstellung sozialer Nähe und Pflege des sozialen Netzwerks genutzt werden (Pöschl/Döring 2002: 286f.; Schlobinski et al. 2001: 25ff.; vgl. auch Kulkarni 2013) und mithin für ihre NutzerInnen Teil eines „beziehungsspezifischen kommunikativen Repertoires“ (Schmidt/Androutopoulos 2004: 54) darstellen. Gerade dem Aspekt der „phatischen Kommunikation“ (Malinowski 1974: 323) und damit der Aufrechterhaltung des sozialen Kontakts kommt im Kontext der mobilen computervermittelten Kommunikation via SMS oder auch WhatsApp eine besondere Bedeutung zu: Die Mobilität dieser Kommunikationsformen ermöglicht es den Interagierenden, im Sinne einer „connected presence“ (Licoppe 2004) in einem gewissermaßen dauerhaften sozialen Kontakt zueinander zu stehen, sodass die Beziehungskommunikation via SMS oder auch WhatsApp immer weniger innerhalb eines „specific event than in an ongoing process, interleaved with other daily activities“ erfolgt (Ling/Baron 2013: 196).²⁰

Dass Interagierende also computervermittelte Kommunikationsformen wie die SMS oder WhatsApp zur Beziehungsarbeit im oben genannten Sinne nutzen, wird in solchen – oftmals fragebogenbasierten – Studien zur SMS- bzw. Messengernutzung deutlich. Mit der Frage, *wie* sie – trotz der nicht gegebenen physischen Ko-Präsenz, die beispielsweise in Goffmans Interaktionssoziologie die grundlegende Voraussetzung für das Zustandekommen einer sozialen Interaktion²¹ darstellt – ihre sozialen Beziehungen in der virtuellen SMS- oder Messenger-Kommunikation gestalten bzw. aushandeln, beschäftigen sich vor allem interaktionell ausgerichtete, empirische Stu-

²⁰ Dies wird auch besonders daran deutlich, dass gerade WhatsApp-Interaktionen oftmals durch ausbleibende Begrüßungen als ein „continuing state of incipient talk“ (Schegloff/Sacks 1973: 325) gerahmt werden (König 2015a: 103), wie in Kapitel 2 bereits dargestellt worden ist.

²¹ Soziale Interaktion wird von Goffman (1982: 2) folgendermaßen definiert: „Social interaction can be identified narrowly as that which uniquely transpires in social situations, that is, environments in which two or more individuals are physically in one another's response presence.“

dien (u.a. Thurlow/Poff 2013; Imo 2012; Spilioti 2011; Spagnolli/Gamberini 2007; Günthner/Zhu 2016; Schmidt/Androutsopoulos 2004). Unter verschiedenen Fragestellungen, aber aus einer stets interaktionalen Perspektive auf die computervermittelte Kommunikation verdeutlichen diese Untersuchungen, wie Interagierende auch über physische Distanz hinweg gemeinsam eine „sustained, intimate coordination of action“ (Goffman 1983: 3) im Sinne einer sozialen Interaktion zu leisten vermögen. So analysiert beispielsweise Imo (2012: 25), wie SMS im Rahmen der Liebeskommunikation genutzt werden und zeigt, dass sie zur gegenseitigen Signalisierung von Vertrautheit und Herstellung von Nähe eingesetzt werden – eine Beobachtung, die durch die Ergebnisse von Günthner/Zhu (2016) im Rahmen einer Analyse von Kosenamen in SMS-Sequenzen bestärkt wird. Auch sind in dieser Hinsicht die Eröffnung einer SMS-Interaktion bzw. deren Schließung in Form einer Verabschiedung als „beziehungskonstitutive Gesprächssequenzen“ (Schwitalla 1996: 291) in Bezug auf ihre sozialen und beziehungs sensitiven Funktionen untersucht worden (vgl. Kapitel 2). Darüber hinaus zeigt beispielsweise Herring (2008: 622), wie Interagierende auch in computervermittelten Kommunikationssituationen auf einem potenziell heiklen Terrain der Beziehungsaushandlung und -gestaltung „intimidate, joke, tease and flirt“, wobei sie zahlreiche medial spezifische Kontextualisierungshinweise zur Modalisierung ihrer Beiträge einsetzen (vgl. auch Günthner/Zhu 2016: 23f.). Wie und in welcher Form SMS auch zur Ausführung dispräferierter Handlungen wie Absagen mit dem ihnen inhärenten *face*-bedrohenden Potenzial eingesetzt werden, zeigt König (2015b).

Wie diese rezenten Studien zur SMS-Kommunikation insgesamt deutlich machen, sind diese Kurznachrichten also „relational in their orientation“ (Thurlow/Poff 2013: 174) und werden so nicht nur zur Etablierung und Stärkung sozialer Beziehungen eingesetzt, sondern auch zur Aushandlung von Konflikten, Nichtübereinstimmungen und Krisen (vgl. Schmidt/Androutsopoulos 2004: 54). Weiterhin wird in diesen Untersuchungen deutlich, dass solche beziehungsrelevanten kommunikativen Aktivitäten auch in der computervermittelten Kommunikation niemals in Form von einzelnen Nachrichten erfolgen, sondern im Sinne von „joint actions“ (Clark 1996a) interaktiv koordiniert und gemeinsam hervorgebracht werden. Eine solche „joint action“ kann dabei von der Realisierung des im Rahmen eines einfachen Adjazenzpaares konditi-

onell relevant gesetzten zweiten Paarteils wie einer Antwort auf eine Frage (“minimal joint project“, Clark 1996a: 205) bis hin zur Koordination komplexerer kommunikativer Aktivitäten wie einem Streit reichen. Dass solche komplexen kommunikativen Projekte in der computervermittelten Kommunikation von den Beteiligten gemeinsam konstruiert werden, verdeutlicht, dass diese auch in der virtuellen Interaktion ihre Handlungen auf einer komplexeren Ebene als dem lokalen sequenziellen Gesprächsmanagement wechselseitig aneinander ausrichten (vgl. Imo 2015c: 12).

Trotz dieser nicht gegebenen Ko-Präsenz in der quasi-synchronen Interaktion spielt auch in der computervermittelten Kommunikation das „face-work“ im Sinne Goffmans (1969) eine entscheidende Rolle für das Beziehungsmanagement. Auch wenn potenzielle *face*-Bedrohungen in der medial vermittelten und mithin körperlosen Interaktion zunächst weniger mittelbar scheinen, wenden Interagierende auch im virtuellen Raum verschiedene Strategien der Imagearbeit an, was besonders im Hinblick auf den Einsatz der von Brown/Levinson (1987) aufbauend auf Goffmans *face*-Begriff (Goffman 1969: 41) formulierten Höflichkeitsstrategien in computervermittelter Kommunikation bereits gezeigt worden ist (vgl. u.a. Thaler 2012; Li 2012). Rettie (2009: 425) führt in diesem Kontext der virtuellen sozialen Interaktionen den an Goffmans Terminologie angelehnten Begriff der „mediated encounters“ ein und erläutert, wie sich Interagierende auch in der computervermittelten Interaktionssituation wechselseitig aufeinander einzustimmen vermögen. Indem sie auch im virtuellen Raum über Verfahren verfügen, mittels derer sie “jointly ratify one another as authorized co-sustainers of a single, albeit moving and focus of [...] attention“ (Goffman 1964: 135), treten sie auch hier in soziale Interaktionen bzw. „encounters“ im Sinne Goffmans (1964: 135).²² Wie in der Face-to-face-Kommunikation dienen solche auch als „face-engagement“ (Goffman 1963: 83) bezeichneten, fokussierten Interaktionen bzw. „encounters“ auch im virtuellen Raum nicht etwa nur einem effizienten Informationsaustausch, sondern vor allem der Gestaltung und Aufrechterhaltung sozialer Beziehungen im Sinne des *face-work*.²³ Dass die Interagierenden der vorliegenden WhatsApp-Kommunikation anders als beispielsweise im Chat nicht anonym auftreten, sondern sich kennen und zumeist auch in „realen“ sozialen Räumen intera-

²² Vgl. Goffman (1964: 135) zur Abgrenzung von bloßer Ko-Präsenz („gathering“) von fokussierter Interaktion im Sinne eines „encounters“.

²³ Vgl. Bedijs et al. (2014) zum Begriff des „verbal face of face“ in sozialen Netzwerken.

gieren (für die Kommunikation via WhatsApp müssen sie zumindest zuvor ihre Handynummer ausgetauscht haben), verstärkt zudem die Relevanz dieser Beziehungsarbeit.

Als Ressourcen der Beziehungsgestaltung in der Interaktion können neben konventionalisierten bzw. im Sinne Goffmans (1982: 97) „rituellen“ verbalen Mitteln wie Grußformeln, sprachlichen Mustern zum Ausdruck expressiv aufgeladener Sprechhandlungen wie dem Danken oder dem Entschuldigen je nach Interaktionssituation und -partner „potentiell alle möglichen Elemente und Ebenen des sprachlichen Ausdrucks von Relevanz sein“ (Adamzik 1994: 371; vgl. auch Schmidt/Androutsopoulos 2004: 55). Beziehungskommunikation ist mithin als „potentiell ubiquitär“ (Holly 2001: 1386) einzustufen: „Auch wenn normalerweise nur bestimmte Phasen explizit beziehungsrelevant sind, kann doch jede Äußerung auf ihre hintergründige Bedeutung für die Beziehung hin interpretiert werden [...].“ (Holly 2001: 1386) Im Kontext der computervermittelten Beziehungskommunikation ist es dabei bemerkenswert, dass – obschon zentrale para- und nonverbale, in der Face-to-face-Interaktion oftmals zur Kontextualisierung und Modalisierung beziehungs sensitiver Äußerungen eingesetzte Kommunikationsressourcen wie Mimik, Gestik und Prosodie fehlen (vgl. Günthner/Zhu 2016: 24) – die Interagierenden trotzdem ein soziales Terrain betreten, das in Bezug auf das *face-work* potenziell heikel ist, wenn sie, wie oben bereits erwähnt, beispielsweise flirten oder frotzeln (vgl. Herring 2008: 622; Imo 2012: 22). Dass Interagierende sich trotz der physischen Distanz und mithin nicht gegebenen „mutual monitoring possibilities“ (Goffman 1964: 63) in solche potenziell bedrohlichen Kontexte begeben, verdeutlicht einmal mehr, dass sich der computervermittelte kommunikative Austausch nicht etwa als grundsätzlich „ressourcenärmer“ als die Face-to-face-Kommunikation gestaltet, sondern dass dort andere verbale und nonverbale Ressourcen zur Kontextualisierung eingesetzt werden. Neben den in Kapitel 3.1 bereits vorgestellten graphostilistischen Elementen, Emoticons und Emojis werden von Schmidt/Androutsopoulos (2004: 50) für die SMS-Kommunikation auch „verschiedene Formen der Sprachvariation (Dialektelemente, stilisierte Kindersprache, gebrochenes Deutsch) [...] auf Grundlage der Kontextualisierungstheorie als indirekte Mittel der Beziehungsgestaltung“ beschrieben. Auch Formen des Codeswitching sind als solche beziehungs spezifischen Ressourcen in der SMS-

Kommunikation beobachtet und analysiert worden, mit denen Interagierende ihre Beziehungen, Nähekommunikation und gruppenspezifische Zugehörigkeit zu kontextualisieren vermögen (vgl. Bucher 2016; Androutsopoulos 2003). Der Gebrauch dieser diversen medienspezifischen Kommunikationsressourcen demonstriert „the ability of users to adapt the computer medium to their expressive needs.“ (Herring 2008: 617) Ob und inwiefern auch die vorliegend analysierte onymische Anrede in der Interaktion eine solche kommunikative Ressource der Beziehungsgestaltung in der WhatsApp-Kommunikation darstellt, wird im Rahmen der vorliegenden Analyse näher diskutiert werden.

In Bezug auf die Beziehungsarbeit in der WhatsApp-Kommunikation kann resümierend festgehalten werden, dass es sich auch bei virtuell vermittelten Interaktionen mithin um soziale Zusammenkünfte von Interagierenden handelt, die in der computervermittelten Kommunikation zwar in einem technisch strukturierten, aber dennoch sozialen Raum stattfinden (vgl. Döring 1999). Wie Spilioti (2011: 70) es zusammenfasst, gilt es also den „relational aspect of communication“ in der Analyse computervermittelter Kommunikation zu berücksichtigen, denn auch dieser spielt „a paramount role in managing interaction in the specific medium.“

4 Methodik

Wie im vorangegangenen Kapitel ausführlich dargestellt worden ist, stellt die WhatsApp-Interaktion eine genuin dialogische Kommunikationsform dar, in der die Interagierenden ihre Äußerungen auf verschiedenen Ebenen wechselseitig aneinander ausrichten. Hieraus ergibt sich die Notwendigkeit, das vorliegende Datenmaterial aus einer dialogischen Perspektive zu analysieren. Aus diesem Grund basiert die vorliegende Analyse auf solchen methodischen Ansätzen, die Sprache als interaktionales Phänomen konzeptualisieren und sprachliche Strukturen in ihrem Verwendungskontext als situierte Praktiken zur Lösung spezifischer kommunikativer Aufgaben betrachten. In Bezug auf die zugrundeliegende Forschungsfrage nach interaktionalem Kontexten, Formen und Funktionen der Verwendung onymischer Anredeformen sind sowohl die Ethnomethodologische Konversationsanalyse bzw. Gesprächsanalyse als auch die Interaktionale Linguistik zu berücksichtigen. Trotz der ursprünglichen Aus-

richtung dieser Ansätze auf Face-to-face-Interaktionen können deren zugrundeliegenden methodischen Vorüberlegungen, Annahmen und Vorgehensweisen auch in der schriftbasierten und nur quasi-synchron erfolgenden WhatsApp-Kommunikation zielführend eingesetzt werden, wie im Folgenden dargestellt werden wird.

4.1 Ethnomethodologische Konversationsanalyse

Die Konversationsanalyse ist eine Forschungsrichtung, die sich in den 1960er und 1970er Jahren aus der von Harold Garfinkel (1967) begründeten Ethnomethodologie entwickelt hat. Das Ziel der Ethnomethodologie besteht darin, zu erforschen, an welchen Strukturen sich Mitglieder einer Gesellschaft in Alltagsinteraktionen orientieren und wie sie so geordnet bzw. methodisch soziale Wirklichkeit gemeinsam hervorbringen. Das Präfix *ethno-* deutet darauf hin, dass es in der Ethnomethodologie um eine Rekonstruktion primärer Alltagskategorien, d.h. einer „Rekonstruktion der sozialen Wirklichkeit aus der Perspektive der Mitglieder einer bestimmten Kultur“ (Auer 1999: 129) geht. Wie Garfinkel (1973: 189) es beschreibt, beschäftigt sich die Ethnomethodologie mit „dem Alltagswissen von und innerhalb gesellschaftlicher Strukturen als einem Gegenstand von theoretisch-soziologischem Interesse“ und baut so ihre sekundären, wissenschaftlichen Konstrukte auf diesen primären Konstrukten des Alltagsdenkens auf (vgl. Auer 1999: 129).²⁴ Dabei ist die Ethnomethodologie nicht auf einer Ebene mit anderen Ethnodisziplinen wie beispielsweise der Ethnomedizin zu betrachten, da diese nicht einen spezifischen Wissensbereich aus der Perspektive der Mitglieder einer bestimmten Kultur fokussiert, sondern vielmehr „die Verfahren als solche analysiert, mittels derer soziales Handeln sinnvoll werden kann“ (Auer 1999: 128) und mithin das „Studium dieser Methoden insgesamt“ (Gülich/Mondada 2008: 13) umfasst. Soziale Wirklichkeit ist im Sinne der Ethnomethodologie nicht interaktionslos gelöst existent, sondern wird als eine „Vollzugswirklichkeit“ (Bergmann 2010: 261) erst durch situierte Praktiken der Mitglieder einer Gesellschaft methodisch hervorgebracht und intersubjektiv ratifiziert. Hierbei geht es der Ethnomethodologie weniger um das „Was?“, sondern vor allem um das „Wie?“ dieser Sinn-

²⁴ Mit dieser methodischen Ausrichtung der Ethnomethodologie geht eine Kritik an wissenschaftlichen Verfahren einher, „die den Sinngabungsverfahren der Mitglieder einer Kultur zutiefst mißtrauen [sic] und ihnen ihre eigenen, eindeutigeren, besser definierten, axiomatisch begründeten etc. gegenüberstellen.“ (Auer 1999: 128f.)

konstitution (vgl. Bergmann 2010: 260). So zeigt Garfinkel in seinen Brechungsexperimenten, dass Interagierende sich in ihrem sozialen Handeln routiniert an „einem normalen Verlauf der Dinge“ orientieren und macht mit deren Infragestellung deutlich, mittels welcher standardisierter Verfahren bzw. Methoden sie „diese Normalität [...] im Handlungsverlauf stillschweigend und unauffällig aufrechterhalten.“ (Gülich/Mondada 2008: 13f.) Diese Methoden machen die Handlungen der Interagierenden „rational, geordnet, verstehbar und erklärbar“ (Gülich/Mondada 2008: 13) oder, wie Garfinkel (1967: 1) es beschreibt, „accountable“. Die Hervorbringung sozialer Wirklichkeit im Sinne der Ethnomethodologie ist also keine individuelle Leistung, sondern vielmehr ein lokal hergestelltes, interaktives Erzeugnis.

In Bezug auf die Untersuchung verbaler Interaktionen mit diesen Brechungsexperimenten ist eines der zentralen Ergebnisse der ethnomethodologischen Forschung, dass Sprache indexikalisch operiert, d.h. die sprachlichen Ausdrücke sind selbst meist vage und ihre Interpretation ist mithin vom Kontext der Äußerung (zuvor Geäußertes, aber auch Welt- bzw. Beziehungswissen) abhängig (Imo 2013: 73; Auer 1999: 133). Alltagshandlungen, zu denen im Sinne von Ethnomethoden eben auch sprachliche Äußerungen gehören, sind also „kontextsensibel“ organisiert, liefern jedoch gleichzeitig auch Anhaltspunkte für die GesprächspartnerInnen, wie diese verstanden werden sollen (Auer 1999: 133). (Sprachliche) Handlungen sind in diesem Sinne doppelt kontextgebunden (Heritage 1984a: 242): Sie verweisen grundsätzlich auf den unmittelbaren Kontext ihres Vollzugs und definieren zugleich auch diesen Kontext mit – Handlung und Kontext konstituieren sich also gegenseitig. Dieser Sinngebungsprozess ist insofern also als reflexiv zu betrachten, „da die Handlung durch den dargestellten Sinn erklärbar und – umgekehrt – der Sinn durch die vollzogene Handlung bestätigt wird.“ (Bergmann 1992: 214)

Aus diesem ethnomethodologischen Forschungsprogramm entwickelt sich ab dem Ende der 1950er Jahre die ethnomethodologische Konversationsanalyse, deren Leitfrage folgendermaßen zusammengefasst werden kann:

Was sind die generativen Prinzipien und Verfahren, mittels derer die TeilnehmerInnen an einem Gespräch in und mit ihren Äußerungen und Handlungen die charakteristischen Strukturmerkmale und die „gelebte Geordnetheit“ (Garfinkel) des interaktiven Geschehens, in das sie verwickelt sind, hervorbringen? (Bergmann 1992: 215)

Harvey Sacks, der Begründer der Konversationsanalyse, behält die ethnomethodologische Grundfrage nach der interaktiven Hervorbringung sozialer Ordnung also bei, stellt jedoch die Methodik auf „strikte Empirie“ (Imo 2013: 73) um und konzentriert sich so auf verbale Alltagsinteraktionen, die mittels Tonband aufgenommen werden und somit beliebig oft im Rahmen einer systematischen Analyse reproduziert werden können. Das Analysematerial der verbalen Alltagsinteraktion ist, wie Schegloff/Sacks (1973: 289f.) betonen, mithin nicht aus einem besonderen Interesse an linguistischen Strukturen gewählt worden – vielmehr sehen sie ihre Analysen sprachlicher Interaktionen als Anknüpfung an das eher soziologisch ausgerichtete Forschungsinteresse „to explore the possibility of achieving a naturalistic observational discipline that could deal with the details of social action(s) rigorously, empirically, and formally.“ Über ihre Reproduzierbarkeit im Sinne einer technischen Aufzeichnung hinaus sind Alltagsgespräche auch deshalb besonders gut für die Analyse der interaktiven Herstellung sozialer Wirklichkeit geeignet, da sich in diesem Material „sehr konkret“ die von Garfinkel entwickelte Idee nachweisen lässt, dass „die unvermeidliche und ‚unheilbare‘ Indexikalität allen sozialen Handelns deshalb kein Hindernis für intersubjektives Verstehen ist, weil sich die emergente soziale Situation reflexiv selbst strukturiert und somit erklärt [...].“ (Auer 1999: 138)

Eine Besonderheit der Konversationsanalyse (und auch der Ethnomethodologie) ist, dass sie sich der klaren Ausformulierung einer Methodenlehre widersetzt und ihr Vorgehen sich vielmehr als eine „analytische Mentalität“ (Schenkein 1978: 1) beschreiben lässt. Die jeweils angesetzte Untersuchungsmethode soll „ihrem Gegenstand einzigartig angemessen sein“ (Bergmann 2000: 57) und nicht unabhängig von einer konkreten Fragestellung zu bestimmten empirischen Daten übergreifend definiert werden. Unter Rückgriff auf vorliegende konversationsanalytische Studien lassen sich jedoch zentrale Prämissen der Konversationsanalyse in Form von mehr deskriptiv als präskriptiv zu verstehenden methodischen Prinzipien ableiten (Bergmann 1992: 216). Gülich/Mondada (2008: 17) stellen in diesem Sinne vier zentrale Prinzipien heraus, anhand derer konversationsanalytisches Arbeiten zusammengefasst werden kann: Dazu gehören das Prinzip der Ordnung (1), das Prinzip der Sequenzialität und Temporalität (2), die Analyse aus der Perspektive der Kommunikationsteil-

nehmerInnen (3) sowie das Primat der Interaktion (4), das gewissermaßen den anderen drei Prinzipien übergeordnet ist.

Trotz der nicht zu unterschätzenden Unterschiede der computervermittelten Kommunikation zur Face-to-face-Interaktion mit allen damit verknüpften interaktionalen Konsequenzen liefert die Konversationsanalyse auch zentrale methodische Grundlagen zur Untersuchung computervermittelter Kommunikation (vgl. zur SMS-Kommunikation Günthner 2012: 355), wie im Folgenden unter Rückbezug auf das dritte Kapitel zur dialogischen Spezifik der im Fokus der vorliegenden Arbeit stehenden WhatsApp-Kommunikation dargestellt werden soll.

Bei genauerer Betrachtung der vorliegenden WhatsApp-Daten wird – wie auch in der Face-to-face-Kommunikation – in der folgenden Analyse konkreter Beispiele deutlich, dass „die Kommunikationspartner ihre Handlungen methodisch und systematisch hervorbringen, d.h. dass sie fortlaufend an der Koordination und der Synchronisation ihrer Aktivitäten sowie der Anpassung ihrer Perspektiven arbeiten.“ (Güllich/Mondada 2008: 17) Wie bereits in Untersuchungen zur SMS-Kommunikation dargestellt worden ist, liegen somit auch computervermittelten Interaktionen „Geordnetheiten“ im Sinne der Konversationsanalyse zugrunde und „damit Prinzipien, nach denen Interagierende ihre kommunikativen Aktivitäten methodisch und systematisch hervorbringen.“ (Günthner 2012: 354) Im Sinne des von Sacks formulierten Prinzips der „order at all points“ gilt es auch die WhatsApp-Interaktion als „a highly organized, ordered phenomenon“ (Hutchby/Wooffitt 1998: 13) zu betrachten und mithin in der Analyse zu untersuchen und zu beschreiben, wie und mittels welcher Methoden die Interagierenden diese Ordnungsstrukturen auch in der physisch distanten und nur quasi-synchronen Kommunikation hervorbringen. Das Prinzip der Ordnung (1) als Teil der konversationsanalytischen Mentalität spielt also auch für die vorliegende Untersuchung eine wichtige Rolle.

Das Prinzip der Sequenzialität und Temporalität (2) ist – wie ebenfalls in Kapitel 3.1 bereits verdeutlicht werden konnte – von elementarer Bedeutung für die vorliegende Analyse der WhatsApp-Kommunikation. Wie Günthner (2012: 370) in Bezug auf die SMS-Kommunikation herausstellt, handelt es sich auch bei den technisch übermittelten Beiträgen der Interagierenden nicht um monologische Texte, sondern vielmehr

um „eine sequenzielle Abfolge von Dialogzügen, die am zeitlichen Davor ausgerichtet sind, konditionelle Relevanzen für Folgezüge setzen und sich mit dem jeweils spezifischen Rezipientenzuschnitt am Gegenüber orientieren.“ Dass ein solches „relative positioning of utterances“ auch in der WhatsApp-Kommunikation erfolgt, demonstriert beispielsweise König (2015a) und wird auch in der folgenden Analyse deutlich werden. Durch die stets wechselseitige Bezugnahme orientieren sich Interagierende nicht nur an den Beiträgen ihres Gegenübers, sondern zeigen sich ebenfalls auf, wie sie einen vorangegangenen Turn interpretieren und stellen somit Intersubjektivität sichtbar her, die in diesem Sinne in der Konversationsanalyse weder als ein mentaler, der empirischen Forschung nicht zugänglicher, noch auf einer spekulativen Einfühlung beruhender Zustand, sondern als interaktive Aufzeigeleistung in der Interaktion verstanden wird (Deppermann 2007: 78). Dieses interaktive Anzeigen von Verstehen in sequenziell geordneten Turns stellt in dieser Hinsicht „both a resource for the analysis of prior turns and a proof procedure for professional analyses of prior turns“ (Sacks et al. 1974: 729) dar. Das von Hutchby/Wooffitt (1998: 1) formulierte analytische Ziel der Konversationsanalyse „to explicate the procedures, on which speakers rely to produce utterances and by which they make sense of other speaker’s talk“ bzw. die konversationsanalytisch typische Frage nach dem „why that now“ (Schegloff/Sacks 1973: 299) sind in dieser Hinsicht auch für die computervermittelte Kommunikation von zentraler Relevanz. Auch die im Rahmen dieser Arbeit analysierte kommunikative Ressource der onymischen Anrede wird in diesem Sinne nicht isoliert, von ihrem Kontext losgelöst betrachtet, sondern stets als situierte Praktik in einem sequenziellen Kontext und einer zeitlich progredienten Interaktion. Neben der Sequenzialität ist – wie ebenfalls im dritten Kapitel dargestellt worden ist – auch das Prinzip Temporalität für die Analyse der quasi-synchronen WhatsApp-Kommunikation von Relevanz, da die Beiträge zunehmend inkrementell produziert werden und die Interagierenden sich in dieser feiner verzweigten Sequenzialität in ihren Koordinationsleistungen stärker als beispielsweise in der SMS-Kommunikation an der zeitlich progredienten Struktur der Interaktion orientieren (was beispielsweise besonders daran deutlich wird, dass sie projektive Elemente zur Sicherung des Rede-rechts versenden oder mittels diskursstrukturierender Ressourcen wie Diskursmarkern oder Planungssignalen diese Orientierung offenlegen).

Das Prinzip der Analyse aus einer emischen Perspektive (3) betrifft die Übernahme des zentralen, zu Beginn dieses Kapitels bereits beschriebenen Postulats der Ethnomethodologie, sprachliche Interaktion im Sinne einer Alltags- bzw. eben Ethnomethodologie nicht vom „abstrakten Standpunkt eines außenstehenden Beobachters“ (Gülich/Mondada 2008: 17), sondern aus der Perspektive der KommunikationsteilnehmerInnen selbst zu analysieren. Damit verfolgt die Konversationsanalyse einen „streng rekonstruktiven Anspruch“:

Es interessiert nicht, wie ein Analytiker Gesprächsaktivitäten aufgrund seiner Intuitionen oder theoretischen Ausrichtung versteht. Es geht vielmehr darum zu rekonstruieren, wie die Gesprächsteilnehmer selbst einander verstehen und an welchen Regeln oder Prinzipien sie sich dabei orientieren. (Deppermann 2000: 98f.)

Wie bereits beschrieben, geht die Konversationsanalyse davon aus, dass die Interagierenden nicht nur wechselseitig aufeinander Bezug nehmen, sondern sich mit der sequenziellen Ausrichtung ihrer Beiträge auch jederzeit wechselseitig den Sinn ihres Handelns aufzeigen. Dies ermöglicht nicht nur den Interaktanten, ihr Handeln in wechselseitiger und verstehender Bezugnahme zu koordinieren, sondern auch dem Analytiker, seine Analysen an den Aufzeigeleistungen der KommunikationspartnerInnen zu überprüfen, ohne externe Kategorien, Theorien oder Konzepte an die Analyse heranzutragen (Deppermann 2000: 99) – die Ressourcen zur Validierung der Analyse sind somit, wie Sacks et al. (1974: 729) es beschreiben, „intrinsic to the data themselves.“ Wie die Konversationsanalyse verfolgt die vorliegende Arbeit das Ziel, anhand der interaktiven Aufzeigeleistungen der Interagierenden – auch wenn diese in der computervermittelten Kommunikation grundlegend abweichend von denen in der Face-to-face-Interaktion geleistet werden können – zu rekonstruieren, wie die Beteiligten selbst ihre Beiträge wechselseitig interpretieren. Dass gerade im Rahmen der computervermittelten Kommunikation jedoch die strikte Forderung der Konversationsanalyse, keinerlei Kontextinformationen in die Analyse einfließen zu lassen, zu einer sinnvollen Interpretation der Beiträge nicht bedingungslos zielführend ist, wird im folgenden Kapitel ausführlicher dargestellt werden.

Das übergeordnete Primat der Interaktion (4), das konversationsanalytischen Arbeiten zugrunde liegt, verdeutlicht noch einmal zusammenfassend, dass das methodische Instrumentarium der Konversationsanalyse auch auf die genuin interaktive

WhatsApp-Kommunikation übertragen werden kann. Wie auch Bückner (2012: 73) hervorhebt,

beschränkt zumindest die Ethnomethodologische Konversationsanalyse ihre Erklärungsansprüche nicht auf den Gegenstand der mündlichen Interaktion, sprich die konversationsanalytischen Begriffe „conversation“ und „talk-in-interaction“ sind in erster Linie an das Kriterium interaktiv koordinierten, kommunikativ-verbalen Handelns, nicht aber an die Voraussetzung medialer Mündlichkeit und synchroner Handlungskoordination gebunden.

Die Prinzipien der Ordnung (1) sowie auch der Sequenzialität bzw. Temporalität (2) verbaler Interaktion sowie auch die Analyse aus der Perspektive der Teilnehmer (3) basieren in erster Linie auf der Grundannahme, dass Sprache als ein interaktives Phänomen zu betrachten ist – nicht jedoch, dass sie nur in einer synchronen mündlichen Interaktion als solches untersucht werden kann. Zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass das grundlegende konversationsanalytische Analyseinstrumentarium trotz der ursprünglichen Ausrichtung des Ansatzes auf mündliche Interaktion vorliegend nicht nur auf die schriftbasierte WhatsApp-Kommunikation übertragen werden kann, sondern die genuin dialogische Ausrichtung dieser Form der computervermittelten Kommunikation (s. Kapitel 3) eine solche interaktiv fundierte Analyse sogar notwendig macht.

Vor dem Hintergrund dieser methodischen Grundannahmen der Konversationsanalyse wird deutlich, dass – wie auch im Rahmen der vorliegenden Arbeit (vgl. Kapitel 5) – nur solche verbalen Interaktionen als Untersuchungsgegenstand in Frage kommen, die im Sinne einer „naturally occurring interaction“ (Hutchby/Wooffitt 1998: 14) authentisch sind. Der streng naturalistische Empiriebegriff der Konversationsanalyse setzt es voraus, dass Gesprächsereignisse unverfälscht passiv registriert werden (Bergmann 1985) und nicht etwa hypothesengeleitet beispielsweise in einem experimentellen Setting elizitiert werden (Deppermann 2000: 97). In diesem Kontext gilt es, die Daten so akribisch wie möglich zu transkribieren bzw. aufzubereiten, da unter der grundlegenden Annahme, dass in verbalen Interaktionen „order at all points“ (Sacks 1984: 22) besteht, jedes im Vorhinein der Analyse noch so partikular erscheinende Element wie beispielsweise eine Verzögerungspartikel nicht etwa willkürlich produziert wird, sondern in ihrer sequenziellen Position eine bestimmte Funktion in der Interaktion erfüllt.

Auf Basis dieser strikten Empirie und den im Vorangegangenen näher beschriebenen methodischen Grundannahmen und Vorgehensweisen hat die Konversationsanalyse unter anderem grundlegende Erkenntnisse zum *Turn-taking* (u.a. Sacks et al. 1974), der sequenziellen Organisation von Gesprächen z.B. in Form von Paarsequenzen (u.a. Schegloff/Sacks 1973), zu Reparaturen von Gesprächsbeiträgen (u.a. Schegloff et al. 1977) oder auch der Eröffnung und Beendigung von verbalen Interaktionen hervorgebracht (u.a. Schegloff 1968; Schegloff/Sacks 1973).

Wenn hier von der Übertragbarkeit der Konversationsanalyse auf computervermittelte Kommunikation die Rede ist, soll damit nicht impliziert werden, dass diese Erkenntnisse der Konversationsanalyse bezüglich der systematischen Ordnung verbaler, mündlicher Interaktion beispielsweise auf die vorliegende WhatsApp-Kommunikation pauschal übertragbar sind. Es geht vielmehr darum, die konversationsanalytische Grundfrage nach der systematischen und methodischen Hervorbringung sozialer Ordnung auch im virtuellen Raum zu stellen. Eben diese methodische und interaktive Hervorbringung verbaler Handlungen empirisch in einem in seiner Medialität gänzlich von der Face-to-face-Interaktion abweichenden Kommunikationsraum zu untersuchen, ist zentrales Anliegen konversationsanalytisch ausgerichteter Studien computervermittelter Kommunikation.

4.2 (Ethnographische) Gesprächsanalyse

Die Ethnographische Gesprächsanalyse (Deppermann 2000), welche oftmals auch verkürzt als Gesprächsanalyse (Deppermann 2007) bezeichnet wird, beruht – wie Deppermann (2001: 10) betont – „im Kern auf den Erkenntnissen und der „analytischen Mentalität“ (Schenkein 1978) der Konversationsanalyse“. In mindestens zweierlei Hinsicht geht sie jedoch über konversationsanalytischen Fragestellungen und Vorgehensweisen hinaus: Zum einen wird im Rahmen der Gesprächsanalyse das konversationsanalytische Vorgehen unter anderem um Verfahrensweisen der Interaktionalen Soziolinguistik (Gumperz 1982) ergänzt und zum anderen – gewissermaßen damit einhergehend – für eine Ethnographisierung der Konversationsanalyse (Deppermann 2000: 117) plädiert.

Die in erster Linie soziologisch ausgerichtete Konversationsanalyse, die primär danach fragt, wie das interaktiv ausgerichtete Handeln der Beteiligten rekonstruiert werden kann, vermag in ihrem vorrangig sequenzanalytischen Vorgehen keine Antworten darüber zu geben, inwieweit und auf welche Weise neben der sequenziellen Platzierung von Äußerungen auch „lexiko-semantische, grammatische, stilistische, varietätenspezifische, prosodische und stimmliche Zeichen zur Interpretation sprachlicher Bedeutung“ in der Interaktion beitragen. (Günthner 2000: 27) Eine zentrale Annahme der Interaktionalen Soziolinguistik ist, dass jedoch gerade solche Zeichen als Kontextualisierungshinweise fungieren. Die Interaktionale Soziolinguistik hat in dieser Hinsicht ein sehr viel größeres Interesse an der Beschreibung solcher sprachlich-prosodischen Phänomene, die der Kontextherstellung für die situierte Interpretation sprachlicher Bedeutung dienen und kann die Konversationsanalyse mithin sozusagen „linguistisch anreichern“ (Günthner 2000: 31, vgl. auch Wegner 2016: 42). In diesem Sinne kann in der Gesprächsanalyse auch berücksichtigt werden, inwiefern beispielsweise Codeswitching-Techniken oder auch der Gebrauch einer bestimmten Idiomatik reflexiv auf den Kontext des Gesprächs und damit auf die Inferenz- bzw. Interpretationsleistungen der Interagierenden einwirken (Günthner 2000: 31).

Während die Konversationsanalyse unter der strikten Leitformel „Stick to your data“ jegliches Hintergrundwissen zur Analyse ausschließt, geht die Gesprächsanalyse – gerade vor dem Hintergrund dieses gewissermaßen (sozio-)linguistisch angereicherten Gegenstandsbereiches – davon aus, dass GesprächsteilnehmerInnen (genauso wie GesprächsanalytikerInnen) über ein gewisses (Hinter-)Grundwissen verfügen müssen, um getätigte Äußerungen zu verstehen, welches nicht in jeder Interaktionssituation im Sinne des „display“-Konzepts aufgezeigt wird (Deppermann 2007: 83f.). Vor dem Hintergrund der vorliegenden Fragestellung wird die Notwendigkeit, Hintergrundwissen in die Analyse miteinzubeziehen, umso relevanter, als dass sich gerade die zumeist schnell ablaufende und routinierte Nahkommunikation in WhatsApp durch ein hohes Maß an „abkürzender Implizitheit“ (Deppermann 2007: 84) auszeichnet und somit in besonderer Weise geteiltes Wissen im Sinne eines *common ground* (Clark 1996a) unter den Interagierenden voraussetzt. Anspielungen auf die gemeinsame Vorgeschichte oder geteilte Einstellungen, aber auch besonderes beziehungspezifisches semantisches Wissen sowie Kenntnisse über Orte und Personen,

auf die referiert wird, stellen Aspekte dar, die nur unter Rückgriff auf ein über die konkrete Interaktionssituation hinaus bestehendes Hintergrundwissen versteh- und interpretierbar sind (Deppermann 2007: 84). Nicht nur ein solches Alltagswissen bzw. geteiltes Interaktionswissen spielt bei der Analyse und Interpretation sprachlicher Interaktion eine Rolle, sondern auch ethnographisches Wissen, welches Wissen über das besondere Milieu, die spezifische Kultur, die Gruppe etc. umfasst (Deppermann 2000; Deppermann 2007: 85). Wie Deppermann (2000: 104) betont, bedeutet der Einbezug solchen ethnographischen Wissens keinesfalls, dass die Ethnographie in der Gesprächsanalyse gleichen Stellenwert hat wie deren konversationsanalytisches Grundgerüst, „[v]ielmehr soll die Spezifikation „ethnographisch“ darauf hinweisen, dass ethnographisches Arbeiten hier in den Dienst der Konversationsanalyse gestellt wird“ und als „methodisches Hilfsmittel für die Konversationsanalyse“ zu begreifen ist. Damit geht einher, dass dieses Wissen im Rahmen der Gesprächsanalyse nicht einfach als a priori existent und „zweifelloos wirksame Gesprächsbedingung“ (Deppermann 2007: 88) in die Untersuchung integriert werden, sondern nur dort an die Analyse herangetragen werden darf, wo es – im Sinne des datengestützten Vorgehens der Konversationsanalyse – „vom Gespräch selbst aus entwickelt bzw. an ihm plausibilisiert werden“ kann. Deppermann (2000: 104ff., 2007: 86) nennt daher dezidiert Einsatzstellen, an denen ein gewisses Hintergrundwissen sich als zuträglich erweisen kann. So vermag es beispielsweise – auch in der vorliegenden Untersuchung – zu einer adäquateren Analyse im Sinne einer Schließung von Interpretationslücken (wie z.B. durch die Kenntnis von Vorgeschichten), zum Schutz vor Fehlinterpretationen (bei einer beziehungspezifischen Semantik) oder auch zur Vertiefung von Interpretationen (durch das Erkennen von interdiskursiven Verweisen bzw. Anspielungen auf die gemeinsame Interaktionshistorie) beizutragen (Deppermann 2007: 86).

4.3 Interaktionale Linguistik

Auch die Interaktionale Linguistik stellt einen Forschungsansatz dar, welcher auf den Grundannahmen der Konversationsanalyse fußt, deren zentrales Forschungsinteresse jedoch stärker linguistisch orientiert und mithin anders gelagert ist als das der Konversationsanalyse. Wie Hutchby/Wooffitt (1998: 15) es zusammenfassen, ist die

Konversationsanalyse „only marginally interested in language as such; its actual object of study is the interactional organization of social activities“ und fokussiert als genuin soziologische Forschungsrichtung vielmehr Handlungen, die durch Sprache vollzogen werden als deren eigentliche sprachliche bzw. grammatische Struktur. Die Interaktionale Linguistik, die sich als „funktionalistischer Ansatz“ versteht und Sprache „als Mittel der sozialen Interaktion betrachtet“ (Deppermann 2007: 13), ist in diesem Sinne viel stärker daran interessiert, die Strukturen und damit verbundenen interaktionalen Funktionen von Sprache zu erklären, aber dennoch insofern eng mit der konversationsanalytischen Mentalität verbunden, als dass auch sie Sprache stets in ihrem Verwendungskontext – der sozialen Interaktion – betrachtet (Fox et al. 2013: 728; Gülich/Mondada 2008: 25). Selting/Couper-Kuhlen (2001: 260f.) fassen diesen Ansatz der Interaktionalen Linguistik wie folgt zusammen:

Interaktionale Linguistik ist ein neuer Ansatz, als Interface von Linguistik im engeren Sinne und Konversations- bzw. Interaktionsanalyse konzipiert. [...] Die ‚interaktionale Linguistik‘ versteht sich klar als ein linguistischer Forschungsansatz. Sprachliche Strukturen sind auf die Erfüllung fundamentaler Aufgaben der Aktivitätskonstitution und der Interaktionsorganisation zugeschnitten, und hier primär der Interaktion im Rahmen natürlicher Alltagsgespräche.

Dabei berücksichtigt die Interaktionale Linguistik in Abgrenzung zu anderen linguistischen Ansätzen besonders zwei Charakteristika, die die interaktionale Sprache auszeichnen: zum einen die „Prozessualität sprachlicher Strukturbildung“, zum anderen das holistische Zusammenwirken linguistischer Ressourcen in der Interaktion (Deppermann 2007: 14f.). In der Interaktionalen Linguistik werden also sowohl im Sinne der von Auer (2000) beschriebenen „on line-Syntax“ in besonderer Weise die Emergenz und Zeitlichkeit sprachlicher Interaktion bei der Beschreibung linguistischer Formen berücksichtigt als auch im Sinne einer holistischen Beschreibung sprachlicher Ausdrücke solche Einflussgrößen integriert, die über „primär“ linguistische Ressourcen wie die Prosodie, Syntax, Lexik etc. hinausgehen – beispielsweise die sequenzielle und kontextuelle Einbettung des untersuchten Phänomens sowie auch zunehmend multimodale Einflussgrößen (Imo 2013: 80ff.; vgl. auch Deppermann 2007: 14f.).

Vor diesem theoretischen und methodischen Hintergrund führt eine Forschungsrichtung wie die der Interaktionalen Linguistik, die Sprache empirisch in ihrem interakti-

onalen Verwendungskontext betrachtet, zwangsläufig zu einem neuen Grammatikbegriff:

Grammatik kann nicht mehr als kodifizierbares Set aus kontextfreien Regeln (*langue*) betrachtet werden, sondern muss als ständig sich veränderndes Inventar an Orientierungsmustern konzeptualisiert werden. (Imo 2013: 79)

Wie Gülich/Mondada (2008: 25) es zusammenfassen, werden die verschiedenen sprachlichen Formen „nicht als von den Regeln einer ‚a priori-Grammatik‘ bestimmt angesehen, sondern als interaktive Ressourcen, die beständig zur (Re-)Strukturalisierung einer ‚emergenten Grammatik‘²⁵ beitragen.“

In interaktional linguistisch ausgerichteten Arbeiten bilden dabei entweder „a) sprachliche Formen den Ausgangspunkt, und es wird nach der Systematik ihrer Verwendung gefragt; oder b) eine konversationelle Aufgabe wird identifiziert und die linguistischen Formen ihrer Bearbeitung werden untersucht.“ (Deppermann 2007: 17) Unter a) fallen dabei Fragestellungen, die den funktionalen Einsatz von Prosodie, die Funktion bestimmter Diskursmarker und Konnektoren und auch syntaktischer Strukturen in der Interaktion umfassen. Die Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit nach der funktionalen Verwendung onymischer Anredeformen in ihren jeweiligen syntaktischen und sequenziellen Kontexten reiht sich in dieses übergeordnete Interesse an der systematischen Verwendung sprachlicher Ressourcen in der Interaktion ein. Auch De Stefani (2016: 58) verortet den Ansatz der Interaktionalen Onomastik, der sich in Bezug auf den interaktionalen Gebrauch von Namen „with both formal aspects and their praxeological embedding“ beschäftigt, der Interaktionalen Linguistik zu. Gerade solche multifunktionalen Ressourcen wie die vorliegend näher betrachtete onymische Anrede bedürfen aufgrund ihrer kontextsensitiv variierenden Funktionen im Gespräch einer holistischen Betrachtung im Sinne der Interaktionalen Linguistik, bei der sämtliche interaktionale und kontextuelle Parameter im Rahmen einer Form-Funktions-Beschreibung mitberücksichtigt werden. So wird auch in der

²⁵ Der Begriff der „emergent grammar“ geht auf Hopper (1998) zurück, der Grammatik in diesem Sinne als Epiphänomen sprachlicher Interaktion betrachtet: „The notion of Emergent Grammar is meant to suggest that structure, or regularity, comes out of discourse and is shaped by discourse in an ongoing process. Grammar is, in this view, simply the name for certain categories of observed repetitions in discourse. It is hence not to be understood as a prerequisite for discourse, a prior possession attributable in identical form to both speaker and hearer. Its forms are not fixed templates but emerge out of face-to-face-interaction [...]“ (Hopper 1998: 156)

vorliegenden Analyse der „Konnex zwischen Form und Funktion [...] nicht mechanistisch als Kausalverhältnis verstanden, sondern die sprachlichen Formen werden als mehr oder weniger erwartbare, in Grenzen flexibel einsetzbare Ressourcen betrachtet“ (Deppermann 2000: 14), die funktional in der Interaktion zum Einsatz kommen. Forschungsfragen, die sich eher b) zuordnen lassen, betreffen beispielsweise die konversationelle Einheitenkonstruktion in der interaktionalen Sprache oder auch die Turnorganisation (vgl. ausführlich Deppermann 2007: 17f; Imo 2013: 80ff.).

Obgleich auch der Ansatz der Interaktionalen Linguistik ursprünglich auf mündliche interaktionale Sprache ausgerichtet ist, kann auch er auf die vorliegend näher betrachtete WhatsApp-Kommunikation übertragen werden, die – wie ausführlich dargestellt – als genuin dialogische Kommunikationsform zu betrachten ist. Trägt man linguistische Fragestellungen an ein Korpus computervermittelter Kommunikation heran, stellt die Interaktionale Linguistik aus mindestens zwei Gründen ein geeignetes Analyseinstrumentarium zur Verfügung: Einerseits trägt sie in theoretischer Hinsicht dem auch in der WhatsApp-Kommunikation gegebenen prozessorientierten Charakter interaktionaler Sprache Rechnung, andererseits kann sie in Bezug auf das methodische, sequenzanalytische Vorgehen eine Validierung der jeweiligen Analysekategorien gewährleisten (Imo 2015d: 10). Gerade zu Fragestellungen im Bereich der Einheitenbildung, der inkrementellen Äußerungsproduktion sowie der lokalen und prozessualen Entstehung von Bedeutung und Struktur, die – wie in Kapitel 3.1 dargelegt worden ist – im Bereich der computervermittelten Kommunikation zunehmend an Bedeutung gewinnen, können Methoden und Verfahrensweisen der Interaktionalen Linguistik auch in der zwar nur quasi-synchronen, aber genuin dialogisch und interaktional aufgebauten WhatsApp-Kommunikation gewinnbringend und zielführend eingesetzt werden (Imo 2015d: 10).

5 Datengrundlage

Datengrundlage dieser Analyse bildet ein Korpus von 104 WhatsApp-Dialogsequenzen, die privaten dyadischen Interaktionen in einem Zeitraum von Januar 2014 bis Juli 2016 entnommen worden sind. Die Auswahl der Unterhaltungs-

verläufe ist durch eine qualitative Selektion der Nachrichten mithilfe einer Stichwort-Suchfunktion des Messengers im Hinblick auf nominale Anreden in Form von Rufnamen (Nübling et al. 2012: 108) erfolgt. Die durch die Stichwortsuche gefundenen Gesprächsbeiträge werden dabei nicht isoliert, sondern immer als aufeinander bezogene Teile einer Sequenz (Dürscheid/Frick 2014: 155f.; Günthner 2011, 2012; König 2015) betrachtet, sodass stets auch der sequenziell relevante Kontext, d.h. vorausgehende und nachfolgende Nachrichten des eine onymische Anredeform enthaltenden Gesprächsbeitrags mit in die Analyse einbezogen wird (vgl. Kapitel 3.1 und 4). Die so ausgewählten Gesprächsausschnitte bzw. -sequenzen sind angelehnt an die Konventionen der SMS-Datenbank der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster (<http://cesi.uni-muenster.de/~SMSDB/>) aufbereitet und in das Korpus aufgenommen worden. Zur Korpuserstellung sind die verwendeten Dialogsequenzen in Bezug auf Personen-, Orts- und Eigennamenangaben anonymisiert, die einzelnen Nachrichten der SchreiberInnen jeweils in Kolonnen geordnet und chronologisch dem Sequenzverlauf folgend abgebildet worden, wobei Beiträge derselben Person stets untereinander erscheinen.²⁶ Die gewählten Überschriften der Gesprächsausschnitte dienen als Kontexthinweise zu den jeweiligen Interaktionen. Die TeilnehmerInnen der untersuchten Konversationen sind 15 bis 55 Jahre alt, miteinander verwandt, befreundet oder ArbeitskollegInnen und haben sich mit der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit ihren Nachrichten im Rahmen der vorliegenden Arbeit einverstanden erklärt.²⁷

6 Analyse: Vokative Verwendung von Rufnamen in WhatsApp-Interaktionen

Auf Basis der vorliegenden Daten und vor dem Hintergrund der zugrundeliegenden Forschungsfrage nach den turninternen Positionen, sequenziellen Kontexten und da-

²⁶ Neben der Verwendung von Emojis treten im vorliegenden Korpus – bis auf wenige Fotos – keine multimodalen Kommunikationsressourcen auf. Während die Emojis als bildliches Material mit in die „Transkription“ aufgenommen worden sind, sind die Fotos aus Gründen der Anonymisierung gelöscht und durch eine kurze Beschreibung ersetzt worden. (Diese vereinfachte Darstellung konnte u.a. deshalb gewählt werden, da die wenigen in diesem Korpus auftretenden Fotos für die Beantwortung der im Fokus stehenden Forschungsfrage nur von marginaler Relevanz sind.)

²⁷ Alle „DatenspendeInnen“ haben zudem angegeben, die jeweiligen Nachrichten über das Smartphone versendet zu haben und dabei über eine Internetflatrate zu verfügen.

mit jeweils verknüpften Funktionen onymischer Anreden wird im Rahmen der Analyse zunächst das Formenspektrum dieser kommunikativen Ressource, d.h. die möglichen Positionen vokativ gebrauchter Rufnamen innerhalb eines Gesprächszuges und deren Kookkurrenzen mit anderen sprachlichen Einheiten, näher beschrieben. Im Anschluss daran wird das Funktionsspektrum der unterschiedlichen Formen anhand exemplarischer Analysen untersucht werden, in denen die verschieden positionierten onymischen Anredeformen in ihrem jeweiligen sequenziellen Kontext genauer betrachtet werden. Der Analyse liegt ein qualitatives Vorgehen mit dem Ziel zugrunde, einen ersten Überblick über die Verwendung von nominalen Anredepraktiken in Form von Rufnamen in WhatsApp zu gewinnen und dabei herauszufinden, ob und inwiefern sich ihr kontextsensitiver Gebrauch als systematisch bzw. methodisch erweist und sie somit möglicherweise mehr als „mere ad hoc devices“ (Sonnenhauer/Noel Aziz Hanna 2013: 16) darstellen.

6.1 Formenspektrum

Auf der formalen Seite der in dieser Arbeit näher analysierten onymischen Anredeformen gilt es zunächst zu betonen, dass vorliegend nur solche Anthroponyme untersucht werden, die von Nübling et al. (2012: 108) als Rufnamen bezeichnet werden. Es wird also nicht die Ethnokategorie ‚Rufname‘ betrachtet, unter die auch andere nominale Anredeformen wie Kose- und Spitznamen sowie auch Familienbezeichnungen fallen würden, da diese über ihren onymischen Gehalt hinaus zumeist – wenn auch im Laufe der Verwendung verblassende – prädiszierende Elemente enthalten und somit insofern nicht direkt vergleichbar mit onymischen Anreden sind, als sie das Gegenüber nicht nur adressieren, sondern darüber hinaus auch in bestimmter Weise charakterisieren bzw. die Haltung zu diesem kontextualisieren (vgl. Nübling et al. 2012: 171). Einzig Kurznamen (Nübling et al. 2012: 172), die sich durch Kürzung bzw. Suffigierung aus Rufnamen ableiten und mithin eine direkte Unterform der betrachteten Kategorie darstellen, werden mit in die Analyse einbezogen.

Darüber hinaus interessiert aus der formalen Perspektive auch die Stellung dieser onymischen Anredeformen, d.h. sowohl die turninterne als auch die sequenzielle Position ihrer Verwendung. In diesem Kapitel wird dabei primär auf die turninterne

bzw. syntaktische Einbettung eingegangen, die sequenziellen Positionen werden vor allem in den im Folgenden analysierten Sequenzen näher beschrieben. Wie in Kapitel 2 bereits zusammengefasst worden ist, sind vokativ gebrauchte Nominalphrasen wie die hier betrachtete onymische Anredeform nicht „necessarily integrated into a syntactic structure but still exhibit restrictions on syntactic positions.“ (Sonnenhauser/Noel Aziz Hanna 2013: 18) Dies wird auch im vorliegenden Korpus deutlich, in dem die vorkommenden onymischen Anredeformen sich bezüglich ihrer syntaktischen Position in vier Kategorien einteilen lassen: Vokativ gebrauchte Namen stehen vorliegend entweder allein und bilden einen eigenständigen Redezug oder sind in einen Turn integriert und dabei entweder turninitial im Vor-Vorfeld, turnmedial oder turnfinal im rechten Außenfeld positioniert. Sehr auffällig ist im vorliegenden Korpus, dass weit über die Hälfte aller vorkommenden Anredeformen am linken Satzrand, d.h. im Vor-Vorfeld von Äußerungen, oder allein stehen. Turnmedial oder auch turnfinal im rechten Außenfeld werden onymische Anredeformen in den vorliegenden WhatsApp-Interaktionen relativ selten eingefügt, wobei sich im vorliegenden Korpus mehr turnmediale als turnfinale Formen finden.

Die im Korpus auftretenden redezugbildenden²⁸ onymischen Anredeformen unterscheiden sich als „stand alone utterances“ (Clayman 2012: 1856) stark in Abhängigkeit ihrer sequenziellen Positionierung. Stehen sie sequenzinitial, werden sie mit steigender Intonation – bzw. im vorliegenden Korpus durch deren Emulierung durch das Anhängen eines Fragezeichens – produziert. Solche *summonses* wie Tobias? werden in Kapitel 6.2.1 näher betrachtet. Neben dieser sequenzinitialen Positionierung, können onymische Anreden auch in responsiven Zügen²⁹ alleinstehend gebraucht werden. Hierbei stehen sie jedoch im vorliegenden Korpus niemals allein, sondern stets mit spezifizierenden Kontextualisierungshinweisen wie postpositionier-

²⁸ Hiermit ist ein Redezug im Verständnis der vorliegenden Arbeit gemeint (s. Kapitel 3.1). Während beispielsweise bei Schegloff (1981) responsiven Signalen kein Turnstatus zukommt, da mit ihnen kein Wechsel des Rederechts einhergeht, sondern lediglich ein Sprecherwechsel, werden auch die responsiv gebrauchten onymischen Anredeformen im Kontext der vorliegenden Arbeit als Turn verstanden (vgl. auch Deppermann/Proske (2015: 35f.) zum problematischen Status solcher Äußerungen in Form von Interjektionen oder anderen Rückmeldesignalen im *Turn-taking* Konzept).

²⁹ Responsive Züge werden in dieser Arbeit als „responsive to a specific initiating action“ (Thompson et al. 2015: 3) verstanden. Wie Thompson et al. (2015: 3) ausführen, werden diese dabei auch hier nicht bloß als „actions occurring in next position“ verstanden, sondern vielmehr haben „responsive actions [...] in common that they first and most importantly take up the action of an initiating action, and second that they are ‚typed‘, i.e., they are specific to a particular type of initiating action that they are understood to address.“ (vgl. auch Lee 2013)

ten Emojis wie in (1) oder auch mit primären, d.h. emotiv-expressiven Interjektionen (Nübling 2004: 14), die – wie auch Clayman (2012: 1856) beobachtet – stets vor der Anredeform stehen (2):

(1) **Phil** 😘

(2) Oh **Mia** 😘

Solche Anredeformen, die im Folgenden als turninitial bezeichnet werden, stehen im Vor-Vorfeld³⁰ einer syntaktischen Struktur und stellen kein Argument des Prädikats dar. Dabei können sie entweder durch die Versendung in einer eigenen Beitragseinheit, durch das Nachstellen von Syngphemen (3) oder Emojis (4) vom Rest des Beitrags abgesetzt werden oder aber dem Turn ohne Abgrenzung vorangestellt werden (5).

(3) **Tina**, das ist nur ein Märchen

(4) **Tobias** 😘 das schaffst du jetzt auch noch!!!

(5) **Phil** ich hab mir soo viel Arbeit damit gemacht jetzt soll sie wenigstens schön aussehen

Auch die turninitial gebrauchten Anredeformen treten oftmals in Kookkurrenz mit Interjektionen und Partikeln auf, mit denen sie dann zusammen im Vor-Vorfeld stehen, wobei diese auch hier stets den Anredeformen vorangestellt werden. Anders als die redezugbildenden Einheiten stehen die turninitialen Anredeformen im vorliegenden Korpus nicht nur mit primären Interjektionen wie in (6) zusammen, sondern auch wie in Beispiel (7) mit sekundären Interjektionen (Nübling 2004: 15f.) und anderen Gesprächspartikeln wie beispielsweise in (8) mit einem Diskursmarker (Imo 2016: 111):

(6) Oh **Mia**, Ihr seid so krass

(7) Scheiße **Helena** 😞 jetzt ist unser Serienliebling tot

(8) Ja **Phil** war echt nicht so die Aktion

³⁰ Bei Zifonoun et al. (1997: 1646) wird das Vor-Vorfeld in Analogie zum rechten Außenfeld als linkes Außenfeld bezeichnet. In der vorliegenden Arbeit wird jedoch der Begriff des Vor-Vorfeldes gebraucht.

Diese Anredeformen stehen hierbei „rather near than at the turn’s beginning, but still prior to its substance“ (Clayman 2012: 1855) und werden deshalb auch in der vorliegenden Arbeit als turninitial bezeichnet.³¹ Diese Positionierung der Anredeform vor dem Turn ist das mit Abstand am häufigsten auftretende Muster im vorliegenden Korpus und wird in Kapitel 6.3 näher analysiert.

Darüber hinaus treten onymische Anredeformen auch in turnmedialer Position auf, was jedoch nicht bedeutet, dass sie an beliebiger Stelle innerhalb eines Turns eingeschoben werden können: Vielmehr ist auch im vorliegenden Korpus zu beobachten, dass „address terms are clustered at syntactic boundaries“ (Clayman 2012: 1855). Während Analysen gesprochensprachlicher Daten eine solche Positionierung der nominalen Anrede als TCU-final aber nicht turnfinal (vgl. Betz 2011: o.S.) klassifizieren, ist die TCU eine Einheit, die im Rahmen computervermittelter Kommunikation nicht sinnbringend eingesetzt werden kann (s. Fußnote 17). Wie bereits beschrieben, geht diese Arbeit von Turneinheiten im Sinne „möglicher Sätze“ (Selting 1995: 303) als syntaktisch relativ geschlossene, funktionale Einheiten aus, die entweder durch das Versenden in einzelnen Beiträgen, Interpunktionszeichen oder Emojis und Emoticons (vgl. Imo 2015a) von den Interagierenden als voneinander getrennte sprachliche Handlungen dargestellt, oftmals aber auch ohne Abgrenzung in einem Zug produziert werden. Ein neuer Turn setzt jedoch erst dort an, wo ein Sprecherwechsel stattfindet. Vor diesem Hintergrund werden Positionierungen des Namens wie in (9) und (10) als turnmedial betrachtet, wenn dieser zwischen zwei Syntagmen steht, aber auch solche dazu gezählt, die wie in (11) einer formelhaften Wendung oder Dankespartikel folgen. Anders als bei den Interjektionen und Gesprächspartikeln, die turninitialen Anredeformen vorangestellt sind, wird die onymische Anrede nach Dank- oder Entschuldigungspartikeln wie „danke“ oder „sorry“ (trotz der geteilten Vor-Vorfeldposition solcher Partikeln und der Anredeform) als turnmedial betrachtet, da solche floskelhaften Partikeln durch ihren höheren semantischen Gehalt einen eigenen Handlungscharakter besitzen und in diesem Sinne nicht als „prior to the substance“ (Clayman 2012: 1855) einer Äußerung betrachtet werden können. Eine Besonderheit bei diesen turnmedial eingesetzten Anredeformen ist, dass sie –

³¹ Vgl. jedoch McCarthy/O’Keefee (2003: 165), die in diesem Kontext von „prefaced“ und nicht initialen Anredeformen sprechen.

wie auch in den folgenden Beispielen – eine „pivotal position“ (Clayman 2012) einnehmen können, in der sie weder eindeutig dem rechten Außenfeld des ersten Syntagmas noch dem Vor-Vorfeld der folgenden sprachlichen Handlung zugeordnet werden können:

- (9) Klar passt das **Phil** ich find super lieb dass du kommst
- (10) Ich glaub das braucht nicht **Anni** habs ja gerade erst vor 2h gelesen und denk nicht dass isch dabei jetzt Fehler eingeschlichen haben noch
- (11) Tausend dank **Phil** du bist mir gerade eine Riesenhilfe 🤔 🤔
🤔

In turnmedialer Position stehen Anredeformen nicht zusammen mit Partikeln oder Interjektionen, woran sich bereits eine Distributionsbeschränkung für diese kombinierte Form erkennen lässt, die durch die folgende formale Beschreibung turnfinaler Anredeformen bestätigt wird: Onymische Anredeformen treten im vorliegenden Korpus im Zusammenhang mit Gesprächspartikeln oder Interjektionen nur in turninitialer oder alleinstehender Position auf.

Onymische Anredeformen, die in der vorliegenden Arbeit als turnfinal bezeichnet werden, stehen im rechten Außenfeld (Zifonoun et al. 1997: 1646)³² eines Syntagmas und im Vergleich zu einigen auch in diesem Feld stehenden turnmedialen Anredeformen zugleich am Ende eines Turns. Wie soeben erwähnt, stehen sie hier stets ohne Interjektionen oder Partikeln und werden entweder wie in (12) durch ein Interpunktionszeichen von der vorangehenden Äußerung abgetrennt oder aber unmittelbar angehängen (13):

- (12) Die sind so alt wie wir, **Tina** 🙄 😊
- (13) Doch, aber die passt nicht ins auto **peter** 🙄

Unter formaler Perspektive wird also deutlich, dass die vorliegend analysierten onymischen Anredeformen „specific patterns in usage“ (Sonnenhauser/Noel Aziz Hanna

³² Das rechte Außenfeld bezeichnet hierbei eine Position nach dem Nachfeld, die von einer sprachlichen Einheit besetzt wird, die – wie bei der Vor-Vorfeld-Besetzung – syntaktisch nicht in den Bezugssatz integriert ist. Zum Nachfeld gehören laut Zifonoun et al. (1997: 1646) nur solche Einheiten, die „Bestandteil des Satzes sind.“ Im rechten Außenfeld stehen daher in erster Linie interaktive Einheiten, wie Vokative oder Rückversicherungssignale (vgl. Imo 2016: 223). Vgl. in diesem Kontext auch Meinung (2015), der darstellt, dass rechtsversetzte Namensausdrücke nur dann als resumptiv und nicht als vokativ interpretiert werden, wenn ihnen ein definitiver Artikel vorangestellt ist.

2013: 16) zeigen, indem sie wiederkehrend in bestimmten syntaktischen Kontexten innerhalb von Turns auftreten. Wie jedoch besonders bei der Beschreibung der alleinstehenden Anredeformen bereits deutlich geworden ist, hat neben der syntaktischen Einbettung auch die sequenzielle Positionierung im Gesprächsverlauf einen entscheidenden Einfluss auf deren Funktion(en), was auch bei der folgenden Betrachtung einzelner Sequenzen deutlich werden wird. In der folgenden Analyse gilt es also – im Sinne der holistischen Betrachtung kommunikativer Ressourcen in der Interaktionalen Linguistik – diese im Korpus auftretenden Formen in ihrem kontextsensitiven Gebrauch zu beobachten.

6.2 Funktionsspektrum alleinstehender onymischer Anredeformen

Zunächst werden solche onymischen Anredeformen näher betrachtet, die als „stand alone utterances“ (Clayman 2012: 1856) produziert werden. Wie bereits im vorangegangenen Kapitel dargestellt, finden sich auch im vorliegenden Korpus sowohl solche alleinstehend gebrauchten Anredeformen, die im Sinne von sequenziell implikativen *summonses* als aufmerksamkeitsfordernde Zurufe fungieren und im folgenden Kapitel näher betrachtet werden, als auch solche, die in responsiver Position eingesetzt werden und deren kontextspezifischen Funktionen in Kapitel 6.2.2 analysiert werden.

6.2.1 Aufmerksamkeitseinforderung

Dass die im Folgenden näher betrachteten aufmerksamkeitsfordernden Zurufe durch onymische Anredeformen überhaupt in der nur quasi-synchronen WhatsApp-Kommunikation auftreten, ist bemerkenswert. Obgleich sie in der computervermittelten Kommunikation ihrer in der Face-to-face-Interaktion gegebenen, direkt aufmerksamkeitserregenden Funktion in der WhatsApp-Kommunikation insofern nur bedingt gerecht werden können, als dass sie keinen spontanen Zuruf im eigentlich Sinne darstellen, sondern erst dann rezipiert werden, wenn das Gegenüber den Beitrag auf dem Smartphone sieht, werden sie von den Interagierenden zur Aufmerksamkeitseinforderung eingesetzt, wie das folgende Beispiel verdeutlicht:

82. RUF MICH AN

Ruf mich gleich an. Mache eh nichts mehr
10.05.2016, 19:59 - Nadine


Tobias?
10.05.2016, 20:05 - Nadine

Ja?
10.05.2016, 20:05 - Tobias

Was ist los?
10.05.2016, 20:06 - Tobias

Ich dachte du wolltest anrufen?
10.05.2016, 20:06 - Nadine

Sofort
10.05.2016, 20:06 - Tobias

Kleinen Augenblick 
10.05.2016, 20:06 - Tobias

Die vorliegende Sequenz wird von Nadine initiiert, die ihren Freund Tobias mit der imperativischen Formulierung *Ruf mich gleich an. Mache eh nichts mehr* dazu auffordert, sich bei ihr telefonisch zu melden. Sie fügt ihrem Turn in einer typisch für die computervermittelte Kommunikation verkürzten Form, nämlich ohne Subjektpronomen und mithin mit uneigentlicher Verbspitzenstellung (Auer 1993: 98) die Hintergrundinformation *Mache eh nichts mehr* hinzu.³³ Als Tobias sich sechs Minuten später noch nicht zurückgemeldet hat, schickt Nadine eine weitere Nachricht mit *Tobias?* und setzt damit eine bestätigende Reaktion von Tobias konditionell relevant. Die für die Face-to-face-Interaktion typische, steigende Intonation solcher *summonses* wird vorliegend durch das angehängte Fragezeichen schriftsprachlich emuliert. Es zeigt sich, dass auch in dieser computervermittelten Kommunikationssituation die onymische Anrede zur Aufmerksamkeitseinforderung (Zwicky 1974: 787) in einem Kontext eingesetzt wird, in dem „the recipient attention or engagement is in doubt“ (Clayman 2013: 292). Die konditionelle Relevanz wird von Tobias eingelöst, indem er mit *Ja?* reagiert. Durch das an die Antwortpartikel angehängte Fragezeichen sowie der direkt angeschlossenen Frage *Was ist los?* wird deutlich, dass solche *summons-answer-*

³³ Vgl. auch Androutopoulos/Schmidt (2001: 61f.) zu solchen Vorfeldanalepsen in SMS-Nachrichten.

Sequenzen im Gegensatz zu anderen Adjazenzpaaren nicht mit der Realisierung des zweiten Paarteils als beendet gelten (Bergmann 1981: 35), sondern sich durch „nonterminality“ auszeichnen:

[...] a completed SA [summons-answer, NB] sequence cannot properly stand as the final exchange of a conversation. It is a specific feature of SA sequences that they are preambles, preliminaries or prefaces to some further conversational [...] activity. They are both done with that purpose, as signaling devices to further actions, and are heard as having that character. This is most readily noticed in that very common answer to summonses “What is it?”. Nonterminality indicates that not only must something follow but that SA sequences are specifically preliminary to something that follows. (Schegloff 1968: 1081)

Auch im vorliegenden Beispiel wird an Tobias fragender Reaktion deutlich, dass er die *summons-answer*-Sequenz als Vorlauf bzw. Ankündigung einer folgenden Sequenz interpretiert. Mit ihrer Antwort *Ich dachte du wolltest anrufen?* zeigt Nadine auf, dass die Aufmerksamkeitseinforderung durch die onymische Anrede rückverweisend auf die vorausgehende Aufforderung bezogen war und setzt durch die Formatierung ihrer Äußerung als Frage eine weitere bestätigende Rückantwort von Tobias konditionell relevant. Dieser reagiert direkt mit der elliptischen Bestätigung *Sofort* und bittet noch um einen *Kleinen Augenblick*, wobei er mit dem postpositionierten Emoji die potenziell gesichtsbedrohende Handlung, das Telefonat noch weiter aufzuschieben, mitigiert und die Nähebeziehung zu seiner Freundin kontextualisiert.

An diesem Beispiel wird deutlich, dass auch in der computervermittelten Kommunikation alleinstehende onymische Anredeformen mit fragender Markierung in sequenzinitialen Positionen zur Aufmerksamkeitseinforderung eingesetzt werden, obschon sie – im Gegensatz zu ihrem Gebrauch in der Face-to-face-Kommunikation – durch die mediale Vermittlung unter Umständen erst zeitlich versetzt vom Gegenüber rezipiert werden. Dennoch zeigt sich, dass auch in der WhatsApp-Kommunikation dieser aufmerksamkeitsfordernde Gebrauch von alleinstehenden Namen sequenziell implikativ ist und dass sich darüber hinaus die gesamte *summons-answer* Sequenz durch „nonterminality“ (Schegloff 1968: 1081) auszeichnet. Dass gerade bei der Betrachtung dieser alleinstehenden vokativ gebrauchten Rufnamen die sequenzielle Positionierung erheblichen Einfluss auf deren interaktionale Funktion hat, wird im Rahmen der Analyse der folgenden Beispiele deutlich werden, in denen

der Rufname zwar auch alleinstehend, aber in responsiver sequenzieller Position verwendet wird und hierbei weder eine bestätigende Reaktion konditionell relevant setzt, noch als Einleitung einer folgenden „conversational activity“ (Schegloff 1968: 1081) fungiert.

6.2.2 Affiliative Verstehensdokumentation

Stehen onymische Anredeformen allein in einem Turn in responsiver Position dienen sie – wie in den folgenden Beispielen deutlich werden wird – im vorliegenden Korpus vielmehr dem Ausdruck einer (dis)-affiliativen Verstehensdokumentation in Bezug auf den vorherigen Gesprächsbeitrag. Wie auch Günthner (i.Dr.: 17) beobachtet, erfüllen nominale bzw. onymische Anredeformen in dieser sequenziellen Position als „exclamatory interjections“ (Goffman 1978: 800) bzw. als „non-symbolic emotional expressions“ (Goffman 1978: 806) eher die Funktion von „response cries“ (Goffman 1978). Obgleich onymische Anredeformen in ihrer spezifischen, auf das Gegenüber zugeschnittenen Semantik (Schwitalla 1995a: 503) anders als primäre Interjektionen (Nübling 2004) nicht prinzipiell als nonreferenziell charakterisiert werden können, hat der Gebrauch des alleinstehenden Namens in responsiver Position einen stark indexikalischen Charakter: Er referiert zwar auf das Gegenüber, prädiziert jedoch nichts über dieses. Vor diesem Hintergrund erklärt sich, warum beim Gebrauch des Namens in dieser Position – wie sowohl Clayman (2012: 1856), Günthner (i.Dr.: 17) als auch Schwitalla (1995a: 501) für gesprochene interaktionale Sprache beobachten – „prosodische, insbesondere intonatorische Eigenschaften der Rede“ (Schwitalla 1995a: 501) eine besondere Rolle spielen. Nur durch solche Kontextualisierungshinweise kann disambiguiert werden, ob der alleinstehende vokativ gebrauchte Rufname in einem spezifischen kommunikativen Kontext als vorwurfsvoller Einwurf, verstehendes Rückmeldesignal oder als lachende Reaktion zu verstehen ist (vgl. Couper-Kuhlen 2012: 137f.). Obschon Prosodie in der schriftbasierten computervermittelten Kommunikation nicht als Kontextualisierungshinweis zur Verfügung steht, finden sich onymische Anredeformen auch in solchen responsiven Positionen zahlreich im vorliegenden Korpus. Sehr auffällig hierbei ist, dass sie dabei nie ohne eine vorangestellte Interjektion oder ein nachgestelltes Emoji auftreten und somit auch in der WhatsApp-Kommunikation, die durch eine von der Face-to-face-Interaktion abweichende *Erlebnistiefe* geprägt ist (Kapitel 3.1), medial spezifische Kontextualisie-

lungshinweise hinzugefügt werden, um dem Gegenüber anzuzeigen, wie der Name in der konkreten Verwendungssituation zu verstehen ist. Während Günthner (i.Dr.) und auch Schwitalla (1995a) den alleinstehenden Namen in responsiver sequenzieller Position auch in potenziell heiklen Interaktionssituationen wie Streitsequenzen, Ent-rüstungsindizierungen oder innerhalb von Vorwurfshandlungen beobachten, wird die alleinstehende onymische Anrede in Reaktion auf einen vorherigen Turn im vorlie-gend untersuchten Korpus fast ausschließlich als „sympathetic response“ (Clayman 2012: 1856) eingesetzt. Dass die onymische Anrede in dieser sequenziellen Position nicht etwa einer Adressierung oder Aufmerksamkeitseinforderung dient, sondern vielmehr als Ressource einer (dis-)affiliativen Verstehensdokumentation gebraucht wird, wird unter anderem daran deutlich, dass der responsiv positionierte Rufname – anders als bei seiner Verwendung als *summons* – nicht sequenziell implikativ ist und somit keine rückbestätigende Reaktion konditionell relevant setzt.

Als „explizit dialogisch markierte Praktik“ (Günthner i.Dr.) vermag die onymische Anrede in dieser responsiven Funktion insofern mehr zu leisten als ein einfaches Hörersignal (Imo 2016: 111) zur Verstehensdokumentation wie beispielsweise *mhm*, als sie in ihrer besonderen auf das Gegenüber zugeschnittenen Semantik (Schwitalla 1995a: 503) geradezu dazu prädestiniert ist, neben der Anzeige von Verstehen gleichzeitig auch der Positionierung zum Gesagten im Sinne des *stance-taking* als „taking up a position with respect to the form or the content of one’s utterance“ (Jaf-fe 2009: 3) zu dienen.

Dieser – wie Kupetz (2015: 32) ihn beschreibt – „schillernde Begriff“ des *stance* wird mitunter sehr unterschiedlich, mal mehr, mal weniger gut mit einem konversati-onsanalytischen Vorgehen vereinbar definiert (vgl. Kupetz 2015: 32f.), sodass an dieser Stelle kurz dargestellt werden soll, was in dieser Arbeit unter *stance* verstan-den wird. Zunächst ist hierbei zu betonen, dass *stance-taking* vorliegend – ebenso wie Verstehen im Allgemeinen³⁴ – als interaktives Phänomen betrachtet wird, das von den Interagierenden wechselseitig im Sinne von *displays* angezeigt und ausge-

³⁴ Wie in Kapitel 4 bereits dargestellt, wird in der vorliegenden Arbeit im Sinne des gesprächsanalyti-schen Vorgehens Verstehen in Anlehnung an Deppermann (2008b) als „gemeinsame, sequentiell organisierte, interaktionale Hervorbringung konzeptualisiert, die durch spezifische (sprachlich-)kommunikative Verfahren angezeigt wird.“ (Kupetz 2015: 28) Genau wie Verstehensdokumentatio-nen sind auch Verfahren des *stance-taking* „interpretive processes“ (Steensig 2012: 945), die unter Umständen eine interaktive Aushandlung nach sich ziehen.

handelt wird, was auch aus DuBois' intersubjektiv und dialogisch ausgerichteter Definition von *stance* hervorgeht:

Stance is a public act by a social actor, achieved dialogically through overt communicative means, of simultaneously evaluating objects, positioning subjects (self and others), and aligning with other subjects [...]. (Du Bois 2007: 163)

In diesem interaktiven Modell zum *stance-taking*, dem sog. „stance triangle“, hebt DuBois (2007) neben der Interaktivität und dem *display*-Charakter von *stance* hervor, dass sich KommunikationsteilnehmerInnen im Rahmen des *stance-taking* niemals nur in Bezug auf ein Objekt, sondern damit immer auch in Bezug auf das Gegenüber positionieren. Dass sich die onymische Anredeformen in dieser Position dazu in besonderer Weise eignet, wird auch im folgenden Beispiel deutlich werden. Im Sinne dieses *stance-taking* können sich Interagierende auf verschiedenen Ebenen in interaktiver Ausrichtung positionieren (u.a. in Bezug auf einen *affective stance*, *epistemic stance* etc.; vgl. Keisanen 2007: 253). Die alleinstehenden, responsiven onymischen Anredeformen im vorliegenden Korpus operieren in ihrer Funktion als Verstehensdokumentationen bzw. Stellungnahme zum Gesagten auf der Ebene des *affective stance*, weshalb auch – in Anlehnung an Stivers (2008) bzw. Stivers et al. (2011) – die Bezeichnung „affiliativ“ für die hier beschriebene Form der Verstehensdokumentation gewählt worden ist. Unter *affiliation* als einer besonderen Form von *stance-taking* versteht Stivers (2008: 35), dass „the hearer displays support of and endorses the teller's conveyed stance“, wobei *stance* eben als „affective treatment“ des Gesagten verstanden wird.³⁵ Im Gegensatz zum *alignment*, welches bei Stivers et al. (2011: 20) – anders als beispielsweise im vorangegangenen Zitat von DuBois (2007: 163) – als „structural level of cooperation“ definiert wird,³⁶ bezeichnet *affiliation* das „affective level of cooperation“. In diesem Sinne sind „affiliative responses maximally pro-social when they match the prior speaker's evaluative stance, display empathy and/or cooperate with the preference of the prior action.“ (Stivers et al. 2011: 20f.) Während *alignment* in beinahe jeder responsiven Handlung erfolgt, ist *affiliation* nicht immer interaktional relevant, sondern lediglich nach solchen Äußer-

³⁵ Ein solches „affective treatment“ wird interaktional durch verschiedenste *displays* wie *story prefaces*, Prosodie etc. angezeigt. (vgl. ausführlich Stivers 2008: 38f.)

³⁶ Alignment erfolgt beispielsweise im Kontext von Erzählungen, „[w]hen a recipient supports the structural asymmetry of the storytelling activity: that a storytelling is in progress and the teller has the floor until story completion.“ (Stivers 2008: 34)

ungen „that take a stance or have specific action preferences“ (Steensig 2012: 945; vgl. Lindström/Sorjonen 2013: 352f.): „For instance, it may be difficult to affiliate with a request for information from a stranger such as 'Where is the elevator?'“ (Stivers et al. 2011: 21) Kontexte, in denen *affiliation* in diesem Sinne interaktional relevant ist, sind beispielsweise narrative Sequenzen (Stivers 2008) und dabei insbesondere solche wie Problem- oder Beschwerdeerzählungen, die eine *affiliation* des Zuhörers einerseits erfordern, andererseits aber auch erschweren, da es sich hierbei zu meist um Kontexte epistemischer Asymmetrien handelt (vgl. Lindström/Sorjonen 2012: 360ff.). Da im vorliegenden Korpus vokativ gebrauchte Rufnamen in responsiver Position besonders häufig im Kontext solcher Problemerkzählungen zur Anzeige von Empathie auftreten, sollen diese im Folgenden näher betrachtet werden.

Empathiedisplays im Sinne affiliativer Verstehensdokumentationen werden dabei als eine spezifische Form des *stance-taking* als „display[s] of understanding of the other person’s emotional situation“ (Kupetz 2014a: 4) verstanden. Das Konzept des *display* ist hier – wie soeben in Bezug auf affiliative Handlungen im Allgemeinen beschrieben – zentral: Empathie wird „nicht als psycho-emotionaler Zustand [begriffen], sondern als Darstellung des Verstehens der emotionalen Situation einer betroffenen Person bzw. als Darstellung von Verständnis oder Mitgefühl für die emotionale Situation einer betroffenen Person.“ (Kupetz 2014b: 88)³⁷ Empathiedisplays erfolgen im Rahmen solcher Problemerkzählungen als Reaktionen auf sogenannte „A-events“ (Labov 1972: 254) in dem besonderen Kontext von „different experiential rights“ (Sacks 1995: 243ff.). Wie Kupetz (2014a: 6) es zusammenfasst, resultiert daraus eine asymmetrische Interaktionssituation:

[E]xperiences are not distributed equally among participants and [...] therefore the participants’ entitlement to experience may be asymmetric. As a result, participants have different rights and constraints with regard to the feelings which may be related to an experience.

Aus dieser epistemischen Asymmetrie und gleichzeitigen Erfordernis einer affiliativen Stellungnahme resultiert ein „Dilemma“ für den Rezipienten der affektgeladenen Erzählung bzw. Beschreibung, wie Heritage (2011: 10f.) zusammenfasst:

³⁷ Vgl. zur Untersuchung von Affekt bzw. Emotion mit Methoden der Konversationsanalyse Couper-Kuhlen (2009: 96): „CA can make a specific contribution to the study of affect and emotion if we adopt the following as axiomatic: Affect and emotion are performed as displays in interaction [...]“

In particular, when persons report first-hand experiences of any great intensity (involving, for example, pleasure, pain, joy or sorrow), they obligate others to join with them in their evaluation, to affirm the nature of the experience and its meaning, and to affiliate with the stance of the experience toward them. These obligations are moral obligations that, if fulfilled, will create moments of empathic communion. [...] However, recipients of reports of first-hand experiences can encounter these empathic moments as a dilemma in which they are required to affiliate with the experiences reported, even as they lack the experiences, epistemic rights, and sometimes even the subjective resources from which emotionally congruent stances can be constructed.

Kupetz (2014a, 2015) beobachtet zur Begegnung des von Heritage (2011) beschriebenen Dilemmas von Empathiedisplays im Rahmen epistemischer Asymmetrien verschiedene vokale bzw. verbale Ausdrucksmittel wie „response cries“ (Goffman 1978), Ausdrücke mit mentalen Verben und Ko-Konstruktionen sowie diverse prosodisch-phonetische, haptische und mimische Ressourcen. Während Kupetz (2015) in ihrem Korpus aus Face-to-face-Interaktionen und Radio-Phone-In-Sequenzen die onymische Anrede nicht als eine solche Ressource zur Anzeige von Empathie beobachtet, werden in den vorliegenden WhatsApp-Sequenzen oftmals vokativ gebrauchte Rufnamen seitens der RezipientInnen solcher affektgeladenen (Problem-)Erzählungen eingesetzt, deren Funktionen innerhalb dieses komplexen Kontextes der Erfahrungsasymmetrie anhand des folgenden Gesprächsausschnitts exemplarisch analysiert werden sollen.

Philipp hat seinen Rucksack mit sämtlichen Wertsachen auf dem Weg zum Bahnhof in einem Bus vergessen und wartet auf eine Rückmeldung des betreffenden Busfahrers, ob der Rucksack sich noch im Bus befindet und sichergestellt werden konnte. Er beschreibt seiner Freundin Sophie seinen emotionalen Zustand von Stress und Sorge, indem er einen metaphorischen Vergleich heranzieht: `Icj schwitze wie ein Stier aus Stress grad`. In der direkt folgenden Nachricht beteuert er, dass er dem „Heulen“ nahe ist und verstärkt die Ernsthaftigkeit dieser Aussage durch das nachgestellte Adverb `echt`:

29. TASCHE IM BUS VERGESSEN

<code>Icj schwitze wie ein Stier aus Stress grad</code>

<code>13.06.2015, 09:59 - Philipp</code>
--

<code>Ich heul gleich echt</code>

<code>13.06.2015, 09:59 - Philipp</code>
--

Oh Phil 🙄
13.06.2015, 10:00 - Sophie

Sowas von
13.06.2015, 10:00 - Philipp

Hat der denn nix zurück gefunkt?
13.06.2015, 10:00 - Sophie

So nach dem Motto ok ich nehm die tasche zu mir?
13.06.2015, 10:00 - Sophie

Bisher nich
13.06.2015, 10:00 - Philipp

Nee ka
13.06.2015, 10:00 - Philipp

Sophie, als Rezipientin dieser affektgeladenen Erzählung, reagiert mit Oh **Phil** 🙄. Die expressive Interjektion oh (Weinrich 2005: 859) markiert hierbei einen „affective change of state“ (Golato 2012; vgl. ausführlich Kapitel 6.3.4). Im Kontext dieser Empathiebekundung spielt die nominale Anrede mit dem Kurznamen (Nübling et al. 2012: 172) **Phil** eine besondere Rolle, da sie nicht nur die Nähe zwischen den Interagierenden kontextualisiert, sondern auch der von Heritage (2011) als Dilemma beschriebenen Obligation des „displaying an understanding of the other person’s emotional situation, while orienting to an asymmetry regarding their experiential rights and/or emotive involvement“ (Kupetz 2014a: 7) nachkommt. Der vokative Gebrauch des Namens vermag in dieser sequenziellen Einbettung sowohl Nähe herzustellen als auch Verstehen zu signalisieren und mithin gleichzeitig der affekt- und verstehensorientierten Dimension von Empathie (Kupetz 2015: 190f.) Ausdruck zu verleihen, ohne dabei jedoch die Erfahrungsasymmetrie zu missachten. Das postpositionierte Kuss-Emoji kontextualisiert noch einmal Sophies Mitgefühl sowie die Nähe der Interagierenden. Mit den anschließenden Fragen nach einer möglicherweise bereits erfolgten Reaktion des Busfahrers nimmt Sophie weiterhin Anteil an der nervenaufreibenden Situation.

Gerade im Kontext der medial vermittelten WhatsApp-Daten scheint dem vokativen Gebrauch von Rufnamen, die zahlreich im Kontext solcher affektgeladenen Erzählungen auftreten, hohe Relevanz zuzukommen – nicht zuletzt, da zahlreiche para-

und nonverbale Ressourcen wie Prosodie, Mimik, Gestik und Haptik zur Kontextualisierung von Empathie nicht zur Verfügung stehen. In dem physisch distanten Verhältnis der WhatsApp-Interagierenden stellt die onymische Anrede eine verbale Ressource dar, mittels derer diese nicht allein eine „Geste interpersoneller Zuwendung“ (Günthner i.Dr.: 12) leisten, sondern auch Mitgefühl und Verstehen in einer asymmetrischen Erfahrungssituation adäquat bekunden können. Dabei kann deren Funktionweise ganz ähnlich wie die von „response cries“ beschrieben werden, die – wie Heritage (2011: 176) es zusammenfasst – „evoke and claim a degree of empathic union and affiliation between teller and recipient by not discriminating between feelings that the teller associated with the event, and the sentiments the telling is arousing in the respondent.“

6.3 Funktionsspektrum turninitialer Anredeformen

Während die bislang betrachteten Anredeformen einen eigenen Redezug bilden, sind die vokativ gebrauchten Rufnamen in den folgenden Beispielen in einen Turn integriert, so dass deren Funktionen nunmehr in Relation zu einem Bezugssyntagma untersucht werden müssen. Wie in den folgenden Analysen deutlich werden wird, erfüllen sie auch in diesen Positionen zahlreiche über bloße Adressierungen hinausgehende Funktionen und können dabei in Analogie zu sogenannten Operator-Skopus-Strukturen (Fiehler 2006) beschrieben werden, da sie gewissermaßen als Operator „eine im weiten Sinne pragmatische Verstehensanweisung zu einer Äußerung oder Sequenz – Skopus genannt“ (Imo 2016b: 2) liefern. Sie erfüllen in diesem Sinne wie auch Operator-Skopus-Strukturen sowohl Funktionen auf einer diskursstrukturierenden Ebene als auch auf der Beziehungsebene und können dabei in unterschiedlichen Positionen innerhalb eines Syntagmas auftreten (vgl. Barden et al. 2001: 200). Dass onymische Anreden dabei jedoch vornehmlich in den Satzrändern auftreten, die gemäß Selting (1994: 316) „systematisch als Ort benutzt werden, um dort gesprächsorganisierende Einheiten zu platzieren“, verdeutlicht das der onymischen Anrede inhärente Potenzial, auch über die bloße Adressierung hinaus, diskursstrukturierende Funktionen zu übernehmen.

Die im Rahmen des vorliegenden Kapitels näher betrachtete im Vor-Vorfeld positionierte onymische Anrede besetzt die besondere Position des Turnbeginns, in welchem – wie Schegloff (1996: 77ff.) hervorhebt – sowohl eine Beziehung zwischen dem „current turn-in-progress“ und dem vorangegangenen hergestellt und zugleich auch die folgende Handlung projiziert bzw. angekündigt werden kann. Der von Clayman (2010: 170) in diesem Kontext aufgeworfenen Frage „How might address terms figure in these retrospective and prospective processes?“ soll nun anhand der vorliegenden WhatsApp-Daten nachgegangen werden. Dabei gilt es zu beachten, dass die im Folgenden vorgestellten Funktionen, mit denen onymische Anredeformen in turninitialer Position eingesetzt werden, nicht als trennscharfe Kategorien, sondern vielmehr als analytische Trennungen zu verstehen sind – in den meisten Fällen übernehmen diese im Vor-Vorfeld positionierten Anredeformen im Sinne multifunktionaler Kommunikationsressourcen simultan mehrere Funktionen.

6.3.1 Themenwechsel und -initiierung

Während turninitial positionierte Anredeformen auch als „device to establish or verify the availability of a recipient in situations where this may be problematic“ (Lerner 2003: 184) eingesetzt werden und damit in dieser Funktion eng verwandt mit den bereits vorgestellten *summonses* sind, setzen die im Folgenden betrachteten nominalen Anredeformen keine direkte bestätigende Reaktion des Gegenübers konditionell relevant (Auer 1997: 82). Wie Lerner (2003: 184) herausstellt, sind turninitiale Anredeformen trotz ihres aufmerksamkeiterregenden Charakters zur Adressierung jedoch „far from being ubiquitous“, sondern erscheinen

primarily under specific circumstances in which they are deployed to do more than simply specify whom the speaker is addressing. In other words, this is a form of addressing employed when considerations beyond addressing are involved.

Dies wird besonders im Rahmen der vorliegend betrachteten dyadischen Interaktionen deutlich, in denen eine Adressierung des Gegenübers zur Disambiguierung von Redezuweisung interaktional keine Relevanz hat und die nominale Anrede dennoch ein frequent eingesetztes kommunikatives Mittel darstellt.

Eine solche über die bloße Adressierung hinausgehende Funktion der im vorliegenden Korpus auftretenden onymischen Anredeformen in turninitialer Position ist die Indizierung eines Themenwechsels (vgl. Schwitalla 1995a: 500). Wie Rendle-Short

(2007: 1510) es in Bezug auf die Face-to-face-Kommunikation zusammenfasst, sind Anredeformen in diesem Sinne „shift implicative – they are a technique for informing the recipient that they should pay particular attention to the following talk, as it might be different from the preceding talk.“ Im folgenden Beispiel wird deutlich, dass onymische Anreden auch in der computervermittelten Kommunikation in dieser Funktion eingesetzt werden:

101. MÖCHTEST DU BEI THOMAS VATER ARBEITEN?

Bin noch bis 18uhr arbeiten
19.01.2016, 16:16 - Tilo

j◊
19.01.2016, 16:17 - Peter

Peter ich soll dich von Thomas fragen ob du vom 8.2 bis 12.2 bei Thomas Papa arbeiten kannst
19.01.2016, 16:23 - Tilo

Gibt gut Kohle
19.01.2016, 16:23 - Tilo

Was gehtn da
19.01.2016, 16:27 - Peter

Teststrecke für Fahrräder aufbauen
19.01.2016, 16:31 - Tilo

Lass das nachher mal bequatschen
19.01.2016, 16:37 - Peter

Diese Sequenz wird von Tilo initiiert, der Peter darüber informiert, bis wann er arbeiten muss, worauf Letzterer mit dem bestätigenden Hörersignal j◊ reagiert. In der zweiten von ihm versendeten Nachricht nimmt Tilo dann einen Themenwechsel vor, den er durch die turninitiale onymische Anredeform *Peter* einleitet. Der vokative Gebrauch des Namens dient hier nicht nur der Einforderung erhöhter Aufmerksamkeit im Sinne des „attention-soliciting character“ nominaler Anredeformen, sondern darüber hinaus auch einem „foregrounding“ (Clayman 2010: 171) der folgenden Äußerung. Während es in Tilos erster Beitragseinheit um den Zeitpunkt seines Feierabends geht, stellt er in der zweiten versendeten Einheit seinem Freund die Frage, ob er Interesse hat, bei dem Vater eines Freundes zu arbeiten. Er ergänzt diese Frage inkrementell durch die elliptisch verkürzte, ohne Subjektpronomen realisierte, die Attraktivität des Angebots untermauernde Information *Gibt gut Kohle*. Peter bezieht sich mit seiner Rückfrage *Was gehtn da* direkt auf das durch die onymische

Anrede eingeleitete Thema des Arbeitsangebotes und geht nicht weiter auf Tilos Feierabend ein, was verdeutlicht, dass der vokative Gebrauch des Namens seine Funktion „to advance a claim on the recipient’s attention and participation“ (Clayman 2010: 170) an dieser Stelle erfüllt. Tilo antwortet mit der Infinitivkonstruktion *Teststrecke für Fahrräder aufbauen*, woraufhin Peter die Sequenz zunächst mit *Lass das später mal bequatschen* terminiert und dabei mit der Modalpartikel *mal* den „Ausführungszeitpunkt der gewünschten Handlung nicht präzisiert, sondern eher ‚verwischt‘“ (Thurmair 1989: 185).

Wie in dieser Analyse deutlich geworden ist, wird die onymische Anrede auch in der computervermittelten Kommunikation im Sinne des „foregrounding“ (Clayman 2012: 171) zur Anzeige eines Themenwechsels eingesetzt. Dabei stellt die nominale bzw. hier onymische Anrede neben zahlreichen anderen Gliederungspartikeln und Diskursmarkern lediglich eine kontingente Möglichkeit zur Darstellung eines Übergangs dar und ist daher in ihrer „engagement-soliciting property“ (Clayman 2013: 292) und spezifischen, auf den Rezipienten zugeschnittenen Semantik (Schwitalla 1995a: 503) besonders häufig in solchen sequenziellen Kontexten zu beobachten, in denen ihr neben der Operation auf der gesprächsstrukturellen Ebene auch auf der Ebene der Beziehungsgestaltung und -aufrechterhaltung verschiedene Funktionen zukommen. Dies wird auch im Rahmen der folgenden Dialogsequenz zwischen den beiden Schwestern Annika und Sophie deutlich, in der die onymische Anrede zur Abgrenzung eines Kompliments vom vorherigen Gesprächsverlauf dient.

46. BASTEL-KOMPLIMENT

Hab den Job 😊
13.11.2014, 20:35 - Annika

Oooh Glückwunsch! Wie cool 😊
13.11.2014, 20:35 - Sophie

Da komm ich demnächst 😍
13.11.2014, 20:36 - Sophie

Jaaa 😊😊😊
13.11.2014, 20:36 - Annika

Ich glaub das Essen ist auch echt nice 😊

13.11.2014, 20:37 - Annika

Anni sie sind alle krass begeistert von deinen gebastelten Lampen, die kriegen sich gar nicht ein 😊

13.11.2014, 21:05 - Sophie

Was ist da für eine Folie drunter?

13.11.2014, 21:06 - Sophie

Muss ich nochmal nachgucken 😊

13.11.2014, 21:25 - Annika

Hihi 😊

13.11.2014, 21:25 - Annika

Annika beginnt die Interaktion mit der Nachricht, dass sie den Job in einem Restaurant, für den sie am Nachmittag ein Vorstellungsgespräch hatte, bekommen hat, wozu Sophie ihr direkt gratuliert. Durch die durch Buchstabeniteration gedehnte expressive Interjektion (Weinrich 2005: 859) *oooh* zu Beginn ihres Turns und die Bewertung wie *cool* zeigt sie ihre Freude über die gute Nachricht an. Ihre Ankündigung *Da komm ich demnächst* 😊 wird von Annika durch die gedehnte Antwortpartikel *Jaaa* 😊😊😊, an die sie drei lächelnde Emojis anhängt, freudig aufgenommen. Nachdem Annika vom Essen in dem Restaurant schwärmt, nimmt Sophie mit einem Kompliment an Annikas Bastelkünste einen Themenwechsel vor. Annika reagiert mit einem geschmeichelten *Hihi* 😊 und beantwortet Sophies anschließende Nachfrage, welche Folie für diese Lampen benötigt wird, mit der Nachricht, dass sie dies noch einmal nachgucken müsse. Die zahlreich vorkommenden postpositionierten Emojis kontextualisieren die Freude der beiden Schwestern sowohl über die positive Nachricht des erfolgreichen Bewerbungsgesprächs als auch über das Kompliment für die selbst gebastelten Lampen.

Das Kompliment wird vorliegend eingeleitet durch die äußerungsinitale Anrede Annikas mit deren Kurznamen (Nübling et al. 2012: 172) *Anni*. Über die Markierung des Themen- bzw. Aktivitätswechsels hinaus, schafft die onymische Anrede hierbei einen Raum erhöhter interpersoneller Zugänglichkeit (Günthner i.Dr.: 8), in dem das Kompliment in besonderer Weise zum Tragen kommen kann. Vor diesem Hinter-

grund dient sie nicht nur einem „foregrounding“ (Clayman 2010: 171) auf der gesprächsstrukturellen Ebene, sondern rahmt zudem, dass es sich um einen Themenwechsel handelt, der nicht einfach nur ein neues Thema einleitet, sondern ein solches, das in besonderer Weise für den Rezipienten bzw. die Rezipientin relevant ist. Die Verwendung des Kurznamens *Anni* kontextualisiert hier über diese diskursstrukturierenden und aufmerksamkeitsfokussierenden Funktionen hinaus zugleich auch die Nähebeziehung der beiden Schreiberinnen. Weiterhin eignet sich der vokative Gebrauch des Namens zur Überleitung zu dem folgenden Kompliment besonders auch deshalb, weil er das Kompliment, das sich oberflächlich nur auf ein Objekt – die gebastelten Lampen – bezieht, durch den Vokativ noch einmal explizit auf die angeredete Person zuschneidet, wie auch Ayaß (1999: 297) beobachtet.

In dieser Funktion, auch in der virtuellen Interaktion Räume erhöhter intersubjektiver Zugänglichkeit (Goffman 1982: 118f.; Günthner i.Dr.) zu schaffen, finden sich vokativ gebrauchte Namen im vorliegenden Korpus häufig auch an solchen Übergangsstellen, an denen zu einer Liebeserklärung übergeleitet wird, die – natürlich vielmehr noch als ein Kompliment – eine besondere wechselseitige Zugänglichkeit der Interagierenden erfordert, wie im nachfolgenden Ausschnitt deutlich wird. In dieser Dialogsequenz zwischen einem Liebespaar dient die turninitiale onymische Anrede *Tina* der Einleitung der Liebeserklärung und deren Absetzung vom vorherigen Gespräch:

92. LIEBESERKLÄRUNG IV

Ich wünsch dir viel Glück heute 🍷
27.04.2016, 07:23 – Markus

Danke ❤️
27.04.2016, 07:25 – Tina

Tina , ich liebe dich 🍷
27.04.2016, 07:26 – Markus

Ich liebe dich auch Markus 🍷
27.04.2016, 07:25 – Tina

Auf Markus erste Nachricht, in der er seiner Freundin Glück wünscht, reagiert Tina mit der Dankespartikel *Danke*. Sowohl Markus als auch Tina kontextualisieren mit dem nachgestellten Kuss- bzw. Herz-Emoji ihre Nähe zueinander und laden auf diese

Weise ihre Äußerungen affektiv auf. In Markus nächstem Turn folgt eine Liebeserklärung an seine Freundin. Diese wird durch die onymische, durch ein Komma vom folgenden Syntagma abgegrenzte Anrede eingeleitet und setzt sich aus den für eine Liebeserklärung prototypischen Elementen zusammen: „ein zweistelliges Prädikat [...] verbindet ein Subjekt – den Träger des Affekts – und ein Objekt – Gegenstand des Affektes – miteinander“ (Auer 1988: 13f.). Das auf den Beitrag folgende Kuss-Emoji dient der Emphase der ausgedrückten Gefühle. Eine solche Liebeserklärung tritt typischerweise in Form einer Paarsequenz auf und unterliegt somit dem „moralischen Zwang zur Schließung der Paarsequenz durch ein passendes zweites Sequenzglied“ (Auer 1988: 17). Sie setzt die folgende Liebessprachhandlung durch den Empfänger konditionell relevant und macht sie demnach erwartbar.³⁸ In ihrem Folgeturn schließt Tina vorliegend die von Markus eröffnete Paarsequenz mit der fast formgleichen Reaktion *Ich liebe dich auch Markus* 🍷 (vgl. Kapitel 6.5 zur Funktion des turnfinal positionierten Namens in diesem Beispiel). Die hinzugefügte Partikel *auch* zeigt an, dass es sich um ein „uptake“ (Jucker/Dürscheid 2012: 47) der zuvor geäußerten Liebeserklärung handelt.

Gerade im Kontext dieser im virtuellen Raum ablaufenden Liebeskommunikation wird deutlich, dass die onymische Anrede hier weit mehr leistet als den Übergang hin zu einer Liebeserklärung im Sinne eines Themenwechsels zu markieren: Als eine besondere „Geste interpersoneller Zuwendung“ (Günthner i.Dr.) vermag sie auch in der computervermittelten Kommunikation einen Raum für eine solch intensive Beziehungskommunikation zu öffnen und dient gerade in ihrer reziproken Verwendung – die bei anderen Themenwechseln vorliegend nicht auftritt – einer „kleinen Zeremonie des bestätigenden Austauschs“ (Goffman 1982: 99), durch welchen sich die Interagierenden in besonderer Weise aufeinander einstimmen und sich gegenseitig Zuneigung anzeigen. Im Kontext der Liebeserklärung dienen sie in ihrer reziproken Verwendung so auch der Selbst- und Fremd-Positionierung als Partnerin bzw. Partner. Da im Rahmen einer solchen Liebeskommunikation in der medial vermittelten Kommunikation via WhatsApp typischerweise in der Face-to-face-Interaktion eingesetzte kommunikative Ressourcen wie phonetische Merkmale ('verträumte Stimme',

³⁸ Das Ausbleiben einer Folgeäußerung in Form einer Erwiderung ist für den ersten Sprecher in hohem Maße *face*-bedrohend und führt in der Regel zu Reparaturmaßnahmen (Auer 1988: 15, 18).

falsetto, Flüstern), bestimmte Arten von Lächeln und Lachen, kinder- und paarsprachliche Ausdrucksformen und natürlich non-verbale Verhaltensformen (Auer 1988: 21) fehlen, gilt es, sich in dieser virtuellen Liebeskommunikation anderer kommunikativer Praktiken zur Kontextualisierung der Liebesbeziehung zu bedienen. Anhand dieses Gesprächsausschnitts wird deutlich, dass Emoticons und Emojis in diesem Zusammenhang eine zentrale kommunikative Ressource in der schriftbasierten und räumlich getrennten Interaktion darstellen (vgl. Imo 2012: 34 zur SMS). In dem vorliegenden Datum dienen außerdem die vokativ verwendeten Namen der Interagierenden einer besonderen interpersonellen Zuwendung (Günthner i.Dr.: 12) in dem medialen Kommunikationsraum und wirken mithin intensivierend auf der Beziehungsebene, indem sie Nähe und Intimität zwischen den Interagierenden betonen (Schwitalla 1995a: 500). Die mit den Liebessprachhandlungen zum Ausdruck gebrachten Gefühle werden durch die onymischen Anredeformen explizit auf das Gegenüber zugeschnitten – diese „Beziehungszeichen“ (Goffman 1982: 262) verleihen den Liebeserklärungen, die „Ausdruck einer kulturell und diskursiv geprägten Praxis“ (Frick 2014: 9) sind, mithin eine individuelle Komponente (vgl. Kapitel 6.4 zu formelhaften Dankes- und Entschuldigungsäußerungen). In dem vorliegenden Ausschnitt erfüllen diese Liebeserklärungen mit onymischer Adressierung zudem eine gesprächsrahmende Funktion: Sie fungieren als Verabschiedungssequenz und markieren so das Ende der Interaktion (Goffman 1982: 118f.).

In dieser übergangsmarkierenden Funktion werden nominale bzw. onymische Anredeformen nicht nur dazu eingesetzt, einen Wechsel anzuzeigen, sondern können im Rahmen der Themeninitiierung zudem im Vor-Vorfeld auch eine rahmende Funktion für die folgende Äußerung übernehmen. Wie auch im folgenden Beispiel deutlich werden wird, dienen sie in turninitialer Position nicht nur der Aufmerksamkeitsfokussierung und Subjektivierung des Interaktionsraums (Günthner i.Dr.), sondern können darüber hinaus, wie Nübling (2004: 31) es in Anlehnung an Schneider (1959: 356) für im Vor-Vorfeld positionierte Interjektionen beschreibt, als rahmender „Eingangskakkord“ für eine Äußerung fungieren. Während die onymische Anredeform dabei in der gesprochenen interaktionalen Sprache durch eine besondere Intonation als beispielsweise Trauer oder Freude ausdrückend moduliert werden kann, wird sie

in WhatsApp entweder durch eine Buchstabeniteration gedehnt (wie beispielsweise in *Baaasti*) oder ihr wird eine Interjektion voran- oder ein Emoji nachgestellt.

Im folgenden Beispiel, in der zwei Freundinnen den Tod ihres Serienliebblings bedauern, wird die sequenzinitiierende Nachricht von Tina durch die sekundäre Interjektion *Scheiße*, die zusammen mit dem vokativ gebrauchten Namen im Vor-Vorfeld steht, schon als negativ für die Empfängerin gerahmt. Das weinende Emoji kontextualisiert im Anschluss an die onymische Anrede zudem ihren *stance* zur folgenden Äußerung.

47. SERIENLIEBLING GESTORBEN

Scheiße Helena 😭 jetzt ist unser Serienliebbling tot
24.11.2014, 20:13 - Tina

Jaaa 😭 und obwohl es gerade so schön war!
24.11.2014, 20:36 - Helena

Jaaa 😭 das wird bestimmt noch so richtig traurig
24.11.2014, 20:36 - Tina

Wie Clayman (2013: 296) es für nominalen Anredeformen vorangestellte Partikeln und Interjektionen beschreibt, übernimmt auch hier die sekundäre Interjektion *Scheiße* die Funktion „to color the subsequent address term.“ Diese spezifisch „gefärbte“ Anredeform dient in diesem Beispiel somit nicht nur einer besonderen Aufmerksamkeitseinforderung, sondern zeigt zudem die Haltung (*stance*) der Sprecherin zu der folgenden Äußerung *jetzt ist unser Serienliebbling tot.* an. Sie markiert somit nicht nur die Initiierung der Sequenz bzw. des Themas, sondern auch, dass die schon im Vor-Vorfeld angekündigte Bewertung vor dem Hintergrund des *common ground* (Clark 1996a, vgl. hierzu ausführlicher Kapitel 6.3.2) der beiden Schreiberinnen auch für die Rezipientin eine besondere Relevanz hat. Diese Kontextualisierung des *common ground* wird über den Gebrauch der onymischen Anrede hinaus auch durch das Possessivpronomen *unser* geleistet. Eine Rahmung könnte somit auch nur durch die sekundäre Interjektion *Scheiße* geleistet werden – durch den zusätzlichen Gebrauch der onymischen Anrede wird diese der Äußerung vorangehende *stance*-Indizierung jedoch zudem als relevant für die Adressatin gerahmt

und fordert durch ihren „engagement-soliciting“ Charakter (Clayman 2013: 292) in besonderer Weise die Partizipation des Gegenübers ein. Wie Günthner (i.Dr.: 10) es beschreibt, ist die nominale Anrede in turninitialer Position geradezu dazu prädestiniert, dem Gegenüber „die Rezipientenrolle in Bezug auf eine als relevant hochgestufte, personalisierte Bewertung zuzuordnen.“ Helenas nur wenige Minuten später verschickte affiliative Reaktion Jaaa 🙄 und obwohl es gerade so schön war! verdeutlicht, dass der Tod des Serienhelden – wie von Tina unterstellt – tatsächlich auch für sie eine traurige Nachricht ist.

6.3.2 Kontextualisierung des *common ground*

Wie sich im vorangegangenen Beispiel bereits gezeigt hat, vermag die turninitial positionierte onymische Anrede des Gegenübers zusätzlich zu ihrer rahmenden bzw. einen Wechsel markierenden Funktion gleichzeitig auch den *common ground* (Clark 1996a, b) der Interagierenden im Vorhinein einer Aussage zu kontextualisieren. An dieser Stelle wird besonders deutlich, dass – wie zu Beginn des vorliegenden Kapitels bereits beschrieben worden ist – es sich vorliegend lediglich um analytische Trennungen handelt und die Anredeformen in der konkreten Interaktion zumeist mehrere der in den Unterkapiteln behandelten Funktionen zugleich erfüllen.

Zur Kontextualisierung des *common ground* wird der vokativ gebrauchte Name des Gegenübers eingesetzt „to index the existence of a shared interactional history to enhance the force of the current action“ (Betz 2011: o.S.) und tritt in dieser Funktion im vorliegenden Korpus besonders zur Überleitung in solche Kontexte auf, die insofern potenziell *face*-heikel sind, als dass sie in besonderer Weise ein gemeinsames geteiltes Interaktionswissen und Annahmen über geteilte Einstellungen voraussetzen. Der Name tritt in dieser Funktion so beispielsweise zur Überleitung zum Lästern (Schubert 2009) oder Klatschen (Bergmann 1987) über dritte Personen auf, kommt aber auch in solchen potenziell heiklen Aktivitäten wie dem direkt aufeinander bezogenen Frotzeln (Günthner 1996) vor. Außerdem tritt der Name zur Kontextualisierung des *common ground* im vorliegenden Korpus auch im Zusammenhang mit

Vorwurfsaktivitäten auf, in denen er dann jedoch mehr schon als Appell an den *common ground* fungiert.³⁹

Unter *common ground* werden hier in Anlehnung an Clark (1996b: 332) „all the knowledge, beliefs, and assumptions“ verstanden, die Interagierende miteinander teilen bzw. von denen sie in der Interaktion annehmen, dass sie sie miteinander teilen. Der *common ground* kann in zwei Domänen unterteilt werden: den *communal common ground* sowie den – für die vorliegende Analyse wichtigeren – *personal common ground* (Clark 1996b: 332). Während der *communal common ground* auf der Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen gründet, ist der *personal common ground* vielmehr an die persönliche Interaktionshistorie der Beteiligten gebunden. Ohne mit einer Person konkrete Erfahrungen zu teilen, kann man im Sinne des *communal common ground* Personen beispielsweise derselben Nationalität oder derselben Religion dennoch bestimmte gemeinsame Informationen unterstellen (Clark 1996b: 332ff.; Proske 2014: 137). Solche Informationen, die im Sinne des *personal common ground* (Clark 1996b: 334ff.) als geteilt angenommen werden, beruhen hingegen auf gemeinsam gemachten interaktionalen Erfahrungen im Sinne von „joint conversational experiences“ und daraus entwickelten „joint perceptual perspectives“ (Clark 1996b: 334). Der *common ground* ist dabei nicht etwa als präexistente Größe zu verstehen, sondern wird in Prozessen des *grounding* (Clark 1996b: 334f.) in der konkreten Interaktion von den KommunikationspartnerInnen sowohl angezeigt als auch interaktiv ausgehandelt.

Mit dem folgenden Beispiel wird anhand einer Frotzelaktivität exemplarisch aufgezeigt, inwiefern durch die onymische Anrede ein solcher *personal common ground* zum Übergang in eine potenziell gesichtsbedrohende Aktivität in der computervermittelten Kommunikation kontextualisiert werden kann:

³⁹ Vgl. Proske (2014) zur Partikel *komm*, die eine ganz ähnliche Funktion des Appells an den *common ground* übernehmen kann.

12. ABHOLEN VOM BAHNHOF

Handy geht gleich aus

11.12.2015, 20:22 - Tina

Falls du ab halb zehn nichts mehr von mir hörst
kannst du mich dann abholen? Weiß ohne Handy
nicht wohin

11.12.2015, 20:23 - Tina

Tina wie immer 😂

11.12.2015, 20:30 - Mia

Wir holen dich gleich ab

11.12.2015, 20:30 - Mia

Ja ist echt so 😂

11.12.2015, 20:59 - Tina

Sorry

11.12.2015, 20:59 - Tina

Tina teilt ihrer Schwester Mia in elliptisch verkürzter Form mit, dass ihr Handy gleich ausgeht und erweitert ihren Turn inkrementell um die Bitte, sie für den Fall, dass nichts mehr von ihr zu hören ist, am Bahnhof abzuholen. Bevor Mia mit Zustimmung auf Tinas Bitte reagiert, fügt sie die frotzelnde Stellungnahme *Tina wie immer* 😂 zu Tinas Schilderung ein, wobei sie ihre Schwester turninital mit der onymischen Anredeform *Tina* adressiert. Im Sinne des Frotzelns stellt auch diese Äußerung eine ambivalente „verbale Attacke“ dar, die in den „Grenzbereich zwischen Spiel und Ernst“ fällt (Günthner 1999: 301): Einerseits führt sie durch den vokativen Gebrauch des Namens sowie der Adverbphrase *wie immer* die zuvor geschilderte unorganisierte Reiseplanung ihrer Schwester verallgemeinernd als sich immer wiederholend und mithin als Anlass zum herzhaften Lachen gebend vor, was sie durch das nachgestellte Emoji mit Lachtränen kontextualisiert. Andererseits wird die Stärke der dieser Äußerung latent mitschwingenden Kritik durch den Übergang in eine solche scherzhafte Interaktionsmodalität⁴⁰ „gebrochen durch das „keying“ von Spiel“

⁴⁰ Der Begriff der Interaktionsmodalität wird hier im Sinne Kallmeyers (1979: 556) verstanden als die „Verfahren [...], die einer Darstellung, Handlung oder Situation eine spezielle symbolische Bedeutsamkeit verleihen und zwar mit Bezug z.B. auf eine besondere Seinswelt wie Spiel oder Traum, auf Wissen und Intention der Beteiligten oder auf eine institutionelle Situation“ und beschreibt mithin den „Realitätsbezug (z.B. Ernst, Spaß, Spiel) [der Äußerung] und die Art der emotionalen und stilistischen

(Günthner 1996: 91). Die Kontextualisierung einer humoristischen Interaktionsmodalität dient hierbei der Abmilderung der *face*-bedrohenden Äußerung des Frotzels und trägt somit zur Beziehungskonstitution bei, wie Schwitalla auch in Bezug auf in der Face-to-face-Kommunikation vorkommende, durch den Namen eingeleitete kritische Äußerungen beobachtet: „Lachendes Sprechen des Namens nimmt [...] appellativen Einwüfen ihre gesichtsbedrohende Schärfe.“ (Schwitalla 1995a: 501; vgl. hierzu auch Norrick/Bubel 2009: 34ff.) Die Adverbphrase *wie immer*, die in ihrem hyperbolischen Charakter ein typisches Element von Frotzelaktivitäten darstellt (vgl. Günthner 1996: 85), trägt außerdem zur Rahmung der nicht-ernsten Modalität bzw. des spielhaften Charakters der Äußerung bei. Diese Rahmung erlaubt es Mia, eine Kritik zu formulieren bzw. eine Stellungnahme vorzunehmen, die „unter anderen Umständen als Beleidigung oder als Bruch mit sozialen Interaktionskonventionen betrachtet und interaktive Sanktionen nach sich ziehen würde“ (Günthner 1996: 85). Dass es für den weiteren Interaktionsverlauf eigentlich äußerst heikel sein kann, als Rezipient lachend auf eine zunächst nicht als scherzhaft kontextualisierte Problemschilderung – wie im vorliegenden Beispiel in Tinas erstem Turn erfolgreich – zu reagieren, zeigt beispielsweise Jefferson (1984: 358ff.). An diesem Beispiel wird jedoch deutlich, dass vorliegend nicht allein die Kontextualisierung einer scherzhaften Interaktionsmodalität durch die hyperbolische Formulierung und das postpositionierte Emoji es ermöglicht, diese ambivalente verbale Attacke ohne interaktionale Konsequenzen vorzunehmen, sondern dass auch der vokative Gebrauch des Namens in seiner Funktion „to index the existence of a shared interactional history“ (Betz 2011: o.S.) in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle übernimmt. Wie auch Günthner (1996: 99) hervorhebt und im vorliegenden Beispiel zu beobachten ist, knüpft „das Frotzelsubjekt in seinen Frotzeläußerungen immer wieder an geteilte Wissensbestände an“ und spielt auf diese Weise in besonderer Form auf ein gemeinsames Wissensrepertoire an. Die onymische Anrede, die hierbei die „relevance of the interactional history (outside the current sequence)“ (Betz 2011: o.S.) der Sprecher im Sinne des *personal common ground* (Clark 1996b) zu kontextualisieren vermag, ist in diesem Kontext geradezu dazu prädestiniert, eine solche Frotzelhandlung einzuleiten, die

Beteiligung der Gesprächspartner (z.B. Betroffenheit, Ärger, vornehmende Zurückhaltung)“ (Depermann 2008a: 10).

„häufig an soziale Interaktionsgeschichten der Beteiligten an[knüpft] und zugleich [...] diese gemeinsam geteilte „Geschichte“ fort[setzt]“ (Günthner 1996: 99). Vor diesem Hintergrund wird klar, warum Frotzelaktivitäten fast ausschließlich in gefestigten und engen sozialen Beziehungen, wie hier im Verwandtschaftskontext, auftreten (Günthner 1996: 100).

Die Reaktion des Frotzelobjekts, die zwischen Lachen, Lachen und Zurückweisung, Weiterspinnen der Spielmodalität, Retourkutschen etc. variieren kann (Günthner 1996: 83), erfolgt hier in Form der affiliativen Bestätigung *Ja ist echt so* 😂 und verdeutlicht, dass auch Tina, über die im vorliegenden Kontext gelacht wird, vor dem Hintergrund der gemeinsamen Interaktionshistorie der beiden Schwestern über ihr aktuelles Problem mitlacht und sie Mias frotzelnden Einwurf nicht als *face*-bedrohend empfindet.

Wohingegen ein einseitiges Auslachen des Gegenübers im Sinne des *laughing at* zur Distanzierung der Interagierenden voneinander führt (Glenn 1995: 43), ist es beim Frotzeln vielmehr so, dass – wie Günthner (i.Dr.: 20) es beschreibt – mit dieser Form der Vorführung des Gegenübers eine besondere Bindung zwischen den Interagierenden kontextualisiert wird:

Mit der Frotzelei betritt der/die SprecherIn das persönliche „Territorium“ des Frotzelobjekts (Goffman 1974/82) und entlarvt dessen Äußerung bzw. Verhalten als „abweichend“. Zugleich fungiert diese „gewährte Freiheit, in das Territorium des Gegenübers einzudringen“ (Goffman 1974/82), um ihn scherzhaft vorzuführen, als „Beziehungszeichen“.

Dass der nominalen Anrede, besonders in einer der Frotzelaktivität vorangestellten Position, in ihrem „social bond-maintaining character“ (Leech 1999: 108) und der eng damit einhergehenden Funktion „to index the existence of a shared interactional history to enhance the force of the current action“ (Betz 2011: o.S.) auch oder vielmehr gerade in der nur quasi-synchronen und körperlosen WhatsApp-Kommunikation eine besondere Funktion zur Einleitung solcher potenziell heiklen Aktivitäten wie dem Frotzeln zukommt, wird an der häufigen Verwendung der onymischen Anrede in dieser exemplarisch analysierten Funktion im vorliegenden Korpus deutlich. Nicht nur in der Face-to-face-Interaktion scheinen sich solche vokativ

gebrauchten Namen als „wesentliche Bestandteile verbalen Geplänkels“ (Günthner i.Dr.: 20) zu erweisen.

6.3.3 Sequenzielle Zäsurierung

Stehen turninitiale nominale Anredeformen anders als in den bisher besprochenen Beispielen dieses Kapitels nicht in sequenzinitiierender Position, sondern im Vorfeld responsiver Beiträge, dienen sie – insbesondere wenn sie dort ohne vorangestellte Partikeln oder nachgestellte Emojis stehen⁴¹ – einer sequenziellen Zäsurierung, wie im Folgenden näher erläutert werden wird.

Wie bereits erwähnt, ist besonders der Turnbeginn „recurrently occupied with the task of projecting the character of the turn in progress, and specifying its relationship to what came before“ (Clayman 2013: 291; Schegloff 1996) und stellt somit auch eine prädestinierte Position dar, die folgende Äußerung im Sinne eines sequenziellen Bruchs in besonderer Weise vom vorhergehenden Turn abzugrenzen. Gerade eine auf eine andere Äußerung reagierende sprachliche Handlung ist – wie Clayman (2013: 293) es hervorhebt – „already ‚addressed‘ by virtue of its contribution to the sequence in progress“ und lässt die Voranstellung einer onymischen Adressierung vor einen responsiven Zug zunächst völlig deplatziert erscheinen. Bei genauerer Betrachtung wird jedoch deutlich, dass diese Positionierung als eine methodische Praktik beschrieben werden kann, die den Folgeturn als unabhängig von der vorangegangenen Äußerung rahmt und auf diese Weise eine „disjunction from prior talk“ (Butler et al. 2011: 345) markiert:

The pre-positioned address term treats the ensuing action *as if* it were an independently produced or ‘first’ action. This may facilitate the production of a response that is less than fully responsive, built to be to some extent independent of what was projected by the previous turn. (Clayman 2010: 170)

Auf diese Weise vermögen nominale Anredeformen in turninitialer Position in responsiven Zügen aufgrund der Inkongruenz einer auf etwas bzw. vielmehr jemanden reagierenden Handlung und einer Aufmerksamkeitseinforderung also die sequenzielle Kontiguität zu unterbrechen und mithin eine Zäsurierung zu bewirken, die im Sinne eines Bruchs eine kurze Umorientierung der TeilnehmerInnen erfordert. In

⁴¹ Vgl. Kapitel 6.3.4 zu onymischen Anredeformen mit vorangestellten Partikeln oder Interjektionen in responsiver Position, die nicht unbedingt eine Zäsurierung bewirken, sondern auch als Bindeglied zwischen der vorangegangenen und der folgenden Äußerung fungieren können.

dieser eine Disjunktion markierenden Funktion tritt die onymische Anrede im Vorfeld responsiver Redezüge besonders häufig in solchen Kontexten auf, in denen sie Reaktionen einleitet, „that are not precisely fitted to the previous action and its sequential implications [...], that are less straight-forwardly responsive: e.g. disaligning, dispreferred, nonconforming [...]“ (Clayman 2013: 291). Aufgrund der strukturellen Widersinnigkeit einer direkten Adressierung in einem responsiven Zug – deren Bedeutungsgehalt anders in den im folgenden Kapitel dargestellten Beispielen nicht durch eine Partikel, Interjektion oder ein Emoji moduliert wird – können onymische Anredeformen in dieser Position, ähnlich wie beispielsweise die Partikel *well* im Englischen anzeigen, dass der folgende Turn nicht in direkter bzw. präferierter Weise beantwortet werden wird.⁴²

Diese Verwendung turninitial positionierter Namen in responsiven Zügen ist bislang besonders in institutionellen Kontexten beobachtet worden (Clayman 2010; Rendle-Short 2007; Butler et al. 2011), in denen er als ein solcher „marker of broken contiguity“ (Butler et al. 2011: 352) zahlreich der Markierung von *disalignment* und *disaffiliation* und damit häufig der Einleitung dispräferierter Handlungen dient.⁴³ Diese äußerungsinitiale Verwendung von Namen in responsiven Zügen zur Markierung von sequenzieller Unabhängigkeit findet sich aber auch in weniger in dieser Hinsicht vorstrukturierten Alltagsinteraktionen, wie Clayman (2013) zeigt. Während dem Namen in dieser turninitialen, einen Bruch in der sequenziellen Kontiguität markierenden Position in Analysen institutioneller Kommunikation über die zäsurierende Funktion hinaus vor allem eine mitigierende im Sinne eines „delay for dispreferred responses“ (Clayman 2010: 170) zugeschrieben wird, beobachten Günthner (i.Dr.: 12) und Schwitalla (1995a: 501), dass durch die vorangestellte nominale Anrede in Alltagsinteraktionen solche Handlungen, die auf struktureller Ebene und/oder der Ebene der *stance*-Indizierung von der vom vorherigen Turn projizierten Handlung abweichen, durch diese geradezu expressiv aufgeladen werden. Gerade vor dem Hintergrund, dass eine solche Zäsurierung immer auch eine Pause bzw. ein Innehalten

⁴² Vgl. beispielsweise Pomerantz (1984: 72) und Pomerantz/Heritage (2013: 214) zur Einleitung dispräferierter Antworten mit *well*.

⁴³ Auch wenn *disalignment* und *disaffiliation* nicht mit Dispräferenz gleichgesetzt werden können, besteht zwischen ihnen ein enges Verhältnis, wie Stivers et al. (2011: 21) hervorheben: „[W]e propose a distinction between the two main levels of cooperation: alignment and affiliation. We argue that the preference for both is normative and moral.“

markiert, wird deutlich, dass ein Raum erhöhter Aufmerksamkeit durch die mit einem responsiven Zug eigentlich inkongruente Anrede geöffnet wird, die so in besonderer Weise einer Relevanzhochstufung der Folgeäußerung dienen kann.

Diese zäsurierende Funktion der onymischen Anrede in responsiven Zügen wird im vorliegenden Korpus häufig in Kontexten von Nichtübereinstimmung und Dissens eingesetzt, in denen durch die „disjunction from prior talk“ (Butler et al. 2011: 345) sowohl eine erhöhte Aufmerksamkeit für das eigene folgende Argument als auch ein besonderer Bruch in Bezug auf die vorherige Äußerung markiert wird.⁴⁴ Ihre Funktion(en) in diesem Kontext soll(en) anhand des folgenden Beispiels exemplarisch analysiert werden.

Philipp schickt seiner Freundin Sophie ein Foto ihrer Bachelorarbeit, um deren Druck und Bindung er sich zuvor gekümmert hat und eröffnet damit die Interaktion. Im Anschluss an diesen Gesprächsausschnitt diskutieren die beiden noch über mehrere Turns hinweg, ob die Arbeit in dieser Form abgegeben werden kann.

33. BACHELORARBEIT RICHTIG GEBUNDEN?

<i>[Bild von der gedruckten und gebundenen Bachelorarbeit]</i>
30.09.2014, 13:09 - Philipp

Ist die rechts am.Rand geknickt?
30.09.2014, 13:10 - Sophie

Das wellige oben is weil sich das blatt an dieses plastikteil saugt
30.09.2014, 13:10 - Philipp

Nee, das is son schatten von der folie
30.09.2014, 13:11 - Philipp

Ja das wellige ist schon hässlich oder?
30.09.2014, 13:15 - Sophie

Bor sophie
30.09.2014, 13:17 - Philipp

⁴⁴ So wird die Anrede in dieser Funktion zwar häufig im Rahmen eines Dissens gebraucht, kann aber auch in Äußerungen eingesetzt werden, die beispielsweise nur auf struktureller Ebene von einer vorangegangenen abweichen, indem sie in Bezug auf eine Frage keine direkte Antwort darstellen und diese durch die onymische Anrede als „broadly fitted to what the prior action was seeking, but as undertaken independently or autonomously“ (Clayman 2013: 294) darstellen. Auch affiliierende Reaktionen kann die onymische Anrede so als „agentic“, d.h. „as volunteered and genuine rather than prompted or coerced“ rahmen.

Das sieht genauso aus wie meine und das wellige nist auf jeder seite, weil das so aus dem Drucker kam

30.09.2014, 13:18 - Philipp

Phil ich hab mir soo viel Arbeit damit gemacht jetzt soll sie wenigstens schön aussehen

30.09.2014, 13:18 - Sophie

Ja klar weil das kein 400 gramm papier ist

30.09.2014, 13:18 - Philipp

Das ist oben son bisschen gewellt ganz leicht wie bei jedem Druck

30.09.2014, 13:18 - Philipp

Das sieht wirklich wie ne ganz normale Bachelorarbeit aus

30.09.2014, 13:18 - Philipp

Aber ich wollte doch schönes Papier

30.09.2014, 13:19 - Sophie

Auf Sophies Nachfrage, ob die Arbeit oben geknickt sei, antwortet Philipp, dass dies lediglich so aussähe, da sich die Folie aufgrund der Bindung wellig zusammenziehe und daher einen Schatten werfe. Sophie bewertet das *wellige* in ihrem Folgeturn als *hässlich*, wobei die Modalpartikel *schon* ihre Nichtübereinstimmung mit Philipp verstärkt: Sie indiziert durch diese, dass sie zwar „grundsätzlich akzeptiert, daß [sic] es Gegenargumente gibt [...] und daß [sic] diese Gegenargumente in gewisser Weise ihre Berechtigung haben, aber beispielsweise nicht im vorliegenden Fall.“ (Thurmair 1989: 150) Mit der Formulierung der Bewertung als Frage und das angehängte *question tag* oder setzt Sophie eine Gegenbewertung ihres Gegenübers konditionell relevant. Statt mit einer Antwort auf ihre Frage reagiert Philipp jedoch mit der in einer einzelnen Beitragseinheit versendeten onymischen Anrede *Bor sophie*, wobei die Exklamationspartikel *bor* die durch den Namen hervorgerufene Zäsurierung bereits in Richtung einer folgenden Empörung kontextualisiert. Dass der Name mit der vorangestellten Exklamationspartikel hier in einer eigenen Beitragseinheit versendet wird, stuft dessen zäsurierende Wirkung in besonderer Weise hoch. Es wird an diesem Beispiel ferner deutlich, dass der Name auch mit einer einleitenden Partikel in unterbrechender Funktion eingesetzt werden kann, obgleich er typischerweise und wie in Sophies folgendem Gesprächszug auch direkt deutlich wird, in dieser Funktion vornehmlich ohne einen solchen auftritt. Durch den initial positionierten

vokativ gebrauchten Namen in einem sequenziell auf eine Frage folgenden Turn kündigt Philipp sein *disalignment* an: Als Adressat der Frage löst er nicht das konditionell relevant gesetzte zweite Paarteil in Form einer Ja/Nein-Antwort ein, sondern „deletes the relevancy of the [speakers] just prior turn altogether“ (Butler et al. 2011: 358). Dass die nominale Anredeform hier keineswegs einer Mitigation der folgenden dispräferierten Äußerung dient, wird gerade auch aufgrund der empörungsindizierenden Eklamationspartikel *bor* deutlich. Vielmehr wirkt die nominale Anredeform im Kontext dieser widersprechenden Sprechhandlung eher verstärkend, was Schwitalla (1995: 501) und Günthner (i.Dr.: 15) auch im Kontext anderer potenziell konflikträchtiger Sprechhandlungen, wie dem Vorwurf oder der Beschimpfung, beobachten. Philipp verweist seine Kommunikationspartnerin mit deren direkter Anrede explizit in die Rezipientenrolle (Günthner i.Dr.: 10) und stuft durch die sequenzielle Zäsurierung, die die nominale Anrede in dieser responsiven Position bewirkt, die Relevanz seiner folgenden Äußerung im Sinne des „foregrounding“ (Clayman 2010: 171) in besonderer Weise hoch, in welcher er begründet, warum er die wellige Bindung, anders als Sophie, nicht als problematisch erachtet und hierdurch neben dem strukturellen *disalignment* auch einen gegenläufigen *stance* indiziert. Durch den zuvor markierten sequenziellen Bruch und die die Aufmerksamkeit Sophies in besonderer Weise einfordernde onymische Anrede schafft er einen Raum, in dem seine folgende Äußerung besonders zur Geltung kommen kann. Die nominale Anrede markiert hier so auch einen „Modalitätswechsel zur eindringlichen, appellativen Redeweise“ (Schwitalla 1995a: 501). Wie auch Schwitalla (2010: 188) beobachtet, werden turninitial positionierte Anredeformen im Kontext solcher Dissenshandlungen oftmals reziprok verwendet und dienen dabei, wie auch im vorliegenden Beispiel, der „Erhöhung der Eindringlichkeit“ sowie der „Verschärfung der Beziehung“ (vgl. auch Günthner i.Dr.: 13f.). So beginnt Sophies wiederum nichtübereinstimmender Folgeturn *Phil ich hab mir.soo viel Arbeit damit gemacht jetzt soll sie wenigstens schön aussehen* ebenfalls mit einer äußerungsinitial positionierten onymischen Anrede ihres Gegenübers. Auch dieser turninitiale Gebrauch der onymischen Anrede dient keineswegs einer Abschwächung dieser potenziell heiklen Gegenreaktion Sophies, sondern ebenfalls einer Hochstufung der Relevanz ihrer Aussage. Sie setzt die onymische Anrede zu Beginn ihres Turns jedoch nicht nur zur Erhö-

hung der Eindringlichkeit ihres Folgearguments ein, sondern vermag auch hier im Sinne einer sequenziellen Zäsurierungen ihre Nachricht als „being produced to some extent independently of the prior action“ (Clayman 2010: 180) zu rahmen. Es wird deutlich, dass der vokative Gebrauch des Namens gerade auch ohne eine Partikel, Interjektion oder einen Diskursmarker in turninitialer responsiver Position eine solche Zäsurierung bewirkt. Das *bor* in Philipps vorangegangener Äußerung mit turninitialer Anrede hat diesen Bruch zwar in Richtung Empörung kontextualisiert, hätte jedoch ohne die onymische Anrede nicht eine solche zäsurierende „disjunction“ bewirkt, sondern lediglich seinen Folgeturn als genervte Reaktion rahmen können. So betont auch Sophie mit der onymischen Anrede hier noch einmal mit besonderer Eindringlichkeit ihre gegensätzliche Ansicht, dass gerade in ihrem speziellen Fall, die Abschlussarbeit nun *wenigstens schön aussehen soll*, da sie sich *.soo viel Arbeit damit gemacht hat*, wobei sie durch die durch Buchstabeniteration gedehnte Gradpartikel *soo* das Ausmaß der vielen Arbeit betont. Durch den turninitialen Gebrauch der onymischen Anrede rahmt also auch sie ihre Aussage als unabhängig von Philipps vorheriger beschwichtigender Nachricht und verdeutlicht so, dass dessen zuvor geäußerte eigene Erfahrung mit dem Druck seiner Bachelorarbeit für sie und ihre momentane Bewertung der Situation keine Rolle spielt. Durch die direkte nominale Anrede *Phil* betont Sophie dabei nicht nur die gegenläufige Bewertung zu ihrem Gegenüber, sondern kontextualisiert zudem gleichzeitig auch die Nähebeziehung durch die Anrede ihres Freundes mit dessen Kurznamen (Nübling et al. 2012: 172) *Phil*. Gerade in solchen Kontexten wie dem vorliegenden wird der – wie Günthner (i.Dr.: 15) ihn beschreibt – „janusköpfige Charakter nominaler Adressierungen“ deutlich:

Einerseits handelt es sich um „Beziehungszeichen“, die Zugewandtheit, soziale Nähe und eine erhöhte Orientierung am Gegenüber markieren, zum anderen steigern sie gerade durch diese personifizierte Zielgerichtetheit und markierte Einstimmung auf das Gegenüber die Eindringlichkeit und das Gewicht der betreffenden kommunikativen Handlung.

Vor dem Hintergrund dieser Beobachtungen wird einmal mehr deutlich, dass – wie auch beim redezugbildenden Gebrauch von Anreden (vgl. Kapitel 6.2) – neben der syntaktischen auch die sequenzielle Position einen entscheidenden Einfluss auf die Funktion(en) onymischer Anredeformen in der konkreten Interaktion hat: Während

der im vorangegangenen Kapitel näher betrachtete turninitiale Name in sequenzinitialer Position zur Markierung eines Themenwechsels oder auch zur Rahmung einer folgenden Aussage eingesetzt wird, dient er hier in seinem eigentlich mit der responsiven Position inkongruenten, aufmerksamkeitsfokussierenden Charakter der Herstellung eines Bruchs, einer Zäsur im Sinne einer „disjunction of sequence and stance“ (Butler et al. 2011: 358) und markiert vorliegend zugleich die affektiv aufgeladene Nichtübereinstimmung der Interagierenden.

6.3.4 Scharnierfunktion zur Einleitung bewertender Stellungnahmen

Tritt eine onymische Anrede in responsiver sequenzieller Position in einer Aussage im Vor-Vorfeld auf, bedeutet dies keineswegs, dass sie zwangsläufig eine Zäsur markiert. Während dies in den vorliegenden WhatsApp-Daten vornehmlich dann geschieht, wenn sie allein im Vor-Vorfeld einer Äußerung positioniert ist (eine der wenigen Ausnahmen ist in Beispiel 33 im Zusammenhang mit der Exklamationspartikel *bor* näher beschrieben worden), erfüllt sie gerade in Kombination mit sogenannten „change-of-state-tokens“ (Heritage 1984b) eine fast schon als gegensätzlich zu beschreibende, kohäsive Funktion.

Ein solches „change-of-state-token“ stellt beispielsweise die Interjektion *oh* dar und ist, wie Heritage (1984: 299) es zusammenfasst, „used to propose that its producer has undergone some kind of change in his or her locally current state of knowledge, information, orientation or awareness.“ Während das von Heritage für das Englische beschriebene *oh* als Erkenntnisprozessmarker somit auf mehreren Ebenen einen solchen Zustandswechsel anzeigen kann, ist das Partikelsystem im Deutschen weiter ausdifferenziert (Imo 2009: 57): Wie Golato (2012) verdeutlicht, wird durch Partikeln wie *ach* typischerweise ein „cognitive change of state“ markiert, wohingegen die deutsche Partikel *oh* eher einen „affective change of state“ anzuzeigen vermag. Im vorliegenden Korpus tritt die onymische Anrede in turninitialer Position im Vor-Vorfeld einer responsiven Äußerung besonders häufig in Kombination mit solchen affektiven Erkenntnisprozessmarkern zusammen auf, die dem Namen vorangestellt werden, wenn die Interagierenden über „different experiential rights“ (Sacks 1995: 243ff.) im Sinne einer epistemischen Asymmetrie verfügen (vgl. Kapitel 6.2.2).

Wie im folgenden Beispiel deutlich wird, übernimmt die onymische Anrede in Kombination mit einem solchen Erkenntnisprozessmarker eine Scharnierfunktion im Sinne eines „inter-act“, der typischerweise „linked backwards to [...] prior contributions of the discourse“ ist und gleichzeitig „links to possible next actions or contributions“ (Linell 2005: 296) aufweist: Die onymische Anredeform in Kombination mit einem Erkenntnisprozessmarker ermöglicht es RezipientInnen einer *A-event*-Erzählung, eine komplexere Stellungnahme als der beispielsweise in Kapitel 6.2.2 dargestellten durch die alleinige Äußerung des Namens vorzunehmen. Die onymische Anrede mit einem vorangestellten *oh* am Turnbeginn kann in ihrer besonderen Nähe zum vorangegangenen Turn des Gesprächspartners bzw. der Gesprächspartnerin als ein empathisches Verstehensdisplay verstanden werden, das im Sinne eines „affective change of state“ (Golato 2012; Heritage 1984b) ein Mitfühlen mit dem Gegenüber und damit eine „Affektreziprozierung“ (Kupetz 2015: 128) in Bezug auf die vorangegangene Äußerung anzeigt. Diese ermöglicht es, trotz der epistemischen Asymmetrie eine Stellungnahme vorzunehmen, die – wie in Kapitel 6.2.2 bereits ausführlich dargestellt worden ist – in einem solchen Kontext potenziell heikel sein kann. Dass komplexere Stellungnahmen zu *A-events* oftmals mit solchen Verfahren der Affektreziprozierung eingeleitet werden, beobachtet auch Schwitalla (1995b: 236) für die Behandlung emotionaler Thematiken in einer Frauenrunde (vgl. Kupetz 2015: 129):

Sie [die Adressatinnen, NB] übernehmen sozusagen stellvertretend für die Betroffene deren Gefühle und gehen erst danach zu einer rationalen Themenbehandlung über in Form von Diskussionen und Ratschlägen.

Eine solche Form der Affektreziprozierung im Vorhinein einer bewertenden Stellungnahme zu einem *A-event* erfolgt – wie im vorliegenden Korpus deutlich wird – oftmals auch in der computervermittelten WhatsApp-Kommunikation. Die spezifische Funktion des vokativ gebrauchten Namens, der in diesem Zusammenhang besonders häufig auftritt, soll im folgenden Beispiel näher betrachtet werden:

83. SCHLAFLOS

Ich war schon wieder die ganze nacht wach...

02.05.2016, 06:33 - Philipp

Oh **Phil** 🤔 aber du musst mehr schlafen sonst wird das nix mit den klasuren

02.05.2016, 08:46 - Sophie

Ja..aber bin einfach so nervös

02.05.2016, 08:53 - Philipp

Das klappt schon alles du musst deinem körper nu
echt zwischendurch mal ruhe gönnen 🤔

02.05.2016, 08:53 - Sophie

Ja...

02.05.2016, 08:53 - Philipp

Die Sequenz wird von Philipp initiiert, der seiner Freundin Sophie am frühen Morgen schreibt, dass er erneut die vergangene Nacht wach gewesen ist. In Sophies wenig später erfolgenden Reaktion ist der vokativ gebrauchte Kurzname (Nübling et al. 2012: 172) *Phil* turnitial positioniert, wobei er zusammen mit der vorangehenden expressiven Interjektion *oh* (Weinrich 2005: 859), die einen „affective change of state“ (Golato 2012) markiert, steht. Die am Turnbeginn positionierte vokative Anrede zusammen mit der Interjektion *oh* und dem Kuss-Emoji operieren im Sinne eines *inter-act* (Linell 2005: 296) retrospektiv und prospektiv zugleich: Einerseits zeigt Sophie so an, dass sie Philipps Lage nachvollziehen und im Sinne einer Affektreziprozierung mit ihm mitfühlen kann und eröffnet andererseits gleichzeitig einen Raum, in dem sie die appellative Stellungnahme *aber du musst mehr schlafen sonst wird das nix mit den klasuren hervorbringen kann*. Durch den adversativen Konnektor *aber* zeigt sie den Kontrast zwischen ihrem Mitgefühl und dem folgenden appellativen Hinweis, mehr schlafen zu müssen, an. Das durch das Adverb *sonst* eingeleitete, im folgenden Syntagma aufgezeigte Szenario, dass es – befolgt man diesen Ratschlag nicht – *nix mit den klasuren* wird, verdeutlicht zudem die Eindringlichkeit ihrer Aussage. Philipp stimmt ihr mit der Antwortpartikel *Ja...* zwar zu, fügt jedoch direkt durch die einen Einwand einleitende Konjunktion *aber* an, dass er *einfach so nervös* ist. An seiner Reaktion wird deutlich, dass er Sophies appellativen Ratschlag nicht als unangemessen aufgrund der „different experiential rights“ (Sacks 1995: 243ff.) der beiden Interagierenden bewertet. Im weiteren Verlauf der Sequenz versucht Sophie, ihm weiterhin gut zuzureden. Philipp reagiert zwar mit der bestätigenden Antwortpartikel *Ja*, deren zustimmenden Gehalt er jedoch durch das Anfügen dreier Auslassungspunkte abschwächt.

In diesem Beispiel wird deutlich, dass die onymische Anrede hier im Gegensatz zu den im Vorangegangenen betrachteten Formen – trotz ihrer ganz ähnlichen syntaktischen und sequenziellen Position – keineswegs einen sequenziellen Bruch hervorruft, sondern vielmehr als eine Art Scharnier zwischen einem zunächst nicht zugänglichen *A-event* im Sinne Labovs und einer doch dazu Stellung nehmenden und somit in das Territorium des Anderen eindringenden (Goffman 1982: 69f.) Reaktion fungiert. In Kookkurrenz mit der einen „affective change of state“ (Golato 2012) ausdrückenden Partikel *oh* erfüllt die nominale Anredeform in ihrer besonderen Position am Turnbeginn zwischen der vorangegangenen und der folgenden Äußerung keine zäsurierende, sondern vielmehr eine kohäsive Funktion. Es wird vor dem Hintergrund des vorliegend analysierten Beispiels mithin deutlich, dass neben der sequenziellen und syntaktischen Position auch die Kookkurrenz mit anderen kommunikativen Ressourcen erheblichen Einfluss auf die Funktion der onymischen Anrede in der computervermittelten Interaktion hat.

6.4 Funktionsspektrum turnmedialer Anredeformen

Im Gegensatz zu den soeben betrachteten turninitialen onymischen Anredeformen tritt die turnmediale Anrede im vorliegenden Korpus insgesamt seltener auf und steht in dieser Position – wie in Kapitel 6.1 bereits beschrieben worden ist – fast ausschließlich zwischen zwei abgeschlossenen Äußerungen und tritt nicht etwa im Mittelfeld eines Syntagmas auf. Sie fungiert dabei als Bindeglied parataktisch aneinander gereihter Syntagmen und stellt nur äußerst selten ein Verbindungselement zwischen hypotaktischen Satzgefügen dar. Wie auch Rendle-Short (2010: 1207) beobachtet, grenzen turnmediale Anredeformen dabei im Sinne einer Portionierung zu meist ein kürzeres erstes Syntagma von einem oder mehreren folgenden Syntagmen ab. Aufgrund fehlender Syngrapheme oder Beitragseinheiten kann dabei oftmals nicht eindeutig zugeordnet werden, ob der vokativ verwendete Name dem rechten Außenfeld des ersten Teilsatzes oder dem Vor-Vorfeld des Folgesyntagmas zuzuordnen ist, was auch im folgenden Beispiel deutlich wird:

38. ANKUNFT

21:18 komm ich leider erst an

31.08.2014, 19:32 - Philipp

Macht ja nichts bin dir eh schon sehr dankbar 🍷🍷

31.08.2014, 19:45 - Sophie

Passt das? Bin jetzt im Bus und dann echt eine



31.08.2014, 19:48 - Philipp



31.08.2014, 19:49 - Sophie

Klar passt das **Phil** ich find super lieb dass du kommst

31.08.2014, 19:49 - Sophie

Okay also bis gleich dann

31.08.2014, 19:50 - Philipp

Diese Sequenz wird von Philipp initiiert, der seiner Freundin Sophie mitteilt, wann er ankommt, wobei er die zentrale Information – die Ankunftszeit – seiner Äußerung voranstellt. Durch das Adverb *leider* kontextualisiert er sein Bedauern über die späte Ankunft. Sophie reagiert wenig später mit der elliptisch verkürzten Formel *Macht ja nichts*, wobei die Modalpartikel *ja* der Bekräftigung ihrer beschwichtigenden Gegenreaktion dient (vgl. Thurmair 1989: 105). Sie schließt unmittelbar die begründende Aussage *bin dir eh schon sehr dankbar* – ebenfalls ohne Realisierung des Subjektpronomens als typisch elliptische Verkürzung der computervermittelten Kommunikation – an. Die Modalpartikel *eh*, die oftmals im Anschluss an Wendungen wie ‚macht nichts‘ oder ‚ist nicht schlimm‘ vorkommt (Thurmair 1989: 138), dient in dieser Position der Relevanzminderung der vorangehenden negativ gerahmten Aussagen von Philipp: Sein späteres Kommen spielt vor dem Hintergrund von Sophies Dankbarkeit keine Rolle. Die zwei angefügten Kuss-Emojis tragen zur Bekräftigung von Sophies Nachricht bei und kontextualisieren die Nähebeziehung zwischen den beiden. Philipp reagiert mit der versichernden Rückfrage *Passt das?* und erweitert seinen Beitrag durch die Information *Bin jetzt im Bus und dann echt eine 🐢*, wobei das Emoji, das eine Schildkröte darstellt, syntagmatisch neben den lexikalischen Einheiten in seine Äußerung integriert ist. Es erfüllt somit nicht

wie die meisten anderen Emojis eine rahmende bzw. kontextualisierende Funktion, sondern übernimmt vielmehr eine für Emojis eher untypische Referenzfunktion, indem es das Lexem „Schildkröte“ graphisch substituiert. Sophie reagiert zunächst mit 🤔🤔 und goutiert so den vorangegangenen sprachlich kreativen Beitrag. Im folgenden Turn verwendet sie den Kurznamen (Nübling et al. 2012: 172) ihres Gegenübers in turnmedialer Position `Klar passt das Phil ich find super lieb dass du kommst`, der auch hier zwischen zwei syntaktisch abgeschlossenen Einheiten steht und insofern eine „pivotal position“ (Clayman 2012) einnimmt, als er weder dem einen noch dem anderen Syntagma eindeutig zugeordnet werden kann. Er steht als Bindeglied zwischen der zustimmenden Aussage `Klar passt das`, in der Sophie die Selbstverständlichkeit ihrer Zustimmung durch die Antwortpartikel `klar` und die Wiederaufnahme der von Philipp verwendeten Formulierung `passt das` kontextualisiert, und der begründenden Erklärung für diese Zustimmung `ich find super lieb dass du kommst`. Wie auch Clayman (2012: 1863) beobachtet, wird an diesem Beispiel deutlich, dass “[a]ddress pivotal turn extensions [...] tend to expand whatever action/sequence was in progress rather than launching a new sequential trajectory.“ Die auch hier erfolgende „supportive elaboration of a prior claim“ (Clayman 2012: 1863) stellt ein typisches Verwendungsmuster dar, das als [claim + address term + supportive elaboration] beschrieben werden kann (vgl. auch Betz 2011: o.S.). Auch in der vorliegenden Sequenz wird die turnmediale Anredeform zur Verbindung der vorangegangenen Aussage mit deren Elaboration eingesetzt „to countering anticipated disbelief and forestalling potential disagreement.“ (Clayman 2012: 1864) Philipps bestätigende und sequenzterminierende Reaktion `Okay also bis gleich dann` anstelle einer weiteren Rückfrage verdeutlicht, dass er nun sicher ist, dass Sophie seine spätere Ankunft nicht negativ bewertet.

Dass sich das im vorangegangenen Beispiel bereits vorkommende Muster [claim + address term + supportive elaboration] (Clayman 2012: 1863; Betz 2011: o.S.) als relativ stabil im Rahmen der turnmedialen Verwendung von Anredeformen erweist, wird auch im folgenden Beispiel deutlich. Dieses Datum zeigt zudem, dass – im Gegensatz zu Betz (2011: o.S.) Beobachtung, dieses Muster trete „overwhelmingly in responsive actions“ auf – sich im vorliegenden Korpus ebenso solche Beispiele wie

das folgende finden, in denen in einem sequenzinitiierenden Beitrag von der turnmedialen Anrede Gebrauch gemacht wird.

86. PLATZMANGEL BEIM BERICHT

Ich krieg hier die Krise Nadine ich hab schon wieder Platzmangel bei diesem blöden Bericht ich glaube ich schreibe zu viel Mist 😂🙄 Wie machst du das immer??
18.05.2016, 11:59 - Christina

Ohjee 🙄 ich weiß auch nicht, versuche mir ungefähr vorher zu überlegen was ich schreiben will
18.05.2016, 12:10 - Nadine

Christina beklagt sich bei ihrer Freundin Nadine über das Schreiben eines Berichts, bei dem sie vor dem Problem des Platzmangels steht. Direkt im sequenzinitiierenden Beitrag verwendet sie dabei den Rufnamen ihrer Freundin zu deren direkter Anrede zwischen dem ersten Syntagma ihrer Äußerung *Ich krieg hier die Krise* und der angefügten Erklärung für ihre Verzweiflung *ich hab schon wieder Platzmangel bei diesem blöden Bericht* *ich glaube ich schreibe zu viel Mist*. Die onymische Anredeform eröffnet auch hier nicht etwa ein neues Thema, sondern leitet eine „supportive elaboration“ der redensartigen Äußerung *Ich krieg hier die Krise* ein, welche für sich genommen noch keinen Aufschluss darüber gibt, was Christina Probleme bereitet und zunächst eine eher rahmende Funktion hat. In ihrer Begründung *ich hab schon wieder Platzmangel bei diesem blöden Bericht* kontextualisiert sie durch die Modalpartikel *schon* in Kombination mit dem Adverb *wieder* das gemeinsame Hintergrundwissen der beiden Freundinnen um ihren ausschweifenden Schreibstil und nimmt vor diesem Hintergrund die negative Selbstbewertung *ich glaube ich schreibe zu viel Mist* vor, deren gesichtsbedrohendes Potenzial sie durch die scherzhafte Modalisierung der Aussage mit beiden Emojis abschwächt. Christina ergänzt die Frage *Wie machst du das immer??*, wobei sie durch die Fragezeicheniteration ihre Ratlosigkeit kontextualisiert. Nadine reagiert mit der gedehnten Interjektion *Ohjee* und zeigt durch das ebenfalls von Christina eingesetzte Emoji ihr Verständnis an. Die Antwort auf Christinas Frage leitet sie durch die Vagheitsmarkierung *ich weiß auch nicht* ein

und relativiert ihr scheinbar systematischeres Vorgehen beim Schreiben des Berichts in versuche mir ungefähr vorher zu überlegen was ich schreiben will durch das Adverb *ungefähr*, um den gesichtsbedrohenden Charakter ihres Tipps zu mitigieren. Auch in diesem Beispiel steht der Name in einer „pivotal position“ (Clayman 2012) und dient ebenfalls der Verbindung mehrerer Syntagmen nach dem bereits beobachteten Schema, eine erste Äußerung in weiteren angehängten Syntagmen unterstützend zu elaborieren. Dieses Beispiel veranschaulicht darüber hinaus, dass beim turnmedialen Gebrauch onymischer Anredeformen im vorliegenden Korpus – im Gegensatz zu den bislang betrachteten redenzugbildenden und turninitialen Anredeformen – kein funktionaler Unterschied zwischen dessen Gebrauch in initiierender und responsiver sequenzieller Position festzustellen ist.

Dass onymische Anredeformen jedoch mehr als nur eine Verbindung zwischen zwei Syntagmen herzustellen vermögen – dies könnte schließlich auch durch eine beispielsweise ein Begründungsverhältnis darstellende Konjunktion wie *denn* geleistet werden – wird daran deutlich, dass sie vorrangig in solchen Kontexten auftreten, in denen sie die Elaboration eines „vulnerable claim“ (Clayman 2012: 1854; Betz 2011: o.S.) in Form von Rechtfertigungen, Erklärungen und Begründungen einer potenziell heiklen ersten Aussage einleiten. Hierbei fungiert die onymische Anrede nicht bloß auf einer strukturellen Ebene der Turnextension, sondern erfüllt darüber hinaus auch auf der Beziehungsebene verschiedene Funktionen, die beispielsweise nicht durch Konjunktionen wie *denn* geleistet werden könnten. Dies verdeutlicht auch das folgende Beispiel, in dem Sophie die Frage ihrer Schwester, ob sie noch einmal deren Hausarbeit lesen kann, ablehnt:

67. FINALE KORREKTUR

Würdest du noch einmal final drüber lesen?
27.05.2016, 13:54 - Annika

Nochmal ganz? 🙄
27.05.2016, 13:56 - Sophie

Wir haben halt nochmal so Übergänge geändert
27.05.2016, 13:57 - Annika

Ich glaub das braucht nicht **Anni** hats ja gerade erst vor 2h gelesen und denk nicht dass isch dabei jetzt Fehler eingeschlichen haben noch

27.05.2016, 13:58 - Sophie

Ich kann die geänderten Stellen ja nochmal ansehen wenn du magst

27.05.2016, 13:58 - Sophie

Okay nein passt schon:)

27.05.2016, 14:00 - Annika

Auf Annikas konjunktivisch formulierte Frage, ob sie die Arbeit noch einmal final lesen würde, reagiert Sophie mit der elliptischen Rückfrage *Nochmal ganz?* und kontextualisiert durch das angehängte Emoji ihr Erstaunen über die erneute Bitte ihrer Schwester. Diese ergänzt im folgenden Turn die Erklärung *Wir haben halt nochmal so Übergänge geändert*. Sophie reagiert mit der dispräferierten Antwort *Ich glaub das braucht nicht*, die einen solchen „vulnerable claim“ (Clayman 2012: 1854) darstellt. Die onymische Anrede fungiert auch hier als Bindeglied zwischen diesem ersten, eine potenziell gesichtsbedrohende Handlung ausdrückenden Syntagma und dessen Elaborierung in Form der begründenden bzw. rechtfertigenden Erweiterungen ihres Turns *hats ja gerade erst vor 2h gelesen und denk nicht dass isch dabei jetzt Fehler eingeschlichen haben noch* zur Erklärung ihrer ablehnenden Reaktion. Auf ihren kompromissbereiten Vorschlag, sich die geänderten Stellen noch einmal anzusehen, reagiert Annika dann jedoch mit *Okay nein passt schon:)* und zeigt durch das turnfinal positionierte Emoticon an, dass sie Sophies potenziell heikle Reaktion auf ihre Frage nicht negativ aufgenommen hat.

Der vorliegend verwendete Kurzname (Nübling et al. 2012: 172) *Anni* kontextualisiert im Rahmen der heiklen Handlung der Ablehnung einer Bitte die Nähebeziehung der beiden Schwestern und trägt so ebenfalls zur Mitigierung der potenziell *face*-bedrohenden Reaktion bei. Er dient hier nicht bloß als Bindeglied zwischen zwei Syntagmen, sondern stuft auch in besonderer Weise die Relevanz des elaborierenden Beitragsteils hoch (vgl. Günthner i.Dr.: 21), der durch die Eindringlichkeit der ony-

mischen Anrede als besonders wichtig zum richtigen Verständnis der vorangegangenen, auf den ersten Blick unkooperativ erscheinenden Antwort gerahmt wird. Gerade an dieser Schaltstelle zwischen einer *face*-bedrohenden Aussage und deren erklärender Elaboration erfüllt die onymische Anrede eine wichtige Scharnierfunktion.

Vor diesem Hintergrund wird erklärlich, dass solche turnmedialen Anreden im vorliegenden Korpus auch häufig im Kontext von Dankes- und Entschuldigungshandlungen vorkommen, wobei sie einen ersten Äußerungsteil, der in der Regel eine formelhafte Wendung wie *Vielen Dank* oder *Es tut mir leid* enthält, mit einer begründenden Elaboration verbinden, wie sich im folgenden Beispiel zeigt: Nachdem Philipp Sophie darüber informiert, dass er ihr eine Präsentation per Email geschickt hat, bedankt diese sich bei ihm für seine Hilfe bei der Erstellung der Präsentation:

8. PRÄSENTATION GESCHICKT

Ich hab dir eine neue Mail geschickt
21.07.2014, 21:33 - Phillip

Tausend dank Phil du bist mir gerade eine Riesenhilfe 🙌🙌🙌
21.07.2014, 23:53 - Sophie

Sophies Dankhandlung Tausend dank Phil du bist mir gerade eine Riesenhilfe enthält den vokativ gebrauchten Kurznamen (Nübling et al. 2012: 172) ihres Freundes in turnmedialer Position (s. Kapitel 6.1 zur Begründung dieser Einteilung). Auch hier dient die onymische Anrede der Verbindung zweier Syntagmen, wobei die im ersten Teil der Äußerung durchgeführte sprachliche Handlung insofern nicht als heikel betrachtet werden kann, dass sie *face*-bedrohend ist, jedoch in ihrem formelhaften Charakter einer weiteren Elaboration bedarf, um als authentisch und tatsächlich ernst gemeint verstanden zu werden. Ein Grund, weshalb auch hier der weitere Fortgang der Äußerung durch die onymische Anredeform als in besonderer Weise für den Rezipienten relevant und als direkt zugehörig zum ersten Äußerungsteil gerahmt werden soll, kann darin gesehen werden, dass gerade solche oftmals stark im Sinne Goffmans (1982: 97) ritualisierten sozialen Handlungen wie das Danken oder Entschuldigen vielmals über stark konventionalisierte Phrasen erfolgen (vgl. Schwitalla 1996: 287). In Bezug auf Dankeshandlungen betont beispielsweise Koller (2001: 288), dass diese

den Schreiber zwingt, falls er es mit dem Ausdruck von Dankbarkeit ernst meint, das Routiniert-Rituelle und Vorgeformt-Stereotype der alltäglichen und konventionalisierten Dankhandlung zu durchbrechen und dies auf eine andere Art und Weise zu signalisieren.

Die Intensitätspartikel (Duden 2009: 588) *tausend*, die in Kombination mit dem Substantiv *dank* vor der turnmedialen Adressierung *Phil* steht, dient bereits der Durchbrechung dieser Konventionalität. Daran anknüpfend, durch die onymische Anrede mit dem ersten Teil der Äußerung direkt verbunden, intensiviert Sophie ihren Dank zudem dadurch, dass sie ihren Freund als eine *Riesenhilfe* bezeichnet. Das Kompositum *Riesenhilfe* setzt sich aus dem Präfixoid (Duden 2009: 7) *Riesen-*, das die Wortbedeutung graduiert, und dem Substantiv *-hilfe* zusammen. Bei *Tausend dank* und *Riesenhilfe* handelt es sich vorliegend um „extreme case formulations“ (Pomerantz 1986), die der Verstärkung des Dankes in diesem Sinne dienen. Der Beitrag der Schreiberin endet mit drei Kuss-Emojis, die hier sowohl äußerungs- als auch beziehungsintensivierend eingesetzt werden. Neben der Intensitätspartikel, dem steigernden Präfixoid sowie den Emojis fungiert die vokative Namenverwendung nicht nur als Bindeglied zwischen der Dankesformel und der angefügten bekräftigenden Wertschätzung, sondern ebenso als wichtige kommunikative Ressource zur Verstärkung des Dankausdrucks. Durch die nominale Anrede wird die Dankesäußerung einerseits explizit auf den Empfänger der Nachricht Philipp zugeschnitten⁴⁵, andererseits wird auch im Sinne eines „foregrounding“ (Clayman 2010: 171) die Sprechhandlung des Dankens vom bis dahin entstandenen Gesprächsverlauf abgegrenzt und deren Relevanz für die Interaktion betont (Schwitalla 1995a: 500). Zudem fungiert der Gebrauch des Kurznamens *Phil* (Nübling et al. 2012: 172) beziehungsintensivierend und drückt Nähe aus.

In Bezug auf den turnmedialen Gebrauch onymischer Anredeformen kann also zusammenfassend festgehalten werden, dass diese „some form of elaboration on the action being implemented in the prior unit of talk“ (Clayman 2012: 1863) einleiten und als wichtiges Bindeglied zwischen zwei Syntagmen stehen. Obschon die in dieser Position eingesetzten onymischen Anredeformen nicht wie in der mündlichen interaktionalen Sprache aufgrund der nur quasi-synchronen Interaktionssituation ei-

⁴⁵ In dieser Funktion, den Dank explizit auf das Gegenüber zuzuschneiden, stehen onymische Anredeformen im Korpus mitunter auch in formelhafteren Dankausdrücken allein mit einer Dankespartikel in einem Turn, wobei die Partikel dem Namen vorausgeht.

ner Sicherung des Rederechts dienen, findet sich doch mit einiger Stabilität das Muster [claim + address term + supportive elaboration] auch in den WhatsApp-Daten (vgl. Clayman 2012). Auffällig hierbei ist, dass die onymische Anrede in dieser Position besonders dort zum Einsatz kommt, wo „vulnerable claims“ (Clayman 2012; Betz 2011: o.S.) wie dispräferierte Antworten oder auch Entschuldigungen den ersten Teil eines Turns darstellen, den der Name dann mit einer Erklärung, Rechtfertigung oder Begründung verbindet. In ihrer „social bond maintaining function“ (Leech 1999: 108) und gleichzeitig aufmerksamkeitsfokussierenden Wirkung (Schwitalla 1995a: 500) ist die onymische Anrede – anders als beispielsweise eine Konjunktion wie *denn* – insofern in besonderer Weise dazu geeignet, ein potenziell heikles erstes Syntagma in einer solchen Weise mit einer anschließenden Elaboration zu verbinden, als dass der Name als „Beziehungszeichen“ (Goffman 1982: 262) in dieser Position nicht nur auf beziehungssensitiver Ebene eine „erhöhte interpersonelle Zugänglichkeit“ (Goffman 1982: 118f, Günthner i.Dr.: 7) zu rahmen vermag, sondern auch der Hervorhebung der Eindringlichkeit der zweiten Aussage in Bezug auf die erste dient (Schwitalla 2010: 188). Gerade formelhafte erste Aussagen, wie beispielsweise Dankes- oder Entschuldigungsfloskeln, kann die onymische Anrede durch ihre direkt adressierende Funktion in ihrer Authentizität und Ernsthaftigkeit untermauern, indem sie die Dankes- bzw. Entschuldigungshandlung explizit auf das Gegenüber zuschneidet und damit individualisiert. Dass die onymische Anrede in dieser Position in keinem der gefundenen Belege ein neues Thema eröffnet, sondern stets eine Elaboration der vorangehenden Äußerung einleitet, verdeutlicht deren relativ stabile und weitgehend kontextunabhängige Funktion im vorliegenden Korpus, die sie hier sowohl in initialer als auch in responsiver sequenzieller Position erfüllt.

6.5 Funktionsspektrum turnfinaler Anredeformen

Im vorliegenden Korpus treten onymische Anreden am seltensten in turnfinaler Position auf. Sie stehen zwar – wie die turninitialen Anredeformen – am Satzrand einer Äußerung und damit ebenfalls in eigentlich prädestinierter Position, gesprächsorganisatorische Funktion zu übernehmen (vgl. Selting 1994: 299), jedoch gehen mit der Position im rechten Außenfeld einer Äußerung zwei zentrale Einschränkungen einher, die auch zur Erklärung des im vorliegenden Korpus beobachteten relativ gerin-

gen Funktionsspektrums turnfinal positionierter Anredeformen herangezogen werden können. Zum einen sind turnfinale Anredeformen im Gegensatz zu den turninitialen nicht in direkter Nähe zum vorangegangenen Turn des Gegenübers platziert und vermögen somit im Sinne eines *inter-act* (Linell 2005: 296) weder beispielsweise als Scharnierelement zwischen den Turns der Interagierenden zu fungieren, noch zur Markierung einer sequenziellen Zäsur eingesetzt zu werden, die in besonderer Weise einen Bruch zwischen der vorangegangenen und der folgenden Äußerung schafft. Zum anderen ist das Funktionsspektrum der turnfinal positionierten Anrede des Gegenübers in der WhatsApp-Kommunikation – anders als in der Face-to-face-Kommunikation, in der der Name prosodisch moduliert werden kann – insofern stark eingeschränkt, als eine onymische Anrede im rechten Außenfeld nicht zusammen mit einer Partikel oder Interjektion auftritt und deren funktionaler Gehalt dort somit nur durch Emojis und Emoticons kontextualisiert werden kann.

Im Kontext der computervermittelten Kommunikation gilt es in diesem Zusammenhang zu beachten, dass ein nachträgliches Hinzufügen der vokativen Anredeform – anders als in der gesprochenen interaktionalen Sprache – nicht zwangsläufig im rechten Außenfeld im Sinne einer inkrementellen Erweiterung positioniert sein muss: Aufgrund der in Bezug auf die Zeitlichkeit abweichenden Produktionsbedingungen (vgl. Kapitel 3.1) ist es in WhatsApp, „problemlos und ohne großen Zeitaufwand möglich, ‚vergessene‘ Einheiten an die ‚korrekten‘ Stellen einzufügen.“ (Imo 2015b: 240) Auch wenn in der vorliegenden produktbasierten Analyse (s. Fußnote 10) keine Aussage darüber getroffen werden kann, ob Interagierende die onymischen Anreden nachträglich beispielsweise auch im Vor-Vorfeld ergänzen, bevor sie eine Nachricht absenden, muss jedoch das prinzipielle Bestehen dieser Möglichkeit mit reflektiert werden.

Da sich im vorliegenden Korpus nur wenige Belege für turnfinale Anredeformen finden, können deren Funktionen im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht so differenziert dargestellt werden wie beispielsweise in Bezug auf die turninitial positionierten Anredeformen. Eine Funktion, die sich jedoch bereits in den wenigen vorliegenden Beispielen abzeichnet, ist die der retrospektiven Rahmung von Eindringlichkeit: Turns, die in besonderer Weise für das Gegenüber oder auch den Gesprächsverlauf insgesamt relevant sind, kann auf diese Weise Nachdruck verliehen werden. Wie

in den folgenden Beispielen deutlich werden wird, handelt es sich hierbei um eine etwas andere Form des „foregrounding“ (Clayman 2010: 171) als bei jenem, das durch turninitial positionierte Namen geleistet werden kann: Im Gegensatz zur turninitialen onymischen Anrede ohne eine einleitende Partikel oder Interjektion bewirkt der vokative Gebrauch des Namens im rechten Außenfeld keine sequenzielle Zäsurierung, sondern vermag vielmehr eine direkt an das Gesagte anschließende Äußerung nachträglich, d.h. ohne jeglichen Charakter eines Bruchs, als in besonderer Weise relevant für das Gegenüber zu rahmen.

Wie in Kapitel 6.3.1 bereits angekündigt, soll an dieser Stelle noch einmal das Beispiel 92 besonders im Hinblick auf den turnfinalen Gebrauch des vokativ gebrauchten Rufnamens in Tinas Reaktion auf die Liebeserklärung ihres Freundes betrachtet werden:

92. LIEBESERKLÄRUNG IV

Ich wünsch dir viel Glück heute 🥰
27.04.2016, 07:23 – Markus

Danke ❤️
27.04.2016, 07:25 – Tina

Tina , ich liebe dich 🥰
27.04.2016, 07:26 – Markus

Ich liebe dich auch Markus 🥰
27.04.2016, 07:25 – Tina

Während der turninitiale Gebrauch des Rufnamens *Tina* in Markus Turn der Markierung des Übergangs zu einem neuen, die Beziehung der Interagierenden in besonderer Weise betreffenden Sequenzabschnitt und somit einer Subjektivierung des virtuellen Interaktionsraums (vgl. Günthner i.Dr.) für die folgende Liebeserklärung dient, erfüllt der von Tina im rechten Außenfeld positionierte Name eine etwas andere Funktion: Zwar hat der vokative Gebrauch des Namens auch hierbei eine rahmende Funktion und signalisiert eine besondere Zuwendung zum Gegenüber, jedoch steht er in diesem responsiven Turn zur Anzeige einer Relevanzhochstufung nicht in initialer Position, in welcher er – sofern er nicht gemeinsam mit einer Partikel, Interjektion oder einem Emoji dort auftritt – eine sequenzielle Zäsurierung bewirken und Tinas

Antwort damit als in bestimmter Weise unabhängig vom vorherigen kommunikativen Geschehen rahmen würde. Ganz im Gegenteil vermag die onymische Anrede hier Tinas direkt angeschlossenen Turn retrospektiv in seiner Relevanz hochzustufen, ohne dabei einen Bruch zu bewirken, der mit einem vokativ gebrauchten Rufnamen in responsiven Zügen im Vor-Vorfeld aufgrund der eigentlichen Widersinnigkeit einer Adressierung des Gegenübers in einer auf dieses selbst reagierenden Äußerung verbunden ist. Gerade hierfür scheint der turnfinal stehende Name in besonderer Weise geeignet, da er im Gegensatz zum turninitial positionierten keine primär aufmerksamkeitsfordernde Funktion erfüllt, sondern – wie Lerner (2003: 185) es in Bezug auf im rechten Außenfeld positionierte Namen beschreibt – „underlines the very act of speaking expressly to the already addressed recipient.“ An dieser Sequenz zeichnet sich bereits ab, dass die turnfinal positionierte onymische Anrede zwar ebenfalls zur Rahmung einer Aussage – auch im Sinne der Positionierung der Interagierenden als Partner und Partnerin fungieren kann – jedoch weniger über den eigenen Turn hinausgehende Funktionen im Sinne einer Kohäsion oder Disjunktion zu vorangehenden Äußerungen erfüllt. Allein schon aufgrund der nicht gegebenen Nähe zum vorherigen Turn wird die onymische Anrede vorliegend primär zur rückwirkenden Bekräftigung bzw. Rahmung der eigens getätigten Aussage eingesetzt.

Dies wird auch in der folgenden Sequenz deutlich, in der die beiden Freunde Tom und Peter besprechen, wie sie auf der Silvesterparty einer Bekannten übernachten.

103. HAST DU KEINE MATRATZE?

Wollt ihr da eig aufm boden pennen?
30.12.2015, 20:51 - Tom

Hast du keine Matratze?
30.12.2015, 23:21 - Peter

Doch, aber die passt nicht ins auto peter
30.12.2015, 23:40 - Tom

Achso 😊 ich meinte ne luma
30.12.2015, 23:45 - Peter

Nee leider nich
30.12.2015, 23:47 - Tom

Ich hab noch ne isomatte sonst
30.12.2015, 23:47 - Peter



30.12.2015, 23:47 - Tom

Auf Toms Frage *Wollt ihr da eig aufm boden pennen?* reagiert Peter mit der direkten Rückfrage *Hast du keine Matratze?*. Tom antwortet mit der Antwortpartikel *doch*, fügt jedoch direkt eingeleitet durch den adversativen Konnektor *aber* zur Relativierung der Relevanz seiner Zustimmung an *aber die passt nicht ins auto peter*. Die turnfinal positionierte Anrede dient auch hier der Markierung von Eindringlichkeit und verleiht dieser Äußerung so eine „additional emphasis“ (Rendle-Short 2010: 1209). Während Lerner (2003: 187) für die Face-to-face-Kommunikation beobachtet, dass die turnfinale nominale Anrede häufig eingesetzt wird, um einen bestimmten *stance* zum Gesagten bzw. zum Gegenüber zu markieren, wird an diesem Beispiel deutlich, dass es in der WhatsApp-Kommunikation mitunter schwierig sein kann, solche turnfinal gebrauchten Anredeformen, die nicht zusammen mit einer Partikel, einer Interjektion oder einem Emoji stehen, in möglichen über eine reine Verleihung von Nachdruck hinausgehenden, rahmenden Funktionen näher zu bestimmen. Es ist beispielsweise an dieser Stelle nicht eindeutig zu erkennen, ob die onymische Anrede die Aussage zusätzlich als ironisch, appellativ oder gar vorwurfsvoll rahmen soll. Peter zeigt in seinem Folgeturn mit *Achso* im Sinne eines kognitiven Erkenntnisprozessmarkers (Imo 2009) an, dass seine vorherige Annahme, Tom würde keine Luftmatratze besitzen, nun durch die Information, dass Tom sich mit seiner Aussage auf eine normale Matratze bezieht, die nicht ins Auto passt, korrigiert wird (vgl. Willkopp 1988: 216). Zur Aufhebung dieses Missverständnisses expliziert er im folgenden Syntagma *ich meinte ne luma*, wobei er das Akronym *luma* für „Luftmatratze“ gebraucht. Mit dem seinem Turn hinzugefügten Emoji kontextualisiert er dabei die scherzhafte Modalität seiner Äußerung und zeigt auf diese Weise an, dass er Peters vorherige Äußerung im Interaktionskontext als humoristisch gerahmt interpretiert. Tom antwortet mit *Ne leider nich* woraufhin Peter ihm anbietet, ihm seine Isomatte zu leihen. Toms positive Reaktion 👍 auf Peters Angebot stellt zugleich das Ende der vorliegenden Sequenz dar.

Vor dem Hintergrund der in WhatsApp fehlenden Prosodie und der nicht gegebenen Kookkurrenz von Partikeln und Interjektionen mit onymischen Anredeformen im rechten Außenfeld – die bei alleinstehenden oder turninitialen vokativ gebrauchten Namen als wichtige Kontextualisierungshinweise fungieren – wird deutlich, dass in Bezug auf das vorliegende Korpus nicht immer festgestellt werden kann, ob der Name in turnfinaler Position, über die Markierung von Eindringlichkeit im Sinne einer besonderen Relevanz der getätigten Aussage für das Gegenüber hinaus, weitere rahmende Funktionen übernimmt. Anders als bei der Positionierung im Vor-Vorfeld, in dem auch eine ohne Partikeln und Interjektionen stehende onymische Anredeform allein aufgrund seiner sequenziellen Position diskursstrukturierende Funktion im Sinne einer Zäsurierung übernehmen kann, ist die Funktionsreichweite für den Namen im rechten Außenfeld aufgrund seiner Distanz zum vorangegangenen Beitrag primär auf die direkt vorangegangene Äußerung beschränkt. In den nur wenigen vorliegenden Beispielen lässt sich jedoch beobachten, dass die meisten davon zur besonderen Markierung von Eindringlichkeit eingesetzt werden. Ob und wenn ja, welche weitere Funktionen sie in dieser Position erfüllen und auch ob diese Verwendung an bestimmte sequenzielle Kontexte – was sich auf der gegebenen Datenbasis bislang nicht abzeichnet – gebunden ist, müsste anhand eines größeren Datensatzes überprüft werden.

7 Fazit & Ausblick

Vor dem Hintergrund der in dieser Arbeit erfolgten Analyse lässt sich zusammenfassend festhalten, dass onymische Anredeformen in der computervermittelten Kommunikation wesentlich mehr als ein einer Äußerung *ad hoc* zugefügtes Element darstellen – vielmehr hat sich in den untersuchten Sequenzen abgezeichnet, dass diese als situierte Praktiken zur Lösung spezifischer kommunikativer Aufgaben eingesetzt werden. Gerade in der nur quasi-synchronen und physisch distanten WhatsApp-Interaktion, in der zahlreiche prosodische, mimische und gestische Kontextualisierungsverfahren nicht zur Verfügung stehen (Kapitel 3.1) und doch ein genuin sozialer Austausch stattfindet (Kapitel 3.2), hat sich die onymische Anrede als eine kom-

munikative Ressource erwiesen, die weit mehr zu leisten vermag als eine bloße Adressierung des Gegenübers.

Im Rahmen der interaktional ausgerichteten Analyse konnte zunächst gezeigt werden, dass onymische Anredeformen nicht einfach „loosely [...] to clause structure“ (Leech 1999: 107f.) angefügt werden, sondern dass diese rekurrent in bestimmten syntaktischen Positionen auftreten: Entweder stehen sie allein und bilden einen eigenen Redezug oder besetzen das Vor-Vorfeld bzw. rechte Außenfeld eines Bezugssyntagmas. Hierbei müssen sie nicht zwangsläufig am Anfang oder Ende eines Turns stehen, sondern können turnmedial eines der beiden Felder besetzen. Im Rahmen der turnmedialen Verwendung nehmen sie oftmals auch eine „pivotal“ Position (Clayman 2012) ein, da sie – besonders auch aufgrund fehlender Absetzungshinweise wie Syngaphemen – weder dem einen noch dem anderen syntaktischen Feld zugeordnet werden können. Auf der formalen Seite hat sich weiterhin herausgestellt, dass onymische Anreden in alleinstehender und turninitialer Position in der WhatsApp-Interaktion besonders häufig in Kookkurrenz mit Interjektionen, Partikeln oder Diskursmarkern, die der Anredeform vorangestellt werden, auftreten. Auch wird die onymische Anredeform in ihrer indexikalischen Offenheit häufig durch Emojis und Emoticons kontextualisiert. Bezüglich der Distribution der vorliegend beobachteten Formen lässt sich konstatieren, dass turninitial sowie alleinstehend verwendete Anredeformen im vorliegenden Korpus weitaus am meisten auftreten. Während turnmediale Anredeformen noch relativ häufig vorkommen, finden sich im Korpus nur wenige Belege für den Gebrauch turnfinaler Anredeformen.

Im Zuge der exemplarischen Analysen hat sich gezeigt, dass die onymischen Anredeformen nicht nur in verschiedenen Positionen wiederkehrend auftreten, sondern in diesen verschiedenen Positionen bzw. Formen auch unterschiedliche interaktionale Funktionen erfüllen. Hierbei ist deutlich geworden, dass nicht allein die syntaktische Position innerhalb eines Turns einen Einfluss auf deren Funktion hat, sondern zudem auch ihre sequenzielle Positionierung zur funktionalen Beschreibung berücksichtigt werden muss. In diesem Kontext hat sich sowohl bei den alleinstehenden als auch bei den turninitial positionierten Anredeformen gezeigt, dass deren Funktionen sich erheblich unterscheiden können, je nachdem, ob diese in sequenzinitiierenden oder responsiven Beiträgen stehen. Eine solche sich aus der sequenziellen Position erge-

bende funktionale Differenz konnte für die turnmedial sowie auch turnfinal ohnehin nur selten verwendeten onymischen Anredeformen im Rahmen der vorliegenden Untersuchung nicht festgestellt werden. Dies lässt sich auf Basis der vorliegenden Beobachtungen – wie in Kapitel 6.5 diskutiert worden ist – unter anderem darauf zurückführen, dass diese nicht in direkter Nähe zum vorangegangenen Turn stehen und damit weniger im Sinne eines *inter-act* (Linell 2005: 296) sowohl retrospektiv Verstehen markieren als auch prospektiv eine anschließende Äußerung einleiten können.

Im Rahmen der funktionalen Betrachtung sämtlicher onymischer Anredeformen im vorliegenden Korpus hat sich vor allem gezeigt, dass diese „multifunktionale kommunikative Ressourcen“ (Günthner i.Dr.) darstellen, die – wie Deppermann (2007: 45) es zusammenfasst – simultan auf mehreren Ebenen der Interaktionskonstitution operieren:

Es besteht [...] zwischen Formen und Funktionen keine Eins-zu-eins-, sondern eine Viele-zu-viele-Relation: So wie die einzelne Form funktional für mehrere Ebenen der Interaktionskonstitution sein kann, so wird eine Aufgabe auf einer Ebene der Interaktionskonstitution zumeist durch das Zusammenspiel mehrerer Formen bearbeitet. (Deppermann 2007: 45)

Eben eine solche Viele-zu-viele-Relation hat sich auch in der vorliegenden Analyse abgezeichnet, sodass es an dieser Stelle noch einmal hervorzuheben gilt, dass beispielsweise die im Rahmen dieser Arbeit herausgearbeiteten Funktionen der onymischen Anrede in turninitialer Position nicht als distinktiv voneinander abgrenzbare, nebeneinanderstehende Kategorien zu betrachten sind, sondern es sich hierbei vielmehr um analytische Trennungen handelt: So vermag eine turninitial positionierte onymische Anrede beispielsweise nicht nur einen Themenwechsel zu markieren, sondern zugleich auch eine Rahmung der folgenden Äußerung oder eine Kontextualisierung des *common ground* zum Wechsel in eine potenziell heikle Aktivität zu leisten. Jedoch ist es nicht nur so, dass eine Form in diesem Sinne verschiedene Funktionen erfüllen kann, sondern dass auch bestimmte Funktionen von verschiedenen positionierten Anredeformen erfüllt werden können. Solche Funktionen, die sich als positionsübergreifend wirksam gezeigt haben, hängen eng mit der spezifisch auf den Adressaten einer Äußerung zugeschnittenen Semantik onymischer Anredeformen zusammen und umfassen vorliegend die Relevanzmarkierung einer Äußerung im

Sinne des „foregrounding“ (Clayman 2010: 171) sowie die Markierung einer personalisierten Zuwendung zum Gegenüber (Günthner i.Dr.: 12). In diesem komplexen Form-Funktions-Gefüge konnte die vorliegende Arbeit verdeutlichen, dass es sich bei der vokativen Verwendung von Rufnamen nicht etwa um willkürliche Form-Funktions-Verknüpfungen handelt, sondern dass die vorliegend betrachtete kommunikative Ressource der onymischen Anrede in ihrer Multifunktionalität vielmehr – über die in der Semantik des Rufnamens bereits kodierten Funktionen hinaus – jeweils in Abhängigkeit von ihrer syntaktischen und sequenziellen Position weitere Funktionen sowohl auf einer gesprächsorganisatorischen als auch interpersonellen Ebene in der Interaktion zu erfüllen vermag.

So hat die vorliegende Analyse gezeigt, dass die alleinstehenden, einen Redezug bildenden Anredeformen sich in ihrer Funktion je nach sequenzieller Position erheblich unterscheiden: Werden sie zur Initiierung einer *summons-answer*-Sequenz mit fragender Markierung eingesetzt, fungieren sie in erster Linie als Aufmerksamkeits- und Fokussierungsaufforderung. Die hingegen sequenziell nicht implikativen alleinstehenden Anredeformen in responsiver Position werden im vorliegenden Korpus primär zur affiliativen Verstehensdokumentation eingesetzt. In Bezug auf die häufig auftretende onymische Anrede in turninitialer Position hat sich gezeigt, dass diese über ihre Grundfunktionen der Relevanzhochstufung und interpersonellen Zuwendung hinaus sowohl der Markierung eines Themenwechsels bzw. der Themeninitiierung als auch der Kontextualisierung des *common ground* zum Wechsel in potenziell heikle Aktivitäten wie dem Frotzeln dienen kann. Darüber hinaus konnte verdeutlicht werden, dass sie in turninitialer responsiver Position dazu eingesetzt wird, eine sequenzielle Zäsur zu markieren. Weiterhin ist die turninitial positionierte Anrede als besonderes Scharnierelement zwischen der Bewertung eines *A-event* und der eigenen Stellungnahme dazu im Rahmen epistemischer Asymmetrien beobachtet worden. Im Bereich der turnmedialen Anredeformen hat sich besonders ein Funktionsmuster in den vorliegenden Daten sowohl in initialer als auch in responsiver sequenzieller Position abgezeichnet, nämlich das eines Bindegliedes zwischen einer ersten meist kurzen und oftmals potenziell heiklen Aussage und einer Elaboration derselbigen in folgenden Syntagmen. In Bezug auf die turnfinale Positionierung onymischer Anredeformen konnte im vorliegenden Korpus nicht zuletzt aufgrund ihres nur seltenen

Auftretens keine Funktion über die auch durch andere Formen übernommene Grundfunktion der Relevanzhochstufung hinaus festgestellt werden. Dennoch konnte hierbei gezeigt werden, dass es sich um eine spezifische Form der Relevanzhochstufung handelt, da die onymische Anrede in turnfinaler Position bei der Markierung von erhöhter Relevanz keinen Bruch in der sequenziellen Kontiguität bewirkt und somit eingesetzt werden kann, um eine direkt an einen vorangegangenen Turn anschließende Äußerung als in besonderer Weise relevant zu markieren. Insgesamt lässt sich also konstatieren, dass die onymischen Anredeformen sich durch eine „oscillating quality“ (Sonnenhauser/Noel Aziz Hanna 2013: 16) auszeichnen, in ihrer funktionalen Verwendung jedoch – wie in der vorliegenden Arbeit aufgezeigt werden konnte – einer spezifischen Systematik und Methodik unterliegen.

Neben der Frage nach einer solchen Systematik in der Verwendung onymischer Anredeformen in der Interaktion ist die vorliegende Arbeit auch der Frage nachgegangen, inwiefern onymischen Anredeformen als Praktiken erhöhter Dialogizität (Günthner i.Dr.) im Sinne einer besonderen interpersonellen Zuwendung gerade in der computervermittelten Kommunikation Relevanz zukommt, die sowohl in Bezug auf die *Erlebnistiefe* als auch *Erlebnisnähe* des wechselseitigen Austauschs im Sinne Schütz‘ und Luckmanns (2003) stark von der Face-to-face-Kommunikation abweicht. Im Anschluss an die Analyse kann diesbezüglich nun konstatiert werden, dass die vorliegend betrachteten onymischen Anredeformen in zweierlei Hinsicht die dialogische Ausrichtung der medial vermittelten und mithin körperlosen WhatsApp-Kommunikation forcieren: Sie tragen nicht nur dazu bei, die WhatsApp-Beiträge explizit auf das Gegenüber auszurichten und somit strukturelle Reziprozität zu schaffen, sondern stellen auch im Rahmen des Beziehungsmanagements in der Interaktion eine verbale Praktik zur Betonung der interpersonellen Zuwendung der Beteiligten dar. Gerade in diesem besonderen medialen Kontext scheint der explizit dialogischen Kommunikationsressource der onymischen Anrede besondere Relevanz in Bezug auf die interaktive Ausrichtung der Kommunikation am Gegenüber zuzukommen, da diese in mehrerlei Hinsicht eine „virtuelle Dialogizität“ (Bücker 2012: 248) bzw. „emulierte Interaktivität“ (Imo 2013: 273) zu erzeugen vermag: Durch den Einsatz von beispielsweise *summonses* erzeugen die Interagierenden mithilfe solcher für die gesprochene Sprache typischen Ressourcen den „Charakter einer spontanen, direkten

Interaktion“ (Imo 2013: 278). Gerade der onymischen Anrede kommt im Kontext eines solchen „doing being present“ (Tipp 2008: 191) eine besondere Bedeutung zu, da sie nicht nur ein typisches Element der gesprochenen Sprache-in-Interaktion darstellt, sondern auch eingesetzt wird „to mark the mutual presence as noteworthy“ (Spagnolli/Gamberini 2007: 352), wie beispielsweise im Rahmen der Kontextualisierung des *common ground* oder auch des Wechsels hin zu einem für die Beziehung der Interagierenden in besonderer Weise relevanten Thema deutlich geworden ist. Der Beobachtung, dass die onymische Anrede in der Face-to-face-Interaktion eine „Subjektivierung des Interaktionsraums“ (Günthner i.Dr.: 21) bewirkt, ist im Rahmen der WhatsApp-Kommunikation in diesem Sinne besondere Relevanz zuzusprechen, da sich die Interagierenden in einem gewissermaßen technisch strukturierten Raum befinden, in welchem gänzlich andere, nämlich nicht synchrone Produktions- und Rezeptionsmöglichkeiten gelten und die Anredeform in dieser körperlosen Kommunikationsform „both the presence and the identity of the other person“ (Spagnolli/Gamberini 2007: 350) in besonderer Weise bestätigt. Dass die onymische Anrede beispielsweise als eine kontingente Form zur Markierung eines Übergangs oder auch zur Darstellung eines sequenziellen Bruchs besonders in solchen kommunikativen Kontexten eingesetzt wird, in denen die Beziehung der Interagierenden in einer besonderen Weise im Fokus steht – wie beispielsweise in einem Streit oder auch bei Liebeserklärungen – verdeutlicht, dass dieser besonders in solchen computervermittelten Interaktionen auch in dieser Hinsicht eine zentrale Relevanz zur Markierung von interpersoneller Zuwendung dem technisch strukturierten Raum zukommt.

Gerade vor dem Hintergrund dieser Beobachtung stellt sich die in weiterführenden Arbeiten zu beantwortende Frage, ob und inwiefern sich in Bezug auf die vorliegenden Ergebnisse Unterschiede im Vergleich zur Verwendung onymischer Anredeformen in der Face-to-face-Interaktion ergeben: Werden beispielsweise auch in der gesprochenen interaktionalen Sprache Empathiedisplays im Kontext epistemisch asymmetrischer Kommunikationssituationen so häufig über die onymische Anrede geleistet? Oder handelt es sich hierbei tatsächlich um medial spezifische Formate der interpersonellen Zuwendung? Außerdem ergibt sich im Anschluss an die vorliegende Arbeit ebenfalls die Frage, ob auch in einem größeren Datensatz die turnfinale Anrede, wie sich in der vorliegenden Untersuchung abgezeichnet hat, nur selten auftritt

und wenn dies zutrifft, inwiefern sie hierbei weitere Funktionen über die vorliegend beobachteten hinaus erfüllt. Auch in Bezug auf die sich im zugrundeliegenden Korpus abzeichnende Positionierungshäufigkeit wäre ein Vergleich zur mündlichen interaktionalen Sprache anhand eines größeren Datenkorpus interessant, um herauszufinden, ob die syntaktische Positionierung des vokativ gebrauchten Namens eventuell medienspezifischen Einflussgrößen unterliegt.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass der vokativ gebrauchte Rufname sich im Rahmen der vorliegenden Analyse als multifunktionale kommunikative Ressource erwiesen hat, welche gerade in der nur quasi-synchronen und räumlich getrennten WhatsApp-Interaktion je nach ihrer Positionierung nicht nur auf einer gesprächsstrukturierenden Ebene, sondern auch in besonderer Weise auf der interpersonellen Ebene zur Lösung zahlreicher kommunikativer Aufgaben eingesetzt wird. In seiner explizit auf das Gegenüber zugeschnittenen Semantik, „Individuen als solche“ (Schwitalla 1995a: 503) zu bezeichnen, kann der vokativ gebrauchte Rufname in Anlehnung an die Ergebnisse dieser Untersuchung auch in der WhatsApp-Kommunikation als eine auf mehreren Ebenen dialogizitätssteigernde Ressource (Günthner i.Dr.) betrachtet werden, der gerade in diesem Neuland mediatisierter Kommunikation im Sinne einer Überbrückung von Asynchronie und physischer Distanz eine besondere Bedeutung zukommt.

8 Literatur

- Adamzik, Kirsten (1994): Beziehungsgestaltung in Dialogen. In: Gerd Fritz/Franz Hundsnurscher (Hg.): Handbuch der Dialoganalyse. Tübingen, 357-374.
- Albert, Georg (2013): Innovative Schriftlichkeit in digitalen Texten. Syntaktische Variation und stilistische Differenzierung in Chat und Forum. Berlin.
- Albert, Georg (2015): Semiotik und Syntax von Emoticons. In: Zeitschrift für angewandte Linguistik 62(1), 3-22.
- Anglemark, Linnéa (2006): "well folks im signing off here" – Vocatives in chat room conversation. In: Irma Taavitsainen/Juhani Härma/Jarmo Korhonen (Hg.): Dialogic language use, dimensions du dialogisme, dialogischer Sprachgebrauch. Helsinki, 295-304.
- Androutsopoulos, Jannis (2003): Online-Gemeinschaften und Sprachvariation: Soziolinguistische Perspektiven auf Sprache im Internet. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 31 (2), 173-197.
- Androutsopoulos, Jannis (2007): Neue Medien – neue Schriftlichkeit? In: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 1/07, 72-97.
- Androutsopoulos, Jannis/Gurly Schmidt (2001): SMS-Kommunikation: Ethnografische Gattungsanalyse am Beispiel einer Kleingruppe. In: Zeitschrift für Angewandte Linguistik 36, 49-79.
- Arens, Katja (2014): WhatsApp: Kommunikation 2.0. Eine qualitative Betrachtung der multimedialen Möglichkeiten. In: Katharina König/Nils Bahlo (Hg.): SMS, WhatsApp & Co. Gattungsanalytische, kontrastive und variationslinguistische Perspektiven zur Analyse mobiler Kommunikation. Wissenschaftliche Schriften der WWU Münster, Reihe XII, Band 12. Münster, 81-106.
- Auer, Peter (1983): Überlegungen zur Bedeutung der Namen aus einer „realistischen“ Sichtweise. In: Manfred Faust (Hg.): Allgemeine Sprachwissenschaft, Sprachtypologie und Textlinguistik. Festschrift für Peter Hartmann. Tübingen, 173-186.
- Auer, Peter (1988): Liebeserklärungen. Oder: Über die Möglichkeiten, einen unmöglichen Handlungstyp zu realisieren. In: Sprache und Literatur 61, 11–31.
- Auer, Peter (1993): Zur Verbspitzenstellung im gesprochenen Deutsch. In: Deutsche Sprache 23, 193-222.
- Auer, Peter (1997): Formen und Funktionen der Vor-Vorfeldbesetzung im gesprochenen Deutsch. In: Peter Schlobinski (Hg.): Syntax des gesprochenen Deutsch. Opladen, 55-92.
- Auer, Peter (1999): Sprachliche Interaktion. Eine Einführung anhand von 22 Klassikern. Tübingen.
- Auer, Peter (2000): On line-Syntax – Oder: was es bedeuten könnte, die Zeitlichkeit der mündlichen Sprache ernst zu nehmen. In: Sprache und Literatur 85, 43-56.
- Ayaß, Ruth (1999): Versachlicht oder veraltet: Positive Moralisierungen in alltäglichen und institutionellen Kontexten. In: Jörg Bergmann/Thomas Luckmann (Hg.):

- Kommunikative Konstruktion von Moral. Band 2: Von der Moral zu den Moralen. Opladen, 289-327.
- Baker Jacobs, Jennifer/Angela Cora Garcia (2013): Repair in chat room interaction. In: Susan Herring/Dieter Stein/Tuija Virtanen (Hg.): Pragmatics of Computer-Mediated Communication. Berlin/Boston, 565-588.
- Barden, Birgit/Mechthild Elstermann/Reinhard Fiehler (2001): Operator-Skopus-Strukturen in gesprochener Sprache. In: Frank Liedtke/Franz Hundsnurscher (Hg.): Pragmatische Syntax. Tübingen, 197-233.
- Baron, Naomi (2010): Discourse Structures in Instant Messaging: The Case of Utterance Breaks. In: Language@Internet 7, article 4.
- Bedijs, Kristina/Gudrun Held/Christiane Maaß (2014): Introduction: Face Work and Social Media. In: Kristina Bedijs/Gudrun Held/Christiane Maaß (Hg.): Face Work and Social Media. (= Hildesheimer Beiträge zur Medienforschung 2), Wien/Zürich, 9-28.
- Beißwenger, Michael (2007): Sprachhandlungskoordination in der Chat-Kommunikation. Berlin, New York.
- Beißwenger, Michael (2010): Chattern unter die Finger geschaut: Formulieren und Revidieren bei der schriftlichen Verbalisierung in synchroner internetbasierter Kommunikation. In: Vilmos Ágel/Mathilde Hennig (Hg.): Nähe und Distanz im Kontext variationslinguistischer Forschung. Berlin/New York, 247-294.
- Beißwenger, Michael/Angelika Storrer (2012): Interaktionsorientiertes Schreiben und interaktive Lesespiele in der Chat-Kommunikation. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 168, 92-124.
- Bergmann, Jörg R. (1981): Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: Peter Schröder/Hugo Steger (Hg.): Dialogforschung (=Jahrbuch 1980 des Instituts für deutsche Sprache.) Düsseldorf, 9-51.
- Bergmann, Jörg R. (1985): Flüchtigkeit und methodische Fixierung sozialer Wirklichkeit: Aufzeichnungen als Daten der interpretativen Soziologie. In: Wolfgang Bonß/Hans Hartmann (Hg.): Entzauberte Wissenschaft: Zur Relativität und Geltung soziologischer Forschung. Göttingen, 299-320.
- Bergmann, Jörg R. (1987): Klatsch. Zur Sozialform der diskreten Indiskretion. Berlin u.a.
- Bergmann, Jörg R. (1992): Konversationsanalyse. In: Uwe Flick u.a. (Hg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung. München, 213-218.
- Bergmann, Jörg R. (2000): Harold Garfinkel und Harvey Sacks. In: Uwe Flick/Ernst v.Kardorff/Ines Steinke (Hg.): Qualitative Sozialforschung. Ein Handbuch. Reinbek, 51-62.
- Bergmann, Jörg R. (2010): Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: Ludger Hoffman (Hg.): Sprachwissenschaft. Ein Reader. Berlin/New York, 258-274.
- Betz, Emma (2011): Managing Relationships in Conversation: Two Uses of Names as Address Terms in Every-day German Interaction. Conference Paper: IEMCA 2011 – Fribourg, Switzerland.

- Braun, Friederike (1988): *Terms of Address. Problems of patterns and usage in various languages and cultures.* Berlin/New York.
- Brown, Penelope/Steven C. Levinson (1987): *Politeness: Some Universals in Language Usage.* Cambridge.
- Bucher, Claudia (2016): *SMS-User als 'glocal Player'. Formale und funktionale Eigenschaften von Codeswitching in SMS-Kommunikation.* In: *Networx 73* (<http://www.mediensprache.net/de/networx/networx-73.aspx>).
- Bücker, Jörg (2012): *Sprachhandeln und Sprachwissen. Grammatische Konstruktionen im Spannungsfeld von Interaktion und Kognition. (=Sprache und Wissen 11).* Berlin, Boston.
- Butler, Carly W./Susan Danby/Michael Emmison (2011): *Address terms in turn beginnings: managing disalignment and disaffiliation in telephone counseling.* In: *Research on Language and Social Interaction* 44(4), 338-358.
- Christen, Helen (2006): *„Comutter“, „Papi“ und „Lebensabschnittsgefährte“. Untersuchungen zum Sprachgebrauch im Kontext heutiger Formen des Zusammenlebens.* Hildesheim.
- Clark, Herbert H. (1996a): *Using Language.* Cambridge.
- Clark, Herbert H. (1996b): *Communities, Communalities and Communication.* In: John Gumperz/Steven C. Levinson (Hg.): *Rethinking linguistic relativity.* Cambridge, 324-358.
- Clayman, Steven E. (2010): *Address terms in the service of other actions: The case of news interview talk.* In: *Discourse & Communication* 4.3, 161-183.
- Clayman, Steven E. (2012): *Address terms in the organization of turns at talk: The case of pivotal turn extensions.* In: *Journal of Pragmatics* 44, 1853-1867.
- Clayman, Steven E. (2013): *Agency in response: The role of prefatory address terms.* In: *Journal of Pragmatics* 57, 290-302.
- Clayman, Steven E. (2013a): *Turn-Constructional Units and the Transition-Relevance Place.* In: Jack Sidnell/Tanya Stivers (Hg.): *The Handbook of Conversation Analysis.* Chichester, 150-166.
- Couper-Kuhlen, Elizabeth (2009): *A sequential approach to affect: The case of 'disappointment'.* In: Markku Haakana/Minna Laakso/Jan Lindström (Hg.): *Talk in interaction-comparative dimensions.* Helsinki, 94-123.
- Couper-Kuhlen, Elizabeth (2012): *Exploring affiliation in the Reception of Conversational Complaint Stories.* In: Anssi Peräkylä/Marja-Leena Sorjonen (Hg.): *Emotion in Interaction.* Oxford, 113-145.
- de Oliveira, Sandi Michele (2013): *Address in computer-mediated communication.* In: Susan Herring/Dieter Stein/Tuija Virtanen (Hg.): *Pragmatics of Computer-Mediated Communication.* Berlin/Boston, 291-313.
- Deppermann, Arnulf (2000): *Ethnographische Gesprächsanalyse: Zu Nutzen und Notwendigkeit von Ethnographie für die Konversationsanalyse.* In: *Gesprächsforschung – Online Zeitschrift für verbale Interaktion* 1, 96-124.

- Deppermann, Arnulf (2007): Grammatik und Semantik aus gesprächsanalytischer Sicht. Berlin/New York.
- Deppermann, Arnulf (⁴2008a): Gespräche analysieren. Eine Einführung. Wiesbaden.
- Deppermann, Arnulf (2008b): Verstehen im Gespräch. In: Heidrun Kämper/Ludwig M. Eichinger (Hg.): Sprache – Kognition – Kultur. Sprache zwischen mentaler Struktur und kultureller Prägung. Berlin u.a., 225-261.
- Deppermann, Arnulf/Nadine Proske (2015): Grundeinheiten der Sprache und des Sprechens. In: Christa Dürscheid/Georg Albert (Hg.): Handbuch Satz, Äußerung, Schema. Berlin/New York, 17-47.
- De Stefani, Elwys (2016): Names and discourse. In: Carole Hough (Hg.): The Oxford Handbook of Names and Naming. Oxford, 52-66.
- De Stefani, Elwys/Nicolas Pepin (2006): Une approche interactionniste de l'étude des noms propres: les surnoms de famille. In: *Onoma* 41, 131-162.
- De Stefani, Elwys/Nicolas Pepin (2010): Eigennamen in der gesprochenen Sprache. Eine Einführung. In: Elwys de Stefani/Nicolas Pepin (Hg.): Eigennamen in der gesprochenen Sprache. Tübingen, 1-34.
- Döring, Nicola (1999): Sozialpsychologie des Internet. Die Bedeutung des Internet für Kommunikationsprozesse, Identitäten, soziale Beziehungen und Gruppen. In: *Gruppendynamik und Organisationsberatung* 32(2), 234-253.
- Dresner, Eli/Susan Herring (2010): Functions of the Nonverbal in CMC: Emoticons and Illocutionary Force. In: *Communication Theory* 20, 249-268.
- Du Bois, John W. (2007): The stance triangle. In: Robert Englebretson (Hg.): *Stancetaking in discourse. Subjectivity, evaluation, interaction*. Amsterdam/Philadelphia, 139-182.
- Duden (2009): Die Grammatik. 8., überarbeitete Auflage. Mannheim.
- Dürscheid, Christa (2003): Medienkommunikation im Kontinuum von Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Theoretische und empirische Probleme. In: *Zeitschrift für angewandte Linguistik*, Nr. 38, 37-56.
- Dürscheid, Christa/Karina Frick (2014): Keyboard-to-Screen-Kommunikation gestern und heute: SMS und WhatsApp im Vergleich. In: Alexa Mathias/Jens Runkehl/Torsten Siever (Hg.): *Sprachen? Vielfalt! Sprache und Kommunikation in der Gesellschaft und den Medien. Eine Online Festschrift zum Jubiläum von Peter Schlobinski*, 149-182 (<http://www.mediensprache.net/networx/networx-64.pdf>).
- Ehlich, Konrad (1989): Zur Genese von Textformen. Prolegomena zu einer pragmatischen Texttypologie. In: Gerd Antos/Hans Krings (Hg.): *Textproduktion. Ein interdisziplinärer Forschungsüberblick*. Tübingen, 84-99.
- Enfield, Nick J. (2013): Reference in Conversation. In: Jack Sidnell/Tanya Stivers (Hg.): *The Handbook of Conversation Analysis*. Chichester, 433-454.
- Enfield, Nick J./Tanya Stivers/Steven C. Levinson (2007): Person reference in interaction. In Nick J. Enfield/Tanya Stivers (Hg.): *Person reference in interaction: Linguistic, cultural, and social perspectives*. Cambridge, 1-20.

- Englebretson, Robert (2007): Stancetaking in discourse. An introduction. In: Robert Englebretson (Hg.): *Stancetaking in Discourse – Subjectivity, evaluation, interaction*. Amsterdam, 1-26.
- Fasold, Ralph (1990): *The Sociolinguistics of Language*. Oxford: Blackwell.
- Fox, Barbara A./Sandra A. Thompson/Cecilia E. Ford/Elizabeth Couper-Kuhlen (2013): *Conversation Analysis and Linguistics*. In: Jack Sidnell/Tanya Stivers (Hg.): *The Handbook of Conversation Analysis*. Chichester, 726-740.
- Frick, Karina (2014): *Liebeskommunikation über Facebook. Eine korpusbasierte Untersuchung kommunikationstheoretischer und sprachlicher Merkmale der Paar-Kommunikation auf Facebook*. In: *Networx 65* (<http://www.mediensprache.net/networx/networx-65.pdf>).
- Garfinkel, Harold (1967): *Studies in Ethnomethodology*. Englewood Cliffs, N.J.
- Garfinkel, Harold (1973): *Das Alltagswissen über soziale und innerhalb sozialer Strukturen*. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hg.): *Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit*. Wiesbaden, 189-262.
- Gebhardt, Julian (2008): *Die Telematisierung des kommunikativen Handelns*. In: Herbert Willems (Hg.): *Weltweite Welte: Internet-Figurationen aus wissenssoziologischer Perspektive*. Wiesbaden, 75-101.
- Glenn, Philipp (1995): *Laughing at and Laughing with: Negotiations of Participant Alignments Through Conversational Laughter*. In: Paul ten Have/George Psathas (Hg.): *Situated Order: Studies in the Social Organization of Talk and Embodied Activities*. Washington DC, 43–56.
- Goffman, Erving (1963): *Behavior in Public Places*. New York.
- Goffman, Erving (1964): *The Neglected Situation*. In: *American Anthropologist* 66, 6 (2): *The Ethnography of Communication*, 133-136.
- Goffman, Erving (1969): *Interaction Rituals*. New York.
- Goffman, Erving (1978): *Response cries*. In: *Language* 54 (4), 787-815.
- Goffman, Erving (1982): *Das Individuum im öffentlichen Austausch. Mikrostudien zur öffentlichen Ordnung*. Frankfurt a.M.
- Goffman, Erving (1983): *The Interaction Order: American Sociological Association. Presidential Address*. In: *American Sociological Review* 48 (1), 1-17.
- Golato, Andrea (2012): *German ‚oh‘: Marking an emotional change of state*. In: *Research on Language and Social Interaction* 45 (3), 245-268.
- Goodwin, Charles (2003): *Recognizing Assessable Names*. In: Philipp J. Glenn/Curtis D. Le Baron/Jenny Mandelbaum (Hg.): *Studies in Language and Social Interaction. In Honor of Robert Hopper*. London/New Jersey, 151-161.
- Gülich, Elisabeth/Lorenza Mondada (2008): *Konversationsanalyse. Eine Einführung am Beispiel des Französischen*. Tübingen.
- Günthner, Susanne (1996): *Zwischen Scherz und Schmerz – Frotzelaktivitäten in Alltagsinteraktionen*. In: Helga Kotthoff (Hg.): *Scherzkommunikation*. Opladen, 81-108.

- Günthner, Susanne (1999): Frotzelaktivitäten in Alltagsinteraktionen. In: Jörg Bergmann/Thomas Luckmann (Hg.): Kommunikative Konstruktion von Moral. Opladen, 300-324.
- Günthner, Susanne (2000): Vorwurfsaktivitäten in der Alltagsinteraktion: grammatische, prosodische, rhetorisch-stilistische und interaktive Verfahren bei der Konstitution kommunikativer Muster und Gattungen. Tübingen.
- Günthner, Susanne (2011): Zur Dialogizität von SMS-Nachrichten – eine interaktionale Perspektive auf die SMS-Kommunikation. In: *Networx* 60 (www.mediensprache.net/networx/networx-60.pdf).
- Günthner, Susanne (2012): 'Lupf meinen Slumpf': Die interaktive Organisation von SMS-Dialogen. In: Ruth Ayaß/Christian Meyer (Hg.): *Sozialität in Slow Motion. Theoretische und empirische Perspektiven*. Wiesbaden, 353-372.
- Günthner, Susanne (2014): Die interaktive Gestaltung von SMS-Mitteilungen – Aspekte der interaktionalen Matrix chinesischer und deutscher SMS-Dialoge. In: Alexa Mathias/Jens Runkehl/Torsten Siever (Hg.): *Sprachen? Vielfalt! Sprache und Kommunikation in der Gesellschaft und den Medien. Eine Online-Festschrift zum Jubiläum von Peter Schlobinski*, 129-148 (<http://www.mediensprache.net/networx/networx-64.pdf>).
- Günthner, Susanne (i.Dr.): Praktiken erhöhter Dialogizität – nominale Anredeformen im Gebrauch. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik (ZGL)*. Themenheft: "Dialogizität".
- Günthner, Susanne/Saskia Kriese (2012): Dialogizität in der chinesischen und deutschen SMS-Kommunikation – eine kontrastive Studie. In: *Linguistik online* 57 (7), 43-70.
- Günthner, Susanne/Qiang Zhu (2016): Formen „verbaler Fellpflege“: Kosende Anredepraktiken in chinesischen und deutschen SMS-Dialogen. In: *Deutsche Sprache* 43/1: 42-73.
- Gumperz, J. (1982): *Discourse Strategies*. Cambridge.
- Haase, Martin et al. (1997): Internetkommunikation und Sprachwandel. In: Rüdiger Weingarten (Hg.): *Sprachwandel durch Computer*. Opladen, 51-85.
- Hartung, Martin (2001): Formen der Adressiertheit der Rede. In: Klaus Brinker/Gerd Anton/Sven T. Sager (Hg.): *Text- und Gesprächslinguistik*. Berlin, 1374-1382.
- Hauptstock, Amelie/Katharina König/Qiang Zhu (2010): Kontrastive Analyse chinesischer und deutscher SMS-Kommunikation. Ein interaktionaler und gattungstheoretischer Ansatz. In: *Networx* 58 (<http://www.mediensprache.net/networx/networx-58.pdf>).
- Helbig, Gerhard/Joachim Buscha (2001): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Mannheim.
- Heritage, John (1984a): *Garfinkel and Ethnomethodology*. Cambridge.

- Heritage, John (1984b): A change-of-state token and aspects of its sequential placement. In: Maxwell J. Atkinson/John Heritage (Hg.): Structures of Social Action. Studies in Conversation Analysis. Cambridge, 299-345.
- Heritage, John (2011): Territories of knowledge, territories of experience: empathic moments in interaction. In: Tanya Stivers/Lorenza Mondada/Jakob Steensig (Hg.): The Morality of Knowledge in Conversation. Cambridge, 159-183.
- Heritage, John (2012): Epistemics in Action: Action Formation and Territories of Knowledge. In: Research on Language and social Interaction 45(1), 1-29.
- Herring, Susan (2008): Computer-mediated Discourse. In: Deborah Schiffrin/Deborah Tannen/Heidi E. Hamilton (Hg.): The Handbook of Discourse Analysis. Volume II. Oxford, 612-634.
- Herring, Susan/Dieter Stein/Tuija Virtanen: Introduction to the pragmatics of computer-mediated communication. In: Susan Herring/Dieter Stein/Tuija Virtanen (Hg.): Pragmatics of Computer-Mediated Communication. Berlin/Boston, 3-32.
- Hess-Lüttich, Ernest (2001): Angewandte Mediensemiotik. Projekt zur Beschreibung des Kommunikationswandels in der Informationsgesellschaft. In: Ernest Hess-Lüttich (Hg.): Medien, Texte und Maschinen. Wiesbaden, 13-34.
- Hoffmann, Ludger (1999): Eigennamen im sprachlichen Handeln. In: Kristin Bührig/Yaron Matras (Hg.): Sprachtheorie und sprachliches Handeln. Festschrift für Jochen Rehbein zum 60. Geburtstag. Tübingen, 213-235.
- Holly, Werner (2001): Beziehungsmanagement und Imagearbeit. In: Gerd Antos/Klaus Brinker/Wolfgang Heinemann/Sven F. Sager (Hg.): Text- und Gesprächslinguistik. 2. Halbband. Berlin, 1382-1393.
- Hopper, Paul (1990): The Emergence of the category 'proper name' in discourse. In: Hayley G. Davis/Talbot J. Taylor (Hg.): Redefining Linguistics. London/New York, 149-167.
- Hopper, Paul (1998): Emergent Grammar. In: Michael Tomasello (Hg.): The new psychology of language. New Jersey, 155-175.
- Hutchby, Ian/Robin Wooffitt (1998): Conversation Analysis. Principles, Practices and Applications. Cambridge.
- Imo, Wolfgang (2009): Konstruktion oder Funktion? Erkenntnisprozessmarker („change-of-state tokens“) im Deutschen. In: Susanne Günthner/Jörg Bücker (Hg.): Grammatik im Gespräch. Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung. Berlin, 57-86.
- Imo, Wolfgang (2012): Fischzüge der Liebe: Liebeskommunikation in deutschen und chinesischen SMS-Sequenzen. In: Linguistik online 56, 21-38 (<https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/254/341>).
- Imo, Wolfgang (2013): Sprache in Interaktion. Analysemethoden und Untersuchungsfelder. Berlin/New York.
- Imo, Wolfgang (2015a): Vom ikonischen über einen indexikalischen zu einem symbolischen Ausdruck? Eine konstruktionsgrammatische Analyse des Emoticons :-). In: Jörg Bücker/Susanne Günthner/Wolfgang Imo (Hg.): Konstruktionsgrammatik

- V: Konstruktionen im Spannungsfeld von sequenziellen Mustern, kommunikativen Gattungen und Textsorten. Tübingen, 133- 162.
- Imo, Wolfgang (2015b): Nachträge im Spannungsfeld von Medialität, Situation und interaktionaler Funktion. In: Hélène Vinckel-Roisin (Hg.): Das Nachfeld im Deutschen. Theorie und Empirie. Berlin, 231-253.
- Imo, Wolfgang (2015c): Vom Happen zum Häppchen ... Die Präferenz für inkrementelle Äußerungsproduktion in internetbasierten Messengerdiensten. In: Networx 69 (<http://www.mediensprache.net/networx/networx-69.pdf>).
- Imo, Wolfgang (2015d): Interaktionale Linguistik und die qualitative Erforschung computervermittelter Kommunikation. In: SpIn Arbeitspapierreihe Sprache und Interaktion 56 (<http://arbeitspapiere.sprache-interaktion.de/arbeitspapiere/arbeitspapier56.pdf>).
- Imo, Wolfgang (2016): Grammatik. Eine Einführung. Stuttgart.
- Jaffe, Alexandra (2009): Introduction: The Sociolinguistics of Stance. In: Alexandra Jaffe (Hg.): Stance. Sociolinguistic Perspectives. Oxford, 3-28.
- Jefferson, Gail (1973): A Case of Precision Timing in Ordinary Conversation: Overlapped Tag-positioned Address Terms in Closing Sequences. In: Semiotica 9, 47-96.
- Jefferson, Gail (1984): On the organization of laughter in talk about troubles. In: Maxwell J. Atkinson/John Heritage (Hg.): Structures of Social Action. Studies in Conversation Analysis. Cambridge, 346-369.
- Jucker, Andreas H./Christa Dürscheid (2012): The linguistics of keyboard-to-screen communication. A new terminological framework. In: Linguistik online 56, 39-64 (http://www.linguistik-online.de/56_12/juckerDuerscheid_a.html).
- Kallmeyer, Werner (1979): (expressif) eh ben dis donc, hein' pas bien' – Zur Beschreibung von Exaltation als Interaktionsmodalität. In: Rolf Klopfer et al. (Hg.): Bildung und Ausbildung in der Romania. Bd. 1 Literaturgeschichte und Texttheorie. München, 549-568.
- Keisanen, Tiina (2007): Stancetaking as an interactional activity. Challenging the prior speaker. In: Robert Englebretson (Hg.): Stancetaking in discourse. Subjectivity, evaluation, interaction. Amsterdam/Philadelphia, 253-281.
- Kerbrat-Orecchioni, Catherine (1992): Les interactions verbales. Tome II. Paris.
- Koller, Werner (2001): DANK und DANKSAGUNG – eine Annäherung. In: Eva-Maria Jakobs/Annely Rothkegel (Hg.): Perspektiven auf Stil. Tübingen, 267-304.
- König, Katharina/Nils Bahlo (2014): SMS, WhatsApp & Co. – Forschungsstand und Analyseperspektiven. In: Katharina König/Nils Bahlo (Hg.): SMS, WhatsApp & Co. Gattungsanalytische, kontrastive und variationslinguistische Perspektiven zur Analyse mobiler Kommunikation. Münster, 1-16.
- König, Katharina (2015a): Dialogkonstitution und Sequenzmuster in der SMS- und WhatsApp-Kommunikation. In: SpIn Sprache und Interaktion Arbeitspapierreihe 57 (<http://arbeitspapiere.spracheinteraktion.de/arbeitspapiere/arbeitspapier57.pdf>).

- König, Katharina (2015b): "Muss leider absagen. Muss noch nen referat fertig machen." – Zur Dialogizität von Absagen und Verabredungsablehnungen in der SMS-Kommunikation. In: *Linguistik online* 70, 143-166.
- Kretzenbacher, Heinz L. (2010): 'Man ordnet ja bestimmte Leute irgendwo ein für sich...'. Anrede und soziale Deixis. In: *Deutsche Sprache* 38, 1-18.
- Kretzenbacher, Heinz L./Doris Schüpbach (2015): Communities of Addressing Practice? Addresss in Internet Forums Based in German-Speaking Countries. In: Catrin Norrby/Camilla Wide (Hg.): *Address Practice As Social Action: European Perspectives*. Basingstoke, 33-53.
- Kupetz, Maxi (2014a): Empathy displays as interactional achievements – Multimodal and sequential aspects. In: *Journal of Pragmatics* 61 (2014), 4-34.
- Kupetz, Maxi (2014b): 'Mitfühlend sprechen': Zur Rolle der Prosodie in Empathiedarstellungen. In: Dagmar Barth-Weingarten/Beatrice Szczepek Reed (Hg.): *Prosodie und Phonetik in der Interaktion – Prosody and phonetics in interaction*. Mannheim, 87-114.
- Kupetz, Maxi (2015): *Empathie im Gespräch. Eine interaktionslinguistische Perspektive*. Tübingen.
- Labov, William (1972): *Sociolinguistic Patterns*. 11. Nachdruck. Philadelphia.
- Lambrecht, Knud (1996): On the formal and functional relationship between Topics and Vocatives. Evidence from French. In Adele E. Golberg (Hg.): *Conceptual Structure, Discourse, and Language*. Stanford, 267-288.
- Lee, Seung-Hee (2013): Response Design in Interaction. In: Jack Sidnell/Tanya Stivers (Hg.): *The Handbook of Conversation Analysis*. Chichester, 415-432.
- Leech, Geoffrey (1999): The distribution and function of vocatives in American and British English conversation. In: Hilde Hasselgård/Signe Oksefjell (Hg.): *Out of corpora: studies in honour of Stig Johansson*. Amsterdam, 107-118.
- Leisi, Ernst (⁴1993): *Paar und Sprache. Linguistische Aspekte der Zweierbeziehung*. Heidelberg.
- Lerner, Gene H. (2003): Selecting next speaker: The context-sensitive operation. In: *Language in Society* 32 (2), 177-201.
- Lerner, Gene H./Celia Kitzinger (2007): Introduction: person reference in conversation analytic research. In: *Discourse Studies* 9(4), 427-432.
- Levinson, Stephen (1983): *Pragmatics*. Cambridge.
- Li, Mimi (2012): Politeness strategies in wiki-mediated communication of EFL collaborative writing tasks. In: *The International Association for Language Learning Technology Journal*, 42(2), 1-26.
- Licoppe, Christian (2004): Connected presence: The emergence of a new repertoire for managing social relationships in a changing communications technoscape. In: *Environment and Planning: Society and Space* 22, 135–156.

- Lindemann, Katrin/Emanuel Ruoss/Caroline Weininger (2014): Dialogizität und sequenzielle Verdichtung in der Forenkommunikation: Editieren als kommunikatives Verfahren. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 42 (2), 223-252.
- Lindström, Anna/Marja-Leena Sorjonen (2013): Affiliation in Conversation. In: Jack Sidnell/Tanya Stivers (Hg.): The Handbook of Conversation Analysis. Chichester, 350-369.
- Linell, Per (2005): Rethinking Language, Mind, and World Dialogically: Interactional and Contextual Theories of Human Sense-Making. Charlotte, NC.
- Ling, Rich/Naomi S. Baron (2013): Mobile phone communication. In: Susan Herring/Dieter Stein/Tuija Virtanen (Hg.): Pragmatics of Computer-Mediated Communication. Berlin/Boston, 199-216.
- Linke, Angelika. (2001): Zur allmählichen Verfestigung soziokultureller Konzepte im Medium alltäglichen Sprachgebrauchs. In: Andrea Lehr et al. (Hg.): Sprache im Alltag: Beiträge zu neuen Perspektiven in der Linguistik. Berlin/New York, 373-388.
- Luginbühl, Martin (2003): Streiten im Chat. In: Linguistik online 15, 3 (http://www.linguistik-online.de/15_03/luginbuehl.html).
- Macha, Jürgen (1997): Konstanz, Variation und Wandel familiärer Anredeformen. In: Hildegard Macha/Lutz Mauermann (Hg.): Brennpunkte der Familienerziehung. Weinheim, 199-218.
- Malinowski, Bronislaw (1974): Das Problem der Bedeutung in primitiven Sprachen. In: Charles K. Ogden/Ivor A. Richards (Hg.): Die Bedeutung der Bedeutung. Eine Untersuchung über den Einfluss der Sprache auf das Denken und über die Wissenschaft des Symbolismus. Frankfurt a.M., 323-384.
- Marx, Konstanze/Georg Weidacher (2014): Internetlinguistik: ein Lehr- und Arbeitsbuch. Tübingen.
- McCarthy, Michael/Anne O’Keeffe (2003): What’s in a name?: Vocatives in Casual Conversations and Radio Phone-in Calls. In: Language and Computers 46 (1), 153-185.
- Meinunger, André (2015): Vokative und resumptive Namensausdrücke im Nachfeld. In: Hélène Vinckel-Roisin (Hg.): Das Nachfeld im Deutschen. Theorie und Empirie. Berlin/New York, 97-116.
- Norrick, Neal R./Claudia Bubl (2009): Direct address as a resource for humor. In: Neal R. Norrick/Delia Chiaro (Hg.): Humor in Interaction. Amsterdam/Philadelphia, 29-48.
- Nübling, Damaris (2004): Die prototypische Interjektion. Ein Definitionsvorschlag. In: Zeitschrift für Semiotik 26 (1/2), 11-46.
- Nübling, Damaris/Fabian Fahlbusch/Rita Heuser (2012): Namen. Eine Einführung in die Onomastik. Tübingen.
- Pöschl, Sandra/Nicola Döring (2012): Access anytime, anywhere, with anyone? Determinanten mobiler Erreichbarkeit in der Handykommunikation – ein Review. In: Konstanze Marx/Monika Schwarz-Friesel (Hg.): Sprache und Kommunikation im

- technischen Zeitalter: Wie viel Internet (v)erträgt unsere Gesellschaft? Berlin, 279-311.
- Pomerantz, Anita M. (1984): Agreeing and disagreeing with assessments: some features of preferred/dispreferred turn shapes. In: Maxwell J. Aktinson/John Heritage (Hg.): Structures of Social Action. Studies in Conversation Analysis. Cambridge, 57-101.
- Pomerantz, Anita M. (1986): Extreme case formulations: A way of legitimizing claims. In: Human Studies 9 (2-3), 219-229.
- Pomerantz, Anita M./John Heritage (2013): Preference. In: Jack Sidnell/Tanya Stivers (Hg.): The Handbook of Conversation Analysis. Chichester, 210-228.
- Rendle-Short, Johanna (2007): "Catherine, you're wasting your time": Address terms within the Australian political interview. In: Journal of Pragmatics 39, 1503-1525.
- Rendle-Short, Johanna (2010): 'Mate' as a term of address in ordinary interaction. In: Journal of Pragmatics 42, 1201-1218.
- Rettie, Ruth (2009): Mobile phone communication. Extending Goffman to mediated interaction. In: Sociology 43 (3), 421-438.
- Runkehl, Jens/Peter Schlobinski/Torsten Siever (1998): Sprache und Kommunikation im Internet. Opladen/Wiesbaden.
- Sacks, Harvey (1984): Notes on methodology. In: Maxwell J. Aktinson/John Heritage (Hg.): Structures of Social Action. Studies in Conversation Analysis. Cambridge, 21-27.
- Sacks, Harvey (1995): Lectures on Conversation: volume II. Edited by Gail Jefferson. 1st publication in one volume. Oxford.
- Sacks, Harvey/Emanuel A. Schegloff/Gail Jefferson (1974): A simplest systematics for the organization of turn-taking for conversation. In: Language 50 (4/1), 696-735.
- Sacks, Harvey/Emanuel A. Schegloff (1979): Two preferences in the organization of reference to persons and their interaction. In: George Psathas (Hg.): Everyday language. Studies in ethnomethodology. New York, 5-21.
- Schegloff, Emanuel A. (1968): Sequencing in conversational openings. In: American Anthropologist 70, 1075-1095.
- Schegloff, Emanuel A. (1979): Identification and recognition in telephone openings. In: George Psathas (Hg.): Everyday language. Studies in ethnomethodology. New York, 23-78.
- Schegloff, Emanuel A. (1981): Discourse as an interactional achievement: some uses of 'uh huh' and other things that come between sentences. In: Deborah Tannen (Hg.): Analyzing Discourse: Text and Talk, 71-93.
- Schegloff, Emanuel A. (1996): Turn Organization: One Intersection of Grammar and Interaction. In: Elinor Ochs/Emanuel A. Schegloff/Sandra A. Thompson (Hg.): Interaction and Grammar. Cambridge, 52-133.

- Schegloff, Emanuel A. (2007a): Categories in action: person-reference and membership categorization. In: *Discourse Studies* 9(4), 433-461.
- Schegloff, Emanuel A. (2007b): *Sequence Organization in Interaction. A Primer in Conversation Analysis I*. Cambridge.
- Schegloff, Emanuel A./Harvey Sacks (1973): Opening up closings. In: *Semiotica* 8, 289-327.
- Schenkein, Jim (1978): Sketch of an analytic mentality for the study of conversational interaction. In: Jim Schenkein (Hg.): *Studies in the organization of conversational interaction*. New York, 1-6.
- Schlobinski, Peter/Nadine Fortmann et al. (2001): Simsen. Eine Pilotstudie zu sprachlichen und kommunikativen Aspekten in der SMS-Kommunikation. In: *Networx* 22 (<https://www.mediensprache.net/de/networx/docs/networx-22.aspx>).
- Schmidt, Gurly/Jannis Androustopoulos (2004): löbbe döch. Beziehungskommunikation mit SMS. In: *Gesprächsforschung. Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 5, 50-71 (<http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2004/heft2004.html>).
- Schmidtman, Heide (2006): Identität und Beziehung in der virtuellen Welt. In: *Psychotherapie* 11, Heft 2. München, 231-239.
- Schnitzer, Caroline (2012): *Linguistische Aspekte der Kommunikation in den neuen elektronischen Medien: SMS – E-Mail – Facebook*. München. (<http://edoc.ub.unimuenchen.de/14779>).
- Schönfeldt, Juliane/Andrea Golato (2003): Repair in chats: A conversation analytic approach. In: *Research on Language and Social Interaction* 36, 241-248.
- Schubert, Daniel (2009): *Lästern. Eine kommunikative Gattung des Alltags*. Frankfurt a.M.
- Schütz, Alfred/Thomas Luckmann (2003): *Strukturen der Lebenswelt. Überarbeitete Neuauflage*. Konstanz.
- Schwarz-Friesel, Monika (2007): *Sprache und Emotion*. Tübingen.
- Schwitalla, Johannes (1993): Namensverwendung und Gesprächskonstitution. In: Löffler, Heinrich (Hg.): *Dialoganalyse IV*. Tübingen, 359-366.
- Schwitalla, Johannes (1995a): Namen in Gesprächen. In: Ernst Eichler/Gerold Hilty/Heinrich Löffler/Hugo Steger/Ladislav Zgusta (Hg.): *Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik*. Berlin/New York: de Gruyter, 498-504.
- Schwitalla, Johannes (1995b): *Kommunikation in der Stadt. Teil 4: Kommunikative Stilistik zweier Welten in Mannheim-Vogelstang*. Berlin.
- Schwitalla, Johannes (1996): Beziehungsdynamik. Kategorien für die Beschreibung der Beziehungsgestaltung sowie der Selbst- und Fremddarstellung in einem Streit- und Schlichtungsgespräch. In: Werner Kallmeyer (Hg.): *Gesprächsrhetorik*. Tübingen, 279-350.
- Schwitalla, Johannes (2010): Kommunikative Funktionen von Sprecher- und Adressatennamen in Gesprächen. In: Elwys de Stefani/Nicolas Pepin (Hg.): *Eigennamen in der gesprochenen Sprache*. Tübingen, 179-199.

- Selting, Margret (1994): Konstruktionen am Satzrand als interaktive Ressource in natürlichen Gesprächen. In: Brigitta Haftka (Hg.): Was determiniert Wortstellungsvariation? Studien zu einem Interaktionsfeld von Grammatik, Pragmatik und Sprachtypologie. Opladen, 299-318.
- Selting, Margret (1995): Der ‚mögliche Satz‘ als interaktiv relevante syntaktische Kategorie. In: Linguistische Berichte 158, 298–325.
- Selting, Margret (2000): The construction of units in conversational talk. In: *Language in Society* 29, 477–517.
- Selting, Margret/Elizabeth Couper-Kuhlen (2001): Forschungsprogramm ‚Interaktionale Linguistik‘. In: Linguistische Berichte 187, 257-287.
- Silverstein, Michael (1993): Metapragmatic discourse and metapragmatic function. In: John A. Lucy (Hg.): *Reflexive language. Reported speech and metapragmatics*. Cambridge, 33-58.
- Sonnenhauser, Barbara/Patrizia Noel Aziz Hanna (2013): Introduction: Vocative! In: Barbara Sonnenhauser/Patrizia Noel Aziz Hanna (Hg.): *Vocative! Addressing between System and Performance*. Berlin, 1-24.
- Spagnolli, Anna/Francesco Gamberini (2007): Interacting via SMS: Practices of social closeness and reciprocation. In: *British Journal of Psychology* (46), 343-364.
- Spilioti, Tereza (2011): Beyond genre: Closings and relational work in text messaging. In: Crispine Thurlow/Kristine Mroczek (Hg.): *Digital Discourse. Language in the New Media*. Oxford, 67-85.
- Steensig, Jakob (2012): Conversation Analysis and Affiliation and Alignment. In: Carol A. Chapelle (Hg.): *The Encyclopedia of Applied Linguistics*. New York, 944-948.
- Stivers, Tanya (2008): Stance, alignment, and affiliation during storytelling: When nodding is a token of affiliation. *Research on Language and Social Interaction*, 41(1), 31-57.
- Stivers, Tanya/Nick J. Enfield/ Stephen C. Levinson (2007): Person reference in interaction. In: Nick J. Enfield/Tanya Stivers (Hg.): *Person reference in interaction: Linguistic, cultural, and social perspectives*. Cambridge, 1-20.
- Stivers, Tanya/Lorenza Mondada/Jakob Steensig (2011): Knowledge, morality and affiliation in social interaction. In: Tanya Stivers/Lorenza Mondada/Jakob Steensig (Hg.): *The morality of knowledge in interaction*. Cambridge, 3-26.
- Storrer, Angelika (2001): Getippte Gespräche oder dialogische Texte? Zur kommunikations-theoretischen Einordnung der Chat-Kommunikation. In: Andrea Lehr/Matthias Kammerer (Hg.): *Sprache im Alltag. Beiträge zu neuen Perspektiven in der Linguistik. Herbert Ernst Wiegand zum 65. Geburtstag gewidmet*. Berlin u.a., 439-465.
- Thaler, Verena (2012): *Sprachliche Höflichkeit in computervermittelter Kommunikation*. Tübingen.
- Thompson, Sandra A./Barbara A. Fox/Elizabeth Couper-Kuhlen (2015): *Grammar in Everyday Talk: Building Responsive Actions*. Cambridge.

- Thurlow, Crispine/Michele Poff (2013): Text messaging. In: Susan Herring/Dieter Stein/Tuijia Virtanen (Hg.): *Pragmatics of Computer-Mediated Communication*. Berlin, 163-190.
- Thurmair, Maria (1989): *Modalpartikeln und ihre Kombinationen*. Tübingen.
- Tipp, Anika (2008): Doing being present. Instant Messaging aus interaktionssoziologischer Perspektive. In: Christian Stegbauer/Michael Jäckel (Hg.): *Social Software. Formen der Kooperation in computerbasierten Netzwerken*. Wiesbaden, 175-194.
- Wegner, Lars (2016): *Lehrkraft-Eltern-Interaktionen am Elternsprechtag. Eine gesprächs- und gattungsanalytische Untersuchung*. Berlin u.a.
- Weinrich, Harald (2005): *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Hildesheim.
- Werner, Otmar (1986): Eigennamen im Dialog. In: Franz Hundsnurscher/Edda Weigand (Hg.): *Dialoganalyse. Referate der ersten Arbeitstagung Münster 1986*. Tübingen, 297-315.
- Willkop, Eva Maria (1988): *Gliederungspartikeln im Dialog*. München.
- Wyss, Eva L. (2000): Intimität und Geschlecht. Zur Syntax und Pragmatik der Anrede im Liebesbrief des 20. Jahrhunderts. In: Daniel Elmiger/Eva L. Wyss (Hg.): *Sprachliche Gleichstellung von Frau und Mann in der Schweiz. Ein Überblick und neue Perspektiven*. Neuenburg, 187-210.
- Wyss, Eva L./Barbara Hug (2016): WhatsApp-Chats. Neue Formen der Turnkoordination bei räumlich-visueller Begrenzung. Erscheint in: Carmen Spiegel/Daniel Gysin (Hg.): *Jugendsprache in schulischen, medialen und öffentlichen Räumen*, 259-274.
- Wootton, Anthony J. (1981): Children's use of address terms. In Peter French/Margret Maclure (Hg.): *Adult-Child Conversation*. London, 142-158.
- Zifonoun, Gisela/Ludger Hoffmann/Bruno Strecker (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin/New York.
- Zitzen, Michaela/Dieter Stein (2004): Chat and conversation: A case of transmedial stability? In: *Linguistics* 42(5), 983-1021.
- Zwicky, Arnolf (1974): Hey, whatyourname! In: Michael W. Lagaly/Robert A. Fox/Anthony Buck (Hg.): *Papers from the tenth regional meeting of the Chicago Linguistic Society*. Chicago, 787-801.